Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prüys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 153 — **Montag, den 5. Juli** — **1926**

Zur amerikanischen Unabhängigkeitsfeier

Von Paul Dehn-Hamburg.

Die Erklärung der sogenannten Menschenrechte gilt als eine Großtat der französischen Revolution, war aber nur ein Abklatsch der ersten Sätze der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. In den Vereinigten Staaten feiert man die 150. Wiederkehr dieses bedeutungsvollen Tages mit begründetem Stolz. Denn aus kleinen Anfängen ist die Republik jenseits des Meeres rasch mächtig und groß geworden. Bei einem Flächenraum von fast 8 Mill. Quadratkilometern sind die Vereinigten Staaten nicht erheblich kleiner als ganz Europa, dagegen beträchtlich größer als China mit fast 5 Millionen Quadratkilometern und verfügen über den größten Landbesitz, über diese Grundlage der Macht. Schon haben sie eine Art von Vorherrschaft über die europäischen Großmächte erlangt. Wenn man in Washington spricht, duckt sich das stolze, sonst unbeugsame England, und selbst der kecke französische Hahn unterläßt sein herausforderndes Krähen. Von den übrigen Staaten nicht zu reden. Samt und sonders sind sie der amerikanischen Uebermacht verschuldet. Dazu stehen sich die europäischen Staaten mißtrauisch oder feindlich gegenüber, so daß ihre Einigung zu einem starken, vielleicht erfolgreichen Widerstand gegen das amerikanische Uebergewicht nicht in Aussicht steht. Die Uneinigkeit der europäischen Mächte mit dem englisch-französisch-russischen Weltkrieg im Gefolge erhob die Vereinigten Staaten zu ihrer heutigen Bedeutung, nachdem sie im Krieg den Ausschlag gegeben und das deutsche Heer entkräftet hatten. Der allmächtige Dollar ist der Taktstock, mit dem man in Washington dirigiert. Sollte wirklich eine europäische Macht es wagen, den Herren in Washington eigenwillig gegenüberzutreten, so würden die Newyorker Geldmächte aufgeboten werden, um einzugreifen, etwa die Währung der widersprechenden europäischen Macht und sie selbst ernstlich zu erschüttern.

Großzügig sind die Männer in den Vereinigten Staaten wirtschaftlich wie politisch. Nach ihrer Meinung ist Europa, dem Umfang nach wenig größer als die Vereinigten Staaten, altersschwach. England lassen sie leben. Von dem heutigen Rußland und seinem Kommunismus wenden sie sich ab. Frankreich ist ihnen ein liebes, verschuldetes Land, eine Art Maitresse. Mit Italien und Spanien rechnen sie nicht. Und Deutschland? Entwaffnet, also den amerikanischen Weltfriedensfreunden sympathisch, wirtschaftlich erstarkend, industriell und kulturell noch immer führend . . .

Wenn die Vereinigten Staaten zurückblicken, so würden sie einräumen müssen, daß die deutsche Einwanderung, die gegenEnde des 17. Jahrhunderts begann, bis zur Stunde 7 bis 8 Millionen wertvolle deutsche Bürger und Landwirte brachte und mit ihren Nachkommen heute ein volles Viertel der weißen Bevölkerung ausmacht, für die Entwicklung des Landes von unberechenbarem Wert gewesen ist. Von Anfang an betrieben die Deutschen statt des Raubbaues eine planmäßige Landwirtschaft, entwickelten das Handwerk und führten neue Industriezweige ein. In dem Unabhängigkeitskriege und in dem großen Bürgerkriege stellten die Deutschen mehr Kämpfer als irgend ein anderer Volksstamm und verrichteten Heldentaten, die noch der dichterischen Verklärung harren. In einer Anwandlung von Einsicht sagte Roosevelt vor dem Kriegsausbruch: „Was wir dem deutschen Volk schulden, ist groß. Was wir deutschen Gedanken und deutschem Beispiel schulden, ist noch größer."

Vor dem Kriege stand Deutschland auch politisch in hohem Ansehen bei den leitenden Männern. Als Mitte 1911 der nordamerikanische Admiral Badger mit seinem Geschwader Kopenhagen besuchte und dort auf einem Festmahl gefeiert wurde, antwortete er mit einem Trinkspruch zum größten Befremden der dänischen Offiziere nicht auf die dänische Flotte, sondern auf die deutsche Flotte und die deutschen Offiziere in der irrigen Meinung, Dänemark stehe unter deutscher Oberhoheit. Der nordamerikanische Admiral war zu entschuldigen. Was konnte er von Dänemark wissen? Dänemark ist nicht viel größer als einer der kleinsten Staaten der Union, etwa wie Maryland, und was weiß man in Europa, was weiß man in Dänemark von Maryland.

Von Bedeutung für die leitenden Kreise in Washington war im Frühjahr ein Bericht des früheren amerikanischen Botschafters Houghton, jetzt in London, an den Präsidenten Coolidge, worin es hieß: Europa habe aus dem Kriege nichts gelernt. Frankreich sei die Quelle des Uebels und lehne jeden Gedanken Amerikas an Abrüstung in schroffster Weise ab. Man werde die französische Erwartung in Bezug auf schonende Sonderbehandlung in der Schuldenfrage zerstören müssen. Schon im Juli 1921 schlug Senator Borah vor, die Schulden der europäischen Verbandsmächte an die Vereinigten Staaten als Druckmittel zur Erzwingung einer Abrüstung zu benützen. Bisher hat man sich in Washington damit begnügt, dieses Druckmittel äußerst milde anzuwenden.

Ueber die Gestaltung der Beziehungen zwischen Berlin und Washington dringt nichts in die Oeffentlichkeit. Immerhin wird man in Washington nicht sehr erbaut davon sein, daß die Regierung in Berlin so häufig wechselt, zuweilen schwere Krisen zu überstehen hat, und darin einen Auswuchs der Herrschaft des parlamentarischen Regierungssystems erblicken, das man in Washington nicht kennt. Auch der starke sozialdemokratische Einfluß auf die Berliner Regierungskrise wird in Washington, wo man die Sozialdemokratie unterdrückt und den Kommunismus erwürgt, einiges Mißtrauen gegen Deutschland hervorgerufen haben.

Indessen haben hervorragende Männer, bekannte Abgeordnete wie Senator Borah, als Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses im Senat einer der einflußreichsten Politiker, aufrichtig und unbestechlich, ferner Rechtsgelehrte und Großindustrielle die englische Brille abgelegt und begonnen, Europa und besonders Deutschland, mit eigenen Augen zu betrachten.

Alljährlich feiern die Amerikaner den Tag der Unabhängigkeitserklärung, den 4. Juli, den Geburtstag ihrer Freiheit und Selbständigkeit, durch allgemeine Arbeitsruhe, Freudenfeuer auf den Höhen, Feuerwerk usw. Die 150. Jahresfeier wird mit gesteigerter Begeisterung begangen werden. Umfassende Vorbereitungen sind getroffen worden und bedeutungsvolle Kundgebungen zu erwarten; sie alle werden den amerikanischen Gedanken in den Vordergrund stellen. Und doch wird es Zeit, daß das Band zwischen der alten und neuen Welt endlich wieder enger geknüpft, und insbesondere Deutschland, nach dem Betrug mit den vierzehn Punkten, die ihm gebührende Genugtuung und Geltung erwiesen wird.

Wie wird Caillaux sanieren . . .?

Am Dienstag Vertrauensfrage — Um den Auslandskredit

Paris, 4. Juli. Laut „Journal" wird Finanzminister Caillaux am Dienstag vormittag in der Kammer eine Darstellung der tatsächlichen Lage der Finanzen Frankreichs geben und mitteilen, wie er sie zu sanieren gedenkt. Gleichzeitig wird er die Vertrauensfrage stellen. Wenn die Kammer ihm ihr Vertrauen ausspricht, wird er seine Gesetzentwürfe einbringen. Er wird nicht verlangen, daß sie in allen Einzelheiten angenommen werden, aber vom Parlament die zu ihrer Durchführung notwendigen Vollmachten fordern.

Der „Matin" erklärt in einer Besprechung der Steuervorschläge des Sachverständigenberichtes: Die Sachverständigen schlagen vor, bei den indirekten Steuern im allgemeinen die jetzt üblichen auf dem Gewicht der Waren begründeten Steuern durch auf dem Warenpreis begründete Wertsteuern zu ersetzen, um so den Inlandspreis allmählich dem Weltmarktpreis anzugleichen. Die Zölle sollen endgültig auf Goldbasis gestellt werden. Die Ersparnisse, die man nach den Vorschlägen der Sachverständigen machen könnte, werden auf 700—800 Millionen Franken geschätzt. Nach Ansicht der Sachverständigen würde Frankreich 400 Millionen Dollar Auslandskredite nötig haben.

Keine einheitliche Goldwährung innerhalb der lateinischen Währungsunion.

Brüssel, 4. Juli. Der Soir meldet: In amtlichen Kreisen wird die Nachricht einer italienischen Zeitung, daß die der lateinischen Währungsunion angehörenden Ländern sich zur Schaffung einer einheitlichen Goldwährung entschlossen hätten, nicht bestätigt.

Schnellzugentgleisung in Frankreich

Paris, 4. Juli. Der Schnellzug Le Havre-Paris engleiste gestern bei Acheres, 25 Klm. von Paris entfernt. Nach den letzten Feststellungen wurden etwa 20 Personen getötet und etwa 50 verletzt. Bisher konnten nur 2 Tote geborgen und identifiziert werden. Von den Verwundeten sind 2 auf dem Wege ins Krankenhaus gestorben. Unter den Verletzten befindet sich auch ein Deutscher namens L. Kohler aus Köln. Das Unglück wird darauf zurückgeführt, daß sich bei den gestern herrschenden Gewitterstürmen an der betreffenden Stelle die Geleise gesenkt haben. Außerdem soll die Weichenstellung von dem betreffenden Beamten zwar richtig vorgenommen worden sein, jedoch an der Gabelung nicht funktioniert haben.

Dr. Wirth wieder beim Zentrum

Stegerwald und Wirth zur Tagespolitik — Stegerwald für die große Koalition

Berlin, 4. Juli. Im Festsaal des Preußischen Landtages trat am Sonntag der Reichsparteiausschuß der deutschen Zentrumspartei unter Vorsitz des Parteivorsitzenden Reichskanzlers Dr. Marx zusammen. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden hielt Stegerwald ein fast einstündiges Referat über die politischen Tagesfragen. Das Zentrum werde weiter dafür eintreten, daß die Auseinandersetzung mit den Fürstenhäusern auf reichsgesetzlichem Wege geregelt wird. Bei den Zöllen gelte es, einen gerechten Ausgleich zwischen den bisherigen niedrigen und den autonomen Sätzen zu finden. Die produktionsfördernde Erwerbslosenfürsorge müsse man mehr als bisher in den Vordergrund stellen. Hierfür kämen namentlich 3 Gebiete in Betracht: Landwirtschaft, Eisenindustrie und Baugewerbe. Das Zentrum sei bereit, mit allen Parteien Politik zu treiben, die die Staatsnotwendigkeiten anerkennen und in diesem Sinne auch handeln. **Die große Koalition sei zur Zeit wohl das Richtige.** Die Haltung der Sozialdemokratie in der letzten Zeit sei aber nicht besonders verheißungsvoll. Es sei nicht zu leugnen, daß der Volksentscheid etwas Durcheinander in die Partei gebracht habe, und man hätte nun die Aufgabe, wieder Ordnung zu schaffen.

In der politischen Aussprache sprach u. a. Reichskanzler a. D. Wirth. Er legte ein Geständnis zum Programm der Partei ab, und betonte, daß zwischen der Fraktion und ihm keine grundsätzlichen Differenzen beständen. Es sei bestimmt zu erwarten, daß in der nächsten Zeit einige jetzt noch offene Fragen geregelt würden. Dann stände seiner Rückkehr zur Fraktion nichts mehr im Wege. In innerpolitischer Beziehung sei eine Beseitigung der schematischen Listenwahl anzustreben, denn durch die Listenwahl kämen zu wenig führende Männer in die Parlamente.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erinnerte besonders an den starken Anteil des Zentrums bei den sozialen Erfolgen der letzten Zeit und stimmte noch den Ausführungen Wirths zu.

Die Tagung dauerte bis in die Abendstunden. Die Haltung der Reichstagsfraktion wurde in den erörterten Fragen einmütig gebilligt.

Das Hauptergebnis der Verhandlungen war, daß Reichskanzler a. D. Wirth seine Bereitwilligkeit erklärte, der Reichstagsfraktion wieder beizutreten und ihr seine politische Arbeitskraft und Persönlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Deutsche!

Die Fesseln sind gefallen!

Die Unterzeichnung des Pariser Luftfahrtabkommens hat die Hemmnisse beseitigt, die seit dem Londoner Ultimatum den deutschen Luftschiffbau zu erdrosseln drohten. Die Bahn ist frei! Noch fehlen aber die Mittel, die neue gewonnene Freiheit zu nützen. Wohl hat das deutsche Volk — seit Echterdingen Eigentümer des Werkes Zeppelins — trotz unerhörten wirtschaftlichen Tiefstandes und bitterster Not beträchtliche Mittel zur Inangriffnahme des Baues eines neuen Luftschiffes aufgebracht; aber noch bedarf es einer letzten gewaltigen Anstrengung, um die Vollendung des Werkes zu ermöglichen.

Eine

Reichssammelwoche vom 11.—18. Juli

soll die dazu notwendigen Mittel aufbringen, soll das Werk Zeppelins für alle Zeiten dem deutschen Volke erhalten. Das Werk, dessen höchstes Ziel der Weltverkehr mit Luftschiffen ist.

Noch hat Deutschland die Führung auf diesem Gebiet. Der Ozeanflug des Z. R. 3 war die geistige und technische Großtat, die diese Führerschaft bestätigt hat. Sie kann uns nur bleiben, wenn sich das ganze deutsche Volk mit Herz und Willen und Tat zu ihr bekennt. Wenn es zu dem Vermächtnis steht, das Graf Zeppelin ihm anvertraut hat:

„Und darum sollen meine Worte mein Testament bedeuten, mit dem ich dem deutschen Volke vermache, was ich bis dahin schaffen durfte, auf das es sich die Segnungen herausholen möge, die ihm darin noch schlummern."

In diesem Sinne wenden wir uns noch einmal und zum letzten Mall an alle Deutschen: Helft dazu, daß die Segnungen dieses Vermächtnisses herausgeholt werden können. Tragt dazu bei, daß die Friedrichshafener Werft am Leben bleibt und Luftschiffe bauen kann, die den deutschen Namen in die Welt hinaustragen und von hartem deutschen Lebenswillen, von ungebrochenem Streben nach Wiederaufstieg durch friedliche Kulturarbeit Zeugnis ablegen.

Paul Loebe, Präsident des Reichstages, Berlin.
Dr. Krohne, Reichsverkehrsminister, Berlin.
Dr. Stingl, Reichspostminister, Berlin.

Man wertet auf!

Zwanzigprozentige Aufwertung bei der städtischen Sparkasse Stuttgart.

Stuttgart, 4. Juli. Der Gemeinderat beschloß in seiner Donnerstagssitzung über die Aufwertung der Guthaben bei der städtischen Sparkasse. Es wurde ein Antrag gegen zwei Stimmen der Rechten angenommen, nach dem der Aufwertungssatz auf 20 Proz. aus dem errechneten Goldmarkwert der Guthaben festgesetzt wird. Als Fälligkeitstermin der Aufwertungsguthaben wird der erste Januar 1932 in Aussicht genommen. Es wird eine Verzinsung der aufgewerteten Guthaben ab ersten Januar 1927 in Aussicht genommen, deren Höhe späteren Beschlußfassungen vorbehalten bleibt. Die städtische Sparkasse Stuttgart wird im Bedürfnisfall zur Auszahlung von Vorschüssen auf die Aufwertung ermächtigt.

Der Attentatsprozeß in Smyrna

Smyrna, 4. Juli. Der Generalstaatsanwalt beantragte vor dem Unabhängigkeitsgericht wegen des Anschlages auf Mustafa Kemal Pascha und wegen Vorbereitung eines Staatsstreiches gegen den früheren Ernährungsminister Karka Kemal die Todesstrafe und gegen die andern Angeklagten lebenslängliche Zuchthausstrafe. Es sind neue Verhaftungen vorgenommen worden. Unter den estgenommenen befinden sich Führer der Unionisten, darunter der frühere Kammerpräsident Halil.

Käthe Hagedorn gesteht

Duisburg, 4. Juli. Käthe Hagedorn, die Mörderin der beiden Kinder hat nach einer Unterredung mit ihrer Mutter im Gefängnis ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Der Kampf um den Strom

Berlin, 4. Juli. Als Ergebnis der Sitzung des Elektrizitätsbeirates des Reichswirtschaftsministeriums wurde vom Vorsitzenden, Ministerialdirektor Dr. Schäffer festgestellt, daß die Elektrizitätswirtschaft sich ohne gesetzliche Regelung bisher im großen und ganzen in gesunden Bahnen bewegt habe und daß sich insofern die Voraussage des Beirates als richtig erwiesen habe. Weiter sei man darüber einig gewesen, daß gelegentlich vorgekommene Reibungen, sowie das nicht sehr glückliche gesetzgeberische Eingreifen eines einzelnen Landes keine Veranlassung geben konnten, den damaligen weitgehenden Gesetzentwurf wieder aufzunehmen. Lediglich bezüglich zweier Teile des Entwurfes sei eine weitere Verfolgung im Beirat vorgeschlagen worden:

1. hinsichtlich der Einteilung des Reiches in Elektrizitätsprovinzen;
2. bezüglich der gesetzlichen Verhältnisse.

Die Verquickung der Ausübung von Hoheitsrechten mit der Verfolgung fiskalischer Interessen sei allgemein, — auch von den Ländern — mit Recht als unzulässig bezeichnet worden. Es erscheine wünschenswert, daß die Stellen, die an der Elektrizitätsversorgung entscheidend beteiligt seien, darüber berieten, wie die Elektrizitätsversorgung zweckmäßig zu gestalten sei.

Geteilt seien die Meinungen darüber gewesen, ob die sogenannte hoheitsrechtliche Behandlung der Elektrizitätswirtschaft ausschließlich Sache der Länder sein solle oder ob Vorsorge für eine ausgleichende und gegebenenfalls entscheidende Mitwirkung des Reiches beim Eintritt von Schwierigkeiten zwischen verschiedenen Versorgungssystemen getroffen werden solle. Auch die Länder hielten für solche Auseinandersetzungen die Entscheidung einer übergeordneten Stelle für zweckmäßig, wobei es nicht allzu fern liegen dürfe, an das Reich zu denken. Bezüglich der Höchstspannungsleitungen sei man darüber einig, daß hier ein wesentliches Interesse der Oeffentlichkeit vorläge. Ein Unterschied bestehe zwischen der einen wohl größeren Gruppe des Ausschusses, die hier eine Verleihung des Enteignungsrechtes durch das Reich vorgesehen wünscht, und der Auffassung der Länder, die hier eine Regelung zwischen den nächstbeteiligten Ländern und nur im Notfalle unter Hinzuziehung einer übergeordneten Stelle erwünscht. Einigkeit sei aber darüber vorhanden, daß die Frage der Höchstspannungsleitungen zunächst einmal in Besprechungen der an der Versorgung Deutschlands meistbeteiligten öffentlichen und privaten Träger der Elektrizitätswirtschaft erörtert werden solle.

Er schlage vor, daß ein engerer Ausschuß gebildet werde, der den von Exzellenz Oskar von Miller angeregten Gedanken einer zweckmäßigen Gesamtversorgung, sowie die sonstigen in den Diskussion zur Sprache gebrachten Fragen prüfen solle. Die Zusammensetzung sei so gedacht, daß die vier Herren, die die Referate an, der Tagung gehalten hätten, den Kern des Ausschusses bilden sollten. Der Reichswirtschaftsminister behalte sich vor, weitere Mitglieder hinzuziehen und werde hierbei alle in der Erörterung vorgebrachten Gedanken berücksichtigen. Den Ländern werde die Teilnahme an allen Sitzungen dieser Kommission freistehen.

Durch enge Fühlungnahme mit dem Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, der sich ebenfalls mit der Elektrizitätswirtschaft beschäftigt, solle Doppelarbeit vermieden werden. Aus dem gleichen Grunde würde es zweckmäßig sein, den Berichterstatter des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages, der selbst auch Mitglied des Elektrizitätsbeirates sei, zu den Beratungen dieses engeren Ausschusses hinzuzuziehen.

Deutsch-japanische Schicksalsgemeinschaft

Von Dr. Paul Ostwald.

Behutsam und fast unmerklich, aber mit um so größerer Stetigkeit und Konsequenz hat Japan in den letzten Jahren die Fäden gelöst, die seit dem Weltkrieg und dem Diktat von Versailles das Mikadoreich so eng mit dem politischen Schicksal Europas verknüpften. Abgesehen davon, daß Japan weiter noch großen Wert darauf legt, im Völkerbunde vertreten zu sein, und zwar aus reinen Prestigegründen sowohl machtpolitischer wie rassepolitischer Art, hält sich die Tokioer Politik in allen europäischen Fragen wieder sehr zurück, weil sie erkannt hat, daß ihre wirklichen Aufgaben in Asien und im Stillen Ozean liegen. Dennoch darf das für uns Deutsche kein Anlaß sein, wie es leider viel zu sehr geschieht, Japan in seiner politischen Bedeutung für Deutschland zu gering zu bewerten und etwa darauf verzichten zu wollen, aus den doch tatsächlich vorhandenen starken kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen gerade in unserer schweren außenpolitischen Situation doch auch nach Möglichkeit politisches Kapital herauszuschlagen. Ist es doch viel zu wenig beachtet worden, daß durch die Tatsache des von angelsächsischer Seite betriebenen Beitritts Deutschlands zum Völkerbund und zum Washingtoner Neunmächteabkommen Deutschland und Japan in eine politische Schicksalsgemeinschaft geraten müssen. Denn sowohl der Völkerbund wie das Washingtoner Neunmächteabkommen stellen Mächteorganisationen dar, denen Rußland nicht nur nicht angehört, sondern die sich fraglos gegen Rußland richten. Wenn sofort nach der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno offiziell von amerikanischer und indirekt von englischer Seite an Deutschland die Aufforderung gerichtet wurde, dem Washingtoner Neunmächteabkommen beizutreten, nachdem man uns drei Jahre hindurch für unwürdig erachtet hatte, mit in diesem Spiele zu sein, so ist das eben nicht ohne Absicht geschehen.

Wir sollen als Mitglied des Völkerbundes und der Washingtoner Mächteorganisation den Ring um Rußland schließen helfen, wie das im angelsächsischen, im besonderen aber im englischen Interesse liegt. Diese angelsächsischen Absichten rücken uns nun Japan näher, wie auch umgekehrt Japan sich aus denselben Gründen gezwungen sehen wird, trotz seiner Abkehr von Europa sich uns zu nähern und politische Verbindung mit uns zu suchen. Denn weder Deutschland noch Japan haben ein Interesse daran, sich als Mitglieder der beiden Mächteorganisationen im angelsächsischen Interesse mißbrauchen zu lassen, sondern sie müssen größten Wert daraus legen, die Fäden nach Moskau zu erhalten. Daß von angelsächsischer Seite alle Druckmittel in Bewegung gesetzt werden, um den von Berlin wie von Tokio zu erwartenden Widerstand gegen die Einkreisung Rußlands zu brechen, darf nach den bisherigen Erfahrungen als sicher angenommen werden, und umso klüger werden daher Deutschland und Japan handeln, wenn sie sich in einem solchen Widerstand unterstützen. Das wird man nicht nur in Berlin zu erkennen haben, sondern auch in Tokio, denn wenn auch Japan an sich in einer günstigeren Position ist als das unter dem kaudinischen Joch des Versailler Diktats lebende Deutschland, so ist doch das Mikadoreich in eine auch für seine Existenz allzu bedrohliche angelsächsische Zange geraten, von der man in London und Washington zur rechten Zeit Gebrauch zu machen verstehen wird.

Die Verhandlungen über das Genfer Portokoll dürften in Japan noch nicht ganz vergessen sein und den besten Beweis dafür liefern, was das Mikadoreich vom Angelsachsentum zu erwarten hat.

Nun könnte man allerdings einwerfen, daß das Tokioer Auswärtige Amt bisher Deutschland wenig zu solchen Schritten einer aktiveren Betätigung hinsichtlich einer deutsch-japanischen Annäherung ermuntert hat. Japan hat im Völkerbunde oft genug gegen uns im Dienste Frankreichs gearbeitet, und es hat die seit langem im Gange befindlichen deutsch-japanischen Handelsvertragsverhandlungen noch immer nicht zu einem glücklichen Ende bringen helfen. Es soll das zugegeben werden, aber bei der einmal gegebenen politischen Situation für uns ist das alles kein Anlaß, nun abwartend die Hände in den Schoß zu legen, sondern es muß umsomehr ein Ansporn sein, nun erst recht zu handeln. Festgestellt muß auch werden, daß die Aussichten für uns insofern nicht allzu ungünstig sind, als die letzte Genfer Völkerbundstagung doch eine wesentlich andere Stellungnahme Japans zu uns gezeigt hat, da seine Vertreter energisch sich für die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund einsetzten und gegen die französisch-englischen Machenschaften Einspruch erhoben. Gerade wenn wir uns daran erinnern, wie Japan sich im Völkerbunde immer der französischen und englischen antideutschen Politik zur Verfügung stellte, kann das Verhalten der japanischen Vertreter auf der letzten Genfer Tagung in seiner Bedeutung für uns nicht hoch genug gewertet werden. Wir dürfen darin eine Absage an die Entente und ein zunehmendes Wohlwollen für uns erblicken, das deutlich genug verrät, wie sich auch Japan eine gewisse Erkenntnis über die politische Schicksalsgemeinschaft mit Deutschland zum mindesten vorbereitet.

Wer den Charakter des japanischen Volkes und damit seiner Politik nur einigermaßen versteht, wird sich im klaren darüber sein, daß überschnelle Schritte von dieser Seite nicht zu erwarten sind und daß die japanischen Staatsmänner noch nie dazu geneigt haben, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun. Infolgedessen muß Japans Verhalten in Genf als ein vorsichtiges Tasten gewertet werden, und es wird an uns liegen, den einmal angesetzten Keil energisch weiter zu treiben. Bedauerlich genug ist es allerdings in diesem Augenblick, daß uns noch immer ein deutsches Organ in Japan fehlt, wie es die zu Beginn des Weltkrieges verbotene „Deutsche Japanpost" gewesen ist. Leider läßt sich nicht von heute auf morgen das Versäumte wieder gut machen, wenn vielleicht auch jetzt endlich in der Wilhelmstraße die dringende Notwendigkeit anerkannt werden sollte, gemeinsam mit den Deutschen in Japan ein solches Organ zu schaffen.

Solange es aber noch fehlt, werden sich darum die amtlichen und privaten Kreise, vor allem auch die deutsche Presse zu rühren haben, um die politische Zusammenarbeit Deutschlands und Japans zu betreiben und ihre Notwendigkeit bezüglich Rußlands der Tokioer Regierung mit aller Deutlichkeit immer wieder vor Augen zu führen. Stehen beide Mächte zusammen, dann wird bei dem Fehlen jeglicher politischer Gegensätze zwischen ihnen und bei dem Vorhandensein gemeinsamer politischer, wirtschaftlicher und kultureller Interessen sich daraus ein ehrliches „do ut des" entwickeln, von dem beide nur gewinnen können, sowohl außerhalb, wie innerhalb des Völkerundes.

Die europäischen Thronfolger

Eine der Lieblingsbeschäftigungen nicht nur weiblicher Fürstlichkeiten und ihres Gefolges bestand und besteht wohl heute noch in allerlei Heiratskombinationen innerhalb der regierenden Häuser Europas. Ein unerschöpfliches Gesprächsthema, bei dem man immer wieder im Gotha blättert und die einzelnen für die Heirat wichtigen Faktoren, politische Macht, Schönheit, Jugend, Reichtum durchhechelt. Da zurzeit der zweiunddreißigjährige König von Bulgarien und sieben europäische Thronfolger unverheiratet sind, ist die Möglichkeit bedeutender Heiratskombinationen in den europäischen Fürstenfamilien gerade jetzt besonders groß.

Glücklich die Thronfolger, die entweder verheiratet, oder aber so alt bzw. so jung sind, daß sie für Verlobungsgerüchte nicht in Betracht kommen, zum Beispiel der Kronprinz von Schweden, der erst vor kurzem eine zweite Ehe mit der Prinzessin Louise von Battenberg schloß, oder die junge Erbprinzessin von Monaco, die seit sechs Jahren glückliche Gattin des französischen Grafen Peter von Polignac, seit seiner Heirat Prinz von Monaco ist, oder aber den Thronfolger eines anderen Miniaturstaates, der zweiundsiebzigjährige Prinz Franz von Liechtenstein, ein eingefleischter Junggeselle. Auch gerade kein Großstaat ist Luxenmburg, dessen Thronfolger der Erbgroßherzog Johann er fünf Jahre zählt. Dagegen ist Serbien beinahe Großstaat. Doch wird sein Kronprinz Peter im September erst drei Jahre alt.

Alle anderen europäischen Thronfolger sind zu haben. Fangen wir höflicherweise mit den Damen an, und zwar mit der einzigen europäischen Kronprinzessin, der siebzehnjährigen Prinzessin Juliane der Niederlande, einzigem Kinde der holländischen Königin. Für sie einen passenden Gatten zu finden, wird besonders schwierig sein, da einer der zahlreichen deutschen Prinzen aus politischen Gründen nicht in Betracht kommt. Dasselbe gilt für einen englischen Prinzen. Angehörige fürstlicher Familien des Westens aber sind meistens katholisch, während das Haus Niederland-Nassau, ebenso wie die überwiegende Mehrzahl der holländischen Bevölkerung seit Jahrhunderten streng protestantisch ist.

Eine Stellung für sich unter den europäischen Thronfolgern nimmt der rumänische Kronprinz ein. Seine Ehe mit der Prinzessin Helene von Griechenland, der ein vierjähriger Sohn entstammt, ist geschieden worden. Auch hat er auf die Thronfolge verzichtet. Indessen sind in Rumänien Bestrebungen im Gange, ihn wieder in seine alten Rechte einzusetzen; aber nach allen Liebelsskandalen, die erdurchgemacht hat, wird wohl keine europäische Prinzessin Mut und Neigung haben, ihn zu heiraten.

Wären die Ehen fürstlicher Personen wie in früheren Zeiten nur Sache der Staatsraison, so könnte man Heiraten zwischen den drei katholischen Königshäusern Belgien, Spanien und Italien für das einzig Richtige halten. Paßt doch der vierundzwanzigjährige Kronprinz Leopold von Belgien im Alter ausgezeichnet zu der achtzehnjährigen Prinzessin Giovanna von Italien oder der siebzehnjährigen Infantin Beatriz von Spanien. Ein geeigneter Heiratskandidat für diese wäre auch der einundzwanzigjährige Kronprinz Humbert von Italien, der freilich immer wieder mit der neunzehnjährigen Prinzessin Marie von Belgien, der einzigen Tochter des belgischen Königspaares, verlobt gesagt wird. Dagegen ist der spanische Thronfolger Kronprinz Alfons erst neunzehn Jahre, so daß er mit dem Heiraten noch etwas warten kann, trotzdem gerade in der spanischen Königsfamilie frühe Heiraten Gang und Gebe sind. So hat sein Vater, König Alfons XIII., geheiratet, als er gerade zwanzig geworden war. In demselben Alter stand sein Großvater, König Alfons XII., als er seine erste Gattin, eine bourbonische Prinzessin, heimführte.

Aber vielleicht reißt Gott Amor ein Loch in all diese fein gesponnenen Pläne, wie er es schon einmal tat, als die Prinzessin Jolanda von Italien, die älteste Tochter des italienischen Königspaares, sich gegen alle ihr vorgeschlagenen fürstlichen Partien wehrte und den Erwählten ihres Herzens, den Rittmeister Grafen Calvi, der ihr Reitlehrer gewesen war, heiratete. Oder aber die italienische Staatsraison gebietet, daß der Thronfolger, wie es kürzlich in der Presse verlautete, Fräulein Mussolini, die Tochter des allmächtigen Duce, als Gattin wählt und so die merkwürdige Machtstellung des Faschistenführers mit den Rechten des angestammten Königshauses kombiniert.

Meistergauner

Die Reisezeit hat begonnen, die eine stärkere Vermischung der Nationalitäten mit sich bringt. Der Reisende, der in froher Stimmung von seinem alltäglichen Werk ausruhen kann, ist leicht geneigt, Bekanntschaften zu machen, die ihm die Tage angenehmer und unterhaltsamer zu gestalten helfen. Viel Freude und manch dauernde Verbindung ist schon aus solcher Reisebekanntschaft entstanden. Diese Zeit aber wird auch besonders benutzt von Leuten, die sich auf Kosten ihrer Mitmenschen unredlich bereichern. Der Kriminalist nennt sie

„internationale Bauernfänger".

Sie sind gefährlich, weil sie oft glänzend orientiert sind, sehr geschickt arbeiten und — im Besitz von Geldmitteln — den Schauplatz ihrer Tätigkeit sehr schnell wechseln.

Ein Musterbeispiel raffinierter Gaunerei trug sich dieser Tage zu. Und zwar arbeiteten die Bauernfänger an vier verschiedenen Orten. Zuerst tauchten sie in Hamburg auf, wo durch den Schiffsverkehr viele Ausländer sich aufhalten. Sie arbeiteten unter dem Mantel der Wohltätigkeit. Der eine — ein Irländer — gab an, eine große Erbschaft gemacht zu haben. Er wolle einen Teil den Iren in Amerika vermachen und suche jemand, der vertrauenswürdig sei und das Geld nach drüben bringe. In Hamburg fanden die Gauner einen Geschäftsmann, der ihnen als Sicherheit etwa 15 000 Mark überließ und dafür einen Brief erhielt, in dem sich angeblich die Stiftung befand. Als ihm später die Sache verdächtig vorkam und er den Brief öffnete, fand er — Papier darin. Er war betrogen. Ein solcher Einzelfall ist immer möglich, da die „Iren" sehr geschickt arbeiten. Kaum glaublich aber ist es, was jetzt der Draht aus verschiedenen Gegenden meldet. Mit demselben Trick betrogen diese internationalen Bauernfänger in Bremen eine Frau um 16 000 Mark, in Berlin einen amerikanischen Arzt um 600 Mark und eine wertvolle Uhr, in München ein Ehepaar um 15 000 Mark und kostbare Schmucksachen. Gewöhnlich verschwinden die Leute ins Ausland und sind dann schwer oder gar nicht aufzufinden.

Es kann besonders in der Reisezeit nicht genug vor allzu großer Vertrauensseligkeit gewarnt werden.

Einer anderen Sorte von internationalen Uebeltätern kam man jüngst in Hamburg auf die Spur. Ihre „Geschäfte" gehen in die Hunderttausende. Im Hamburger Freihafen traf ein Waggon aus Budapest ein, der angeblich Steingut enthielt. Ein Vertreter der absendenden Firma sollte vom Hafen aus die Ladung nach Schanghai verschicken. Die Kriminalpolizei, der die Sache verdächtig vorkam, untersuchte die Ladung. Aus der Holzwolle schälten sich statt Steingut Grabsteine aus Kunstsandstein.

Als man diese Grabsteine untersuchte, fand man in einem 82 Wellblechkästen mit je 250 Gramm Heroin. Insgesamt ermittelte man 457 solcher Kästen.

Da gerade beim Schmuggel mit Rauschgiften ungeheure Summen verdient werden, kommen die ungesetzlichen Händler auf die sonderbarsten Ideen. Ein anderer „Konzern" ließ Geldschränke anfertigen und versteckte Opium in Eisenbändern zwischen der inneren und äußeren Stahlwand. Die Sendungen gehen vom Orient über Europa nach allen möglichen Ländern. Die Rauschmittel sind oft gestohlen. Ein Gramm wird im ungesetzlichen Handel mit 1,50 bis 2,50 Mk. bezahlt. Es sind schon Sendungen beschlagnahmt worden, die 60—70 000 Gramm enthielten.

Der Schaden, den der Genuß dieser Rauschmittel auch in Deutschland schon angerichtet hat, ist ungeheuer. Davon zeugen die Irrenhäuser und Krankenanstalten. Es ist darum sehr zu begrüßen, wenn Gesetzgebung und Behörden jetzt mit unnachsichtlicher Strenge gegen die Schmuggler vorgehen. In Hamburg kamen jüngst sogar Polizeibeamte zur Aburteilung, die sich mit Kokainhandel befaßt hatten. Sie wanderten auf Jahre ins Zuchthaus. Um dem Unwesen zu steuern und es nach Möglichkeit auszurotten, hat die hamburgische Justizverwaltung ein Sondergericht geschaffen, vor dem die ungesetzlichen Rauschgifthändler sich zu verantworten haben. Gerade die Hafenstädte leiden sehr unter dem Mißbrauch von Opium, Kokain und Heroin.

Die Volksgesundheit ist sehr gefährdet, wenn diese unheimlichen Gifte weitere Verbreitung finden.

Kurze Meldungen

Die „Vossische eitung" meldet aus Leipzig, daß die Arbeit dreier Leipziger Forscher zur Erkennung und künstlichen Herstellung des Vitamin zum Erfolg geführt hat. Das Fehlen des Vitamin in der menschlichen Nahrung erzeugt die Ruchitis. Mit dem auf künstliche Wege hergestellten Vitamin können Lebensmittel verschiedener Art imprssgniert werden.

Die Zerstörer „Lordner" und „Shackley" von der Flotte der Vereinigten Staaten von Nordamerika werden am 13. Juli den Kaiser-Wilhelm-Kanal ostwärts durchfahren und vom 18. bis 19. Juli im Kieler Hafen Aufenthalt nehmen. Ferner beabsichtigt der amerikanische Kreuzer „Emphis" in der eit vom 26. September bis 7. Oktober Kiel zu besuchen.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Juni d. Js. durch den Reichsanzeiger 913 neue Konkurse — ohne die wegen Massenmangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 477 angeordnete Geschäftsaufsichten bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 1046 bzw. 691.

Das von der Münchener Staatsanwaltschaft bereits Ende 1925 eingeleitete Ermittlungsverfahren gegen Hitler und Esser wegen Verletzung der Eidespflicht hat nunmehr zur Eröffnung eines vorläufigen Meineidsverfahrens geführt. Der Untersuchungsrichter hat bereits eine Reihe von Zeugen vernommen, darunter auch den damaligen Polizei- und Innenminister Schweyer.

Dr Emil Coue, bekannt durch die nach ihm benannte auto-suggestive Heilmethode, ist, wie die B.Z. meldet, im Alter von 69 Jahren in Nancy gestorben.

Was wird das Jahr 1927 bringen?

Wie alle Berliner sich in melancholischer Rückblick des „alten Moor" und seiner berühmten „Academy of Music" erinnern werden, des unvergleichlichen Schimmelreiters im Tiergarten und Unter den Linden, aber auch des Mannes, der hinter seiner drolligen Außenseite ein warmes Herz barg und durch sein Legat der größte Wohltäter des Deutschen Tierschutzes wurde, so hat auch England seinen „Old Moore", der in jedem Jahre in einem Almanach die Geschicke des nächsten voraussagt. Die bemerkenswertesten sind: für Januar ein großes Erdbeben, das die Hauptstadt Japans in Trümmer legt, und ein zweites, das die britischen Inseln in ihren Grundfesten erschüttert. Am 8. Februar tritt ein Führer der Liberalen zur Arbeiterpartei über, und dies ist wahrscheinlich der Anlaß zu einem großen Sieg der Arbeiterpartei im März. April, Mai, Juni sind verhältnismäßig friedlich, aber sie sehen wieder eine ganze Zahl von Streiks, Zusammenbrüche an der Börse. Verrätereien in Arabien, Aufstände in Indien. Frankreich ist, wie gewöhnlich, unzufrieden. Der Juli bringt Unruhen und große Hitze überall. Im September sind viele Unruhen. Spanien, Persien und Kalifornien erleben eine Reihe von großen Katastrophen. Mars bringt große Unruhen für die Türkei. Rußland wird zu einer drohenden Gefahr Britanniens. Der November bringt Nahrungsmittelnot, schlechten Handel, Versuche in London, Gefangene zu befreien, Verluste zur See, in einigen Reichsteilen die Pest.

Eine Kegelbahn eingestürzt

Berlin, 5. Juli. In Wolkerdorf-Schleuse ging heute nachmittag ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Die Wasser unterhöhlten die Kegelbahn einer dortigen Gastwirtschaft. Die Bahn stürzte ein und begrub unter den herabfallenden Gestein und Gebälk über 100 Ausflügler, die in der Halle Schutz gesucht hatten. 12 Tote waren bis zum Abend geborgen. Ueber 50 Personen wurden teils leicht, teils schwer verletzt.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 153. Zweites Blatt. Montag, den 5. Juli 1926.

25 Jahre kath. Jungmännerverein Castrop

Wohl kaum ist in der Kriegs- und Nachkriegszeit dem im öffentlichen Leben Stehenden ein Wort häufiger begegnet, als jenes von der Jugendbewegung. Dem einen bedeutet dieser geflügelte Ausdruck nichts anderes als der Inbegriff von etwas revolutionär Aufbegehrenden; anderen hinwiederum ist Jugendbewegung ein Programm, dessen Verwirklichung ihnen heiligste Pflicht und Aufgabe bedeutet. Wie immer man sich auch zu diesem Problem einstellen mag, Tatsache ist, daß in allen Volkskreisen die Wahrheit des Wortes „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft" immer mehr Eingang und Anerkennung findet. Dementsprechend sucht man sich unserer deutschen Jugend mit besonders warmem Interesse anzunehmen; sich mit ihren Nöten und Bedürfnissen nachhaltigst zu befassen.

Wenn man feststellen kann, daß vornehmlich in den Kreisen der Katholiken seit Jahren Bewegungen am Werke sind, die kath. Jugend, insbesondere die männliche, zusammen zu schließen, dann ist das in diesem Zusammenhange durchaus verständlich. Heute weist der Verband kath. Jungmänner-Vereine auf eine Mitgliederzahl von rund 400 000 jungen Leuten hin, die in einzelnen Vereinen einem gemeinsam großen Ziele zustreben — der Verwirklichung des katholischen Menschen! Diesem Grundgedanken dienen außer anderem auch die großen Verbands- und Bezirkstagungen, welche von Zeit zu Zeit stattfinden. Der Befestigung dieser Idee galt auch die

Bezirkstagung in Castrop-Rauxel,

mit der man gleichzeitig das silberne Jubelfest und die Fahnenweihe des Jungmännervereins Castrop verbunden hatte. — Am gestrigen Sonntag morgen sammelten sich bereits um 7 Uhr die Castroper Jungmannen, um gemeinsam mit den Männervereinen an der General-Kommunion in der prächtig geschmückten Pfarrkirche teilzunehmen. Die stattliche Schar zog darauf zum kath. Gesellenhause, um hier gemeinsam den Kaffee einzunehmen. „Furchtlos" stellte man sich alsdann dem „Photographen", der das hübsch formierte Gruppenbild auf der Platte festhielt. Nachdem um 10 Uhr ein feierliches Leviten-Hochamt stattgefunden hatte, trat man um 2,30 Uhr am Gesellenhause an zur Festandacht und Festpredigt in der Kirche. Die wirklich aus vollem Verständnis für die Jungen gesprochenen, tiefempfundenen warmen Worte des bestens als tüchtiger Kanzelredner bekannten Pater Romanus aus Paderborn übten einen unverkennbaren Eindruck auf die andächtig Aufmerkenden aus. Besonders feierlich gestaltete sich die

Weihe der neuen Vereinsfahne,

die dann, nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten, hinausgetragen wurde auf den Castroper Marktplatz, allwo sich die teilnehmenden 21 Vereine aus der näheren und weiteren Umgebung für den großen Festzug aufstellten.

Der Marktplatz bot ein buntbewegtes Bild. In mustergültigster Ordnung setzte sich von hier aus ein nach Tausenden zählender Zug in Bewegung, der sich nur mit größter Mühe seinen Weg durch die unabsehbare Menge Neugieriger bahnen konnte. Fort ging es über die Viktoria-, Wittener-, Münster-, Bahnhof-, Kaiser-Friedrich-, Widumer-, Bochumer-, Wilhelm-, Wittener-, Dortmunder-, Ring- und Münsterstraße zum kath. Gesellenhause. Die Anwohner der genannten Straßen hatten sich erfolgreich bemüht, ihren Häusern einen wohlabgestimmten, festlichen Flaggen- und Blumenschmuck zu verleihen. Im Festzuge, dessen Vorbeimarsch rund 10 Minuten dauerte, sah man außer anderem die Gründer des Jubelvereines, sowie die hiesigen kath. Männer- und Standesvereine, Turner- und Radfahrertruppen und mehrere Musik- und Trommlerkorps. — Die sich an den Festzug anschließende große

Versammlung im kath. Gesellenhaussaale

wurde eröffnet durch einen auf die besondere Bedeutung des Tages hinweisenden Prolog Heinr. Haslindes. Daran schlossen sich einige Gesang- und Musikvorträge, gemeinsame Lieder u. turnerische und theatralische Aufführungen.

Aus den Begrüßungsansprachen, die an die den letzten Platz besetzt haltende Versammlung gehalten wurden, verdient besondere Erwähnung die Eröffnungsrede des augenblicklichen Präses des Vereins Vikar Kurth. Auf den hohen Zweck des Zusammenseins kurz hinweisend, begrüßte er die zahlreich erschienenen Vereine; vornehmlich aber die Gäste, unter ihnen den Geistl. Rat Dechant Keweloh, den H. H. Dompredіger P. Romanus und die übrige Geistlichkeit. Des ferneren hieß er die Vertreter der weltlichen Behörden, den 1. Bürgermeister Dr. Mende, die anwesenden Magistrats- und Stadtverordneten-Mitglieder, die Schulbehörden und die Mitbegründer des Jubelvereins auf das herzlichste willkommen. — Im weiteren Verlaufe des Abends sprachen dann noch Pfarrer Becker und Dr. Mende. Ersterer brachte u. a. auf den Jubelverein ein freudig aufgenommenes Hoch aus; letzterer heftete im Namen der städtischen Behörden an die neue Fahne des Castroper Jungmännervereins ein silbernes Reis, wobei er in die Jugend den dringenden Appell richtete, gemäß ihrer Parole

„Tapfer und treu"

ganze Männer zu werden. — Nachdem der derzeitige Präses H. H. Vikar Kurth noch im Namen des Vereins mehrere Ehrenurkunden an verschiedene verdienstvolle Mitbegründer des nunmehr 25jährigen Jungmännerbundes vergeben hatte und zum Angedenken an die gefallenen Helden das „Ich hatt' einen Kameraden" gesungen worden war, konnte man den offiziellen Teil der Feier als beendet ansehen. — Sicherlich — und das mag die Quintessenz auch dieser Jugend-Kundgebung sein — hat sich mancher, der bisher mit Skepsis der Jugendbewegung gegenüberstand, mit unauslöschlichem Zeiten die Wahrheit der Worte in die Seele geprägt, die da lauten:

„Drum vergesset mir nur die Jugend nicht!
Denn, wenn eine Welt zusammenbricht,
Muß eine neue sie bauen — —!"

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 5. Juli 1926

Westfälischer Verkehrsverband

Am 30. Juni fand unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Eichhoff eine Sitzung des Gesamtvorstandes des Westfälischen Verkehrsverbandes in Dortmund statt. Nach einem Bericht des Geschäftsführers Magistratsassessor Dr. Schantz über die Arbeiten des letzten Geschäftsjahres auf dem Gebiete der Förderung von Eisenbahnprojekten, Fahrplanwünschen, des Luftverkehrs, insbesondere des Luftgüterverkehrs, der allgemeinen Verkehrspropaganda für Westfalen, Förderung der Zusammenarbeit zwischen den westfälischen Verkehrsvereinen und Reisebüros usw. beschloß der Vorstand, daß die diesjährige Tagung des Verbandes gemeinsam mit der Tagung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine in Münster i. W. entweder in der Zeit vom 17. bis 19. oder 24. bis 26. September d. Js. stattfinden soll. Anstelle des aus dem Vorstande aus Gesundheitsrücksichten ausgeschiedenen Herrn Stadtarchivars Dr. Schulte, Münster, wurde der Syndikus der Industrie- und Handelskammer Münster in den Vorstand gewählt. Der Vorstand befaßte sich sodann mit einer Reihe von wichtigen Verkehrsfragen, so z. B. der Aufhebung der Straßensperrung für Autobusse an Sonntagen, der Veranstaltung einer Reklame-Ausstellung der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung in Rheinland und Westfalen, der Förderung des Eisenbahnprojektes Münster—Dortmund, des Schnellbahnprojektes usw.

Am 3. Juli fand eine Sitzung des Fahrplanausschusses des Westfälischen Verkehrsverbandes statt zur Durcharbeitung der Fahrplanwünsche, die für den Durchgangs- und Eilzugverkehr 1927 den einzelnen Eisenbahndirektionen unterbreitet werden sollen.

— **Der 5. Juli als Gedenktag.** Der 5. Juli 1809: Schlacht bei Wagram, Sieg Napoleons über die Oesterreicher. 1817: Der Naturforscher Karl Vogt geboren in Gießen. 1872: Verbannung der Jesuiten, Beginn des Kulturkampfes. 1875: Aufstand in der Herzegowina. 1884: Togo wird deutsches Schutzgebiet. 1887 starb in Berlin der Geschichtsmaler Karl Gottfried Pfannschmidt, geboren am 15. September 1819 zu Mühlhausen in Thüringen. Pfannschmidt war Professor und Mitglied der Akademie in Berlin und einer der letzten Vertreter der Cornelius-Overbeckschen Schule. Zahlreich sind seine religiösen Gemälde, die er vornehmlich für Kirchen schuf. 1905: Der französische Geograph Elise Reclus gestorben in Paris. 1907: Der Philosoph Kuno Fischer gestorben in Heidelberg. 1916: Das Handels-Unterseeboot „Deutschland" landet in Baltimore (Amerika).

Zugänderung. Nach einer Mitteilung des Hauptbahnhofes in Dortmund wird am 19. 7. der Personenzug 1942 zwecks Erreichung eines besseren Anschlusses in Oberhausen einige Minuten früher verkehren, sodaß die Abfahrtszeiten jetzt folgende sind: Ab Hamborn 5,29 vm, Sterkrade-Buschhausen 5,35—5,36, Oberhausen an 5,42 Uhr.

:: **Miete für den Monat Juli.** Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: Nach dem in Castrop-Rauxel geltenden Gewohnheitsrecht hat der Mieter die Schönheitsreparaturen zu tragen. Es ermäßigt sich daher der Hundertsatz von 100 Proz. auf 96 Proz. Dagegen erhöht sich die Friedensmiete dementsprechend um 4 Prozent. Beträgt also die monatliche Friedensmiete beispielsweise 50 M. so muß in diesem Falle der Betrag um 4 Prozent erhöht werden, sodaß 52 M der Mietberechnung zu Grunde zu legen sind. Für die Castrop-Rauxeler Verhältnisse gilt nachfolgendes Beispiel:

Friedensmiete	50,— M
Erhöhung dieses Betrages um 4 Proz. =	52.— M
100 Proz. — 4 Proz. = 96 Proz. von 52 M Friedensmiete =	49,92 M

In der gesetzlichen Miete sind 100 Prozent gemeindlicher Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer enthalten. Da in Castrop-Rauxel ein 200prozentiger Gemeindezuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer beschlossen ist, müssen 100 Prozent, die durchschnittlich ungefähr 4 Prozent der Friedensmiete ausmachen, auf die Mieter umgelegt werden.

4 Prozent von 52 M Friedensmiete =	2,08 M
insgesamt Miete für den Monat Juli 1926	52,00 M

:: **16er Hacketäuer!** Eure alte Garnison Köln will Euch nach der langen Besetzung als Erste begrüßen und empfangen. Aus diesem Grunde findet am 28., 29. und 30. August ein Regimentsapell aller Hacketäuer, Aktiv, Reserve und Landwehr statt. Mehrere Generäle und sämtliche ehemaligen Offiziere haben ihr Erscheinen zugesagt. Samstag Nachmittag Empfang der Gäste und abends großer Kommers. Sonntag morgen Feldgottesdienst im Volksgarten, anschließend gemeinschaftliches Essen. Nachmittags Aufstellung und Parade auf dem Neumarkt. 1. Aktives-, 2. Reserve-, 3. Landwehr-Regiment mit Offizieren. Hieran schließt sich eine große, öffentliche Feier in der Messehalle an. Montags: Rheindampfer-Fahrt. Anmeldung bis zum 15. 8. 1926 beim 1. Vorsitzenden Kam. Kalthoff, Castrop-Rauxel 1, Widumerstraße 39. Nähere Bekanntmachungen folgen.

— **Die Neuorganisation der Sozialdemokratischen Partie Castrop-Rauxel.** Am vorigen Sonntag tagte hier die 1. Generalversammlung der Sozialdemokratischen Partei Castrop-Rauxel. Die von 45 Delegierten der Filialen im Stadtbezirk beschickte Generalversammlung wurde vom Parteisekretär Pieper-Dortmund eröffnet. In längeren Ausführungen wies er auf die der Partei durch die neue Stadtbildung entstandenen Aufgaben hin. Die sechs Ortsgruppen der Partei wurden zu einer Partei Castrop-Rauxel zusammengeschlossen, deren Geschäftsführung sich nach dem Muster des Ortsstatuts der Partei Groß-Dortmund abwickeln wird. Zum 1. Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Castrop-Rauxel wurde einstimmig Max Völkel gewählt, zum 2. Vorsitzenden Karl Wessels-Ickern, zum Kassierer Lehrer O. Lange-Ickern, zu Schriftführern Lehrer Karl Hansmeyer-Ickern und Paul Goldau-Bladenhorst, als Beisitzer Frau Zelinski-Habinghorst und Senß-Castrop.

:: **Ehrentage der 8. (Rheinischen) Jäger.** Das Rhein. Jägerbataillon, früher in Schlettstadt (Elsaß) in Garnison, ruft seine ehemaligen Grünröcke am 7. bis 9. August 1926 nach Bonn. Die Stadt Bonn wird ihr Festgewand anlegen und den rheinischen Jupps frohe Stunden bereiten. Nach sieben langen Jahren der Besatzung wird die grüne Farbe in Bonn am deutschen Rhein ihr Treugelöbnis zu Volk und Vaterland erneuern.

:: **Der Dortmunder Verkehrsverein** verlegt in diesen Tagen sein Geschäftslokal vom Markt zum Posthof.

:: **Postsendungen nach Beuthen (Oberschlesien)** werden immer noch häufig nach den Auslandssätzen freigemacht. Es wird darauf hingewiesen, daß Beuthen (Oberschlesien) im deutschen Reichsverbande verblieben ist. Der Meistbetrag für Wertbriefe nach Spanien beträgt fortan 3000 M. Vom 1. Juli an sind telegraphische Postanweisungen im Verkehr zwischen Deutschland und den marokkanischen Postanstalten in der spanischen Zone von Marokko zugelassen. Fortan sind im Verkehr mit Chile Nachnahmen auf eingeschriebenen Briefsendungen (nicht aber auf Paketen, Wertbriefen und Wertkästchen) zugelassen. Die Nachnahmebeträge sind in amerikanischer Dollarwährung anzugeben. Meistbetrag 100 Dollars. Als Nachnahmegebühr wird für Sendungen nach Chile eine feste Gebühr von 40 Pfg. und eine Steigerungsgebühr von 10 Pfg. für je 5 Dollars erhoben.

:: **Die Zeit der Saison-Ausverkäufe** ist gekommen. Aus diesem Grunde wartet auch die Firma Gebrüder Alsberg in Bochum mit einem besonderen Angebot auf. Der heutigen Ausgabe des „Stadtanzeigers" ist eine Beilage beigegeben, durch die die Firma auf ihre Sonderangebote hinweist.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Montag, den 5. Juli, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Kurszettel für Haushaltungen

Großer Marktverkehr.

Der Hauptwochenmarkt am Samstag fand unter äußerst starker Beteiligung sowohl des Kleinhandels als auch des kaufenden Publikums statt. In all das bunte, lebhafte Getriebe flimmerte die recht freundlich-warme Julisonne. — In der Preisgebarung waren keinerlei Aenderungen eingetreten. Es notierten im Kleinhandel pro Pfund: Aepfel 60—70 ₰, Apfelsinen 4—25 Stück für 1 M, Bananen 35—60 ₰, Blumenkohl 20—50 ₰, Schnittsalat 10 ₰, Kopfsalat 10—15 ₰, Schlangengurken 10—35 ₰, Kartoffeln (neue) 10—15 ₰, Möhren 15—50 ₰, Meerrettich 50 Pfennig, Petersilie 15 ₰, Rhabarber 15—20 ₰, Rübstiel 10—15 ₰, Spargel 70—90 ₰, Schwarzwurzeln 50 ₰, Tomaten 50—90 ₰, Wirsing 30 ₰, Zwiebeln 15—20 ₰, Zitronen 5—10 ₰, Porree 5—15 ₰, Radieschen 10 ₰, Kirschen 25—40 ₰, Erdbeeren 55—70 Pfg., Aprikosen 60 ₰, Stachelbeeren 20—30 ₰, Schnittbohnen 40—50 ₰, Waldbeeren 60 ₰, Johannisbeeren 25—40 ₰, Kohlraben 10—15 ₰, Hühnereier (frisch) 7—9 Stück 1 M, Enteneier 6 Stück 90 ₰, Gefrierfleisch 70 ₰ bis 1 M, Schmalz 1—1,30 M, Schweinefleisch 1.10—1.20 M, Kalbfleisch 1,10—1.40 M Rindfleisch 1—1,20 M, Nierenfett 50—60 ₰, Speck 1.60—1.80 M, Mettwurst 90 ₰ bis 2,40 M, Leberwurst 0.60 bis1,20 M, Fleischwurst 1,20—1,90 M, Blutwurst 0,60—1,20 M, Flomen 1—1,10 M, Schinken 1,80—2 M, Schweizer Käse 1,50—1,90 M, Holländer (vollfett) 1.30—1.50 M, Holländer (halbfett) 0,90—1,20 M, Edamer (vollfett) 1.40—1,50 M, Edamer (halbfett) 0,90 bis 1,10 M, Tilsiter (vollfett) 1,30—1,50 M, Algäuer 70—90 ₰, Mainzer 40—50 ₰, Limburger 50—55 ₰, Bierkäse 60 ₰, Schlesischer Stangenkäse 60 ₰, Landbutter 1,60—1,90 M, Molkereibutter 1,70—2 M, Schellfisch 25—30 ₰, Salzheringe 10—18 Stück 1 M, Matjesheringe 20 ₰, Süßwasserfisch 25—40 ₰, Salzgurken 25—30 ₰.

:: **Namensänderung.** Dem Bergmann Franz Daszowski von hier wurde durch das Preuß. Justizministerium die Ermächtigung erteilt, fürderhin den Familiennamen Daschmann zu führen. Die Ermächtigung erstreckt sich auch auf die Ehefrau und die der elterlichen Gewalt unterstellten, minderjährigen Kinder.

— **Fahradmarder bei der Arbeit.** Im Laufe des Freitages wurde einem jungen Manne aus der Holzstraße ein fast neues Fahrrad gestohlen, als er auf einige Minuten in einem Mietshause eingekehrt war. — Die Maschine trug eine noch neue Lampe. Sachdienliche Mitteilungen über die Person des Diebes sind an die Kriminalpolizei zu richten.

— **Den Sport schwer in Mißkredit gebracht** hat am gestrigen Sonntag abend ein Trupp 15 bis 18 Jahre alter Burschen von auswärts, die gegen 9 Uhr den in Richtung Castrop fahrenden Straßenbahnzug der Linie 15 bestiegen und während der ganzen Fahrt die Mitfahrenden durch lautes Gegröhle belästigten. Auf welchem Niveau die „Fußballer" standen, erhellt daraus, daß in dem einen Liede lang und breit von einem weinenden Mädchen die Rede war, dem „ein junger Fußballer die Ehr' geraubt" hat. Die Vögel, die so ihr eigenes Nest beschmutzten, scheuten sich nicht, in weiteren Strophen sich als „95er" „mit dem blau-roten Band" zu bekennen. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß der Verband, dem der in Frage kommende Verein angehört, den jungen Burschen mal gehörig die Leviten liest und ihnen klar macht, wie sehr sie durch ihr demoralisiertes Verhalten der Sportsache Abbruch tun. Zu wünschen wäre auch, daß das Straßenbahnpersonal in derartigen Fällen energisch gegen derartige Pöbeleien einschreitet.

Grosse dicke fette

Buchstaben zeigen nicht immer einen ebensolchen Erfolg an. Ich sehe davon ab, mit allerbilligsten Preisen verblüffen zu wollen und lege getreu dem Grundsatze meines Hauses den größten Wert auf Qualität. Ein Blick in meine Schaufenster wird auch Sie davon überzeugen, daß mein heute beginnender Sommer-Ausverkauf geeignet ist, meine Preiswürdigkeit zu rechtfertigen.

J. Ortmann, Castrop

Widumer Straße 16

Bitte machen Sie einen Versuch!

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

:: **Das Verbandsfest der Sauerländer-Vereine des Industriegebiets,** das am Sonntag in Habinghorst gefeiert wurde, trat in der breiten Oeffentlichkeit durch einen in bester Ordnung durchgeführten, langen Festzug in die Erscheinung. In ihm marschierten neben mehreren Musikkapellen und Knüppelmusiken die 16 Sauerländervereine von Castrop, Gelsenkirchen, Dorstfeld, Wiemelhausen, Wanne, Bochum, Herne, Delwig, Eickel, Wattenscheid, Dortmund, Werne, Langendreer, Altenbochum, Weitmar und Habinghorst. Fast alle genannten Vereine führten prächtige Banner mit, wodurch der Festzug, der durch eine farbenfroh geschmückte Radfahrergruppe eröffnet und durch einen hübsch bekränzten Jubilar-Wagen beschlossen wurde, ein buntes abwechselungsreiches Gepräge bekam. Außerdem nahmen am Festzuge noch mehrere hiesige befreundete Vereine mit ihren Fahnen teil. Die Saalfeier nahm ebenfalls einen erhebenden und harmonischen Verlauf.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen

Die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe ist unverändert. Seit dem höchsten Stand der Erwerbslosigkeit im Monat März 1926 mit 203 508 Erwerbslosen-Unterstützungsempfängern ist diese Zahl in den folgenden Monaten zwar allmählich zurückgegangen. Am 15. April 1926 betrug sie noch 199 583; bis zum 16. Mai sank sie auf 187 804, um bis Mitte Juni weiter auf 183 554 zurückzugehen. Dieser Rückgang, namentlich in den letzten Wochen, ist jedoch für die Beurteilung der Lage unwesentlich. Entsprechend der Erwerbslosenziffer kamen auf 100 offene Stellen im Monat März 2585 Arbeitsgesuche, im April 2290 und im Mai 2249. Eine Begleiterscheinung der allgemeinen Arbeitslosigkeit ist die weit verbreitete Kurzarbeit, über die sich amtliche Zahlen nicht geben lassen. Schätzungsweise kann man jedoch annehmen, daß die Zahl der Vollerwerbslosen und der Kurzarbeiter sich ungefähr gleichbleibt. Demnach besteht auch heute noch die Erwerbslosigkeit in gewaltigem Umfange fort, und es ist mit einer langfristigen Dauer zu rechnen.

Die Wirkungen des nunmehr schon zwei Monate anhaltenden Bergarbeiterstreiks in England auf den Arbeitsmarkt des rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbaues machen sich allmählich bemerkbar. Während zunächst ein Rückgang der Feierschichten und neuerdings sogar ein Aufhören derselben zu verzeichnen war, trat im Monat Mai ein wenn auch noch unwesentlicher Rückgang der Arbeitslosenziffer innerhalb der Bergarbeiterschaft des Ruhrbezirks ein, der sich im Monat Juni in stärkerem Maße fortsetzte. Am 15. Juni 1926 betrug die Zahl der arbeitsuchenden Bergarbeiter bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes 44 060, von denen 16 000 ledig und 28 060 verheiratet waren; 39 429 Bergarbeiter befanden sich als Hauptunterstützungsempfänger in Erwerbslosenfürsorge. Gegenüber der bisher erreichten Höchstzahl von 46 372 arbeitsuchenden Bergarbeitern am 15. 4. ist somit bis zum 15. Juni eine Verminderung um 2312 Arbeitsuchende oder um rund 5 v. H. eingetreten.

In der Berichtswoche erfuhr die bergbauliche Arbeitsmarktlage vor allem durch die wegen Stillegung der Zeche „Hermann" erfolgten Bergarbeiterentlassungen eine Verschlechterung, obgleich bereits ein Teil der bisherigen Belegschaft anderweitig wieder untergebracht werden konnte und auch sonst noch Neueinstellungen auf anderen Zechen erfolgt sind.

In der Woche vom 21. bis 26. Juni brauchten im Ruhrkohlenbergbau keine Feierschichten, weder wegen Absatzmangels noch aus sonstigen Gründen eingelegt zu werden.

Im Baugewerbe war auch in der Berichtswoche keine Belebung festzustellen. Die hauptsächlichsten Facharbeiter, die Maurer und Zimmerer, sind zu einem beträchtlichen Teile noch nicht untergebracht.

Bildung der Theatergemeinde Groß-Dortmund

Der wirtschaftliche Niedergang, der in Deutschland breitesten Schichten die Mittel für Erhaltung und Förderung unserer Kulturgüter entzog, hat sich auch auf dem Gebiete des Theaterwesens nachdrücklichst fühlbar gemacht. Dazu kommt, daß der durch den Krieg und seine Folgen veranlaßte geistige Rückgang erst jetzt die eigentliche Auswirkung findet. Es ist leider eine allgemeine Abwanderung des Interesses von den Künsten zu verzeichnen. Während man sich den Kopf darüber zerbricht, wie die Theaterbetriebe der einzelnen Städte zu retten sind, geht ein Unternehmen nach dem anderen den Weg in die Versenkung. Ein gespenstig drohendes Fragezeichen steht in einer Zeit wie der unsrigen hinter der ganzen Kultur.

Nicht allzu reich sind die Kulturstätten unserer Industriegegend.

Das Wenige erhalten und versuchen, es auf eine beachtenswerte künstlerische Höhe zu bringen, ist hier doppelte Pflicht.

Nach dem Vorbilde benachbarter Großstädte haben sich namhafte Organisationen und Vereine zusammengeschlossen, um auch in Dortmund eine Theatergemeinde zu gründen. Ihr Ruf ergeht auch an die Bewohner der Nachbarstädte. Sie soll einerseits dem Künstler die Resonanz schaffen, anderseits dem Theater durch finanzielle Sicherung ermöglichen, den Spielplan auf künstlerisch einwandfreier Höhe zu halten.

Sie ist gedacht als Notgemeinschaft zwischen Publikum und Künstlerschaft.

Ueberzeugt von der Notwendigkeit des neuen Unternehmens und getragen von dem Gedanken, alles zu tun, um der Stadt ein leistungsfähiges Theater von bestem künstlerischen Ruf zu verschaffen und zu erhalten, hat die Theater- und Orchester-Deputation dem vorbereitenden Ausschuß der neuen Theatergemeinde einen Preisnachlaß von 40 Prozent und mehr auf die normalen Eintrittspreise für die Vorstellungen im „Großen Haus" und „Burgwall-Theater" zugebilligt. Nach dem Beschluß der Deputation werden in der kommenden Spielzeit Theater-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen nur noch an die Theatergemeinde Groß-Dortmund abgegeben. Ausgenommen von dieser Einschränkung sind nur die Vorstellungen für Arbeitergewerkschaften, Jugendpflege und Schüler.

Die Mitgliedschaft zur Theatergemeinde Groß-Dortmund wird durch Zahlung eines Eintrittsgeldes von 50 Pfg. und Verpflichtung zur Abnahme von mindestens einer Theaterkarte im Monat erworben. Außerdem sind für die Mitglieder Konzerte, Vorträge von Dichtern, Dramaturgen, Bühnenbildnern etc. zu volkstümlichen Preisen geplant.

Am Donnerstag, den 8. Juli 1926, abends 8 Uhr, soll eine **öffentliche Versammlung im großen Saale des Gewerbevereins über alles** Wissenswerte, Kartenverteilung, Platzbestellungen, Zahlung etc. unterrichten. Als Referent ist der Oberspielleiter und Dramaturg der städtischen Bühnen, Oskar Wallek, gewonnen. Er wird über die Bedeutung der neuen Theatergemeinde für das Kunstleben und über wichtige Theaterfragen sprechen.

Das Luftschiff als Verkehrsmittel

Seine Rentabilität und Verwendungsmöglichkeit

Von Dr. Hugo Eckener.

Bei meinen Vorträgen über „Möglichkeit und Wirtschaftlichkeit des Luftschiffverkehrs", die ich in zahlreichen Städten hielt, wurde ich wiederholt gefragt, ob ich mir von dem Bau eines neuen Luftschiffes wirklich so viel verspräche, daß es des großen Volksopfers wert sei, und ob bei der zunehmenden Leistungsfähigkeit der Flugzeuge die Anstrengungen, die wir der Erhaltung der Luftschiffwerft in Friedrichshafen widmeten, zu dem finanziellen Ergebnis eines Luftschiffbetriebes in entsprechendem Verhältnis ständen. Ich will versuchen, mich über diese Fragen zusammenfassend kurz zu äußern.

Die Fragesteller gingen meist von der Ansicht aus, daß die Zeppelin-Werft das neue Luftschiff hauptsächlich bauen wolle,

um nach dem Nordpol zu fahren.

Das ist ein Irrtum. Leider verbietet uns die wirtschaftliche Not, dieser so kostspieligen Wissenschaft zu dienen. Ich habe wiederholt erklärt, daß es nie der Sinn der Volksspende war, die Mittel aufzubringen lediglich für die Durchführung einer Nordpolexpedition mit einem Zeppelin. Wenn zu Beginn der Sammlung sehr stark betont wurde, daß es sich bei dem neuen Luftschiff um ein Expeditionsschiff für die Arktis-Forschung handle, so hatte das seinen Grund in den „Begriffsbestimmungen" des Londoner Ultimatums, welche die Entwicklung des deutschen Luftschiffbaues völlig hemmten.

Nach diesen Bestimmungen war Deutschland nur der Bau kleiner Zeppeline von höchstens 30 000 Kubikmeter Inhalt gestattet, da größere

als „Kriegsfahrzeuge" zu gelten hatten.

Luftschiffe von so geringem Ausmaß eignen sich aber wenig zur Durchführung der Weltverkehrspläne, wie sie uns seit langem vorschweben. Wir mußten uns deshalb vorläufig darauf beschränken, durch den Bau eines solchen Expeditionsluftschiffes, für das ausnahmsweise eine Bauerlaubnis zu erlangen war, die Fortführung der Arbeiten und die Erhaltung des Personals in Friedrichshafen zu sichern, und durch Leistungen dieses Luftschiffes die Betriebssicherheit und Verwendbarkeit der Zeppeline zu erweisen und sie als Verkehrsmittel durchzusetzen. Der deutsche Luftschiffbau ist inzwischen durch das Pariser Luftfahrtabkommen von den Fesseln befreit worden, die bisher jede Verwirklichung unserer Bau- und Verkehrsabsichten unmöglich machten. Wird also jetzt der Zeppelinbau durch die Volksspende in den Stand gesetzt, mit voller Kraft zu arbeiten, so haben wir nur mehr das Ziel, dem Weltverkehr auf dem Luftwege Bahn zu brechen.

Wenn man meint, das Flugzeug habe

das Luftschiff überholt und gewissermaßen überflüssig

gemacht, so möchte ich daran erinnern, daß das Luftschiff seit jeher vom Grafen Zeppelin selbst und den Leitern des Zeppelin-Baues als ein Verkehrsinstrument lediglich für große Entfernungen angesehen worden ist, während man das Flugzeug als ein Verkehrsmittel für Entfernungen bis zu etwa 2500 Klm. betrachtete. Für die Flugzeuge ist kaum Aussicht vorhanden, daß sie in absehbarer Zeit eine größere Leistungsfähigkeit erzielen werden, da mit zunehmender Größe des Flugzeuges die Nutzkraft verhältnismäßig abnimmt, weil der Bedarf an Betriebsmitteln außerordentlich wächst. Es sind ja neuerdings verschiedene Pläne für Reiseflugzeuge entworfen worden, die sich alle ziemlich genau darin gleichen, daß diese Flugzeuge mit mindestens 4000 PS. ausgestattet sein werden bei einer Spannweite von 60 bis 70 Meter. Nach übereinstimmenden Berechnungen sollen diese Flugzeuge einen Weg von 2500 bis höchstens 3000 Kilometern bei 2500 bis 3000 Kilogramm Nutzladung zurücklegen können. Eine solche Leistung würde aber, auch bei Benutzung der verfügbaren Zwischenlandeplätze,

nicht genügen, die Meere zu überbrücken.

Schon deshalb kann bei weiteren Ueberseeflügen das Flugzeug das Luftschiff nicht ersetzen. Sollte es aber wirklich gelingen, mit solchen oder ähnlichen Riesenflugzeugen transatlantische Fahrten durchzuführen, so wäre auch damit das Luftschiff noch nicht ausgeschaltet, da es vor dem Flugzeug die viel größere Behaglichkeit, Ruhe und Bequemlichkeit voraus hat. Diese Annehmlichkeiten der Fahrt im Luftschiff dürften so sehr ins Gewicht fallen, daß auch über mittlere Strecken von 2000 bis 3000 Kilometern das Luftschiff trotz etwas geringerer Geschwindigkeit sich gegen das Flugzeug würde behaupten können.

Damit ist bereits die Frage der

Rentabilität des Luftschiffverkehrs

berührt. Bei einer Rentabilitätsberechnung fällt ein Vergleich zwischen Flugzeug und Luftschiff weitaus zugunsten des Luftschiffes aus. Es ist bekannt, daß der Flugzeugverkehr in allen Staaten heute noch ganz unwirtschaftlich ist und nur durch hohe staatliche Subventionen, die durchschnittlich 75 Prozent der Betriebsausgaben decken müssen und aus militärischen Gründen gegeben werden, aufrecht erhalten werden kann. Weiter ist zu bedenken, daß die Unwirtschaftlichkeit des Flugzeuges mit dessen zunehmender Größe, wie vorhin angedeutet, voraussichtlich noch wächst. Man überlege, daß

die geplanten Riesenflugzeuge

mit insgesamt 4000 PS.-Motoren für die Strecke von rund 2500 Kilometern 12 000 bis 14 000 Kilogramm Betriebsmittel verbrauchen werden, bei Mitführung einer Nutzladung von rund 2500 bis 3000 Kilogramm. Ein Luftschiff von der Größe des Z. R. III. das übrigens mit einer Motorenstärke von 1500 PS. auskam, würde für die gleiche Strecke 7000—8000 Kilogramm Betriebsmittel verbrauchen bei Mitnahme einer Nutzladung von etwa 25 000 Kilogramm. Also bei wenig mehr als der Hälfte des Betriebsstoffes des Flugzeuges könnte das Luftschiff die 8- bis 10-fache Last befördern. Die größere Wirtschaftlichkeit des Luftschiffes ist schon damit gegeben. Sie wird sich noch sehr viel weiter erhöhen, wenn wir nach der geplanten Einführung neuer Betriebsmittel für das Luftschiff noch erheblich wirtschaftlicher zu fahren im Stande sein werden.

Legt man einer Rentabilitätsberechnung einen

Fahrbetrieb über den Ozean mit drei großen Schiffen,

etwa von der anderthalbfachen Größe des Z. R. III, und die Anlage je eines großen Luftschiffhafen zu beiden Seiten des Wassers, die zu verzinsen sind, zu Grunde, so würde, wie ich schon früher einmal erklärte, unter der Annahme von nur je 100 Fahrten (oder 50 Hin- und Rückfahrten) im Jahre die einzelne Fahrt einschließlich aller Abschreibungen, Versicherungen usw. etwa 200 000 RM kosten. Auf der anderen Seite kann nach sorgfältiger Berechnung die einzelne Fahrt aus Passagieren, Post- und Frachtbeförderung rund 317 000 RM einbringen, wobei

der Preis für die Passagierbeförderung auf 2500 RM für die Person festgesetzt

wäre. Jede Fahrt ergäbe also einen Ueberschuß von 117 000 RM, was einem Reingewinn von 11,7 Millionen RM auf 100 Fahrten im Jahre entspräche. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes wäre damit vollkommen gesichert. Diese Berechnungen stützen sich auf frühere Betriebserfahrungen und sind mit aller Sorgfalt aufgestellt.

Ich hoffe mit diesen Ausführungen die noch bestehenden Zweifel an der Verwendbarkeit und Wirtschaftlichkeit des Luftschiffes für den Weltverkehr beseitigt und indirekt auch gezeigt zu haben, daß die Erhaltung der Friedrichshafener Luftschiffwerft nicht nur vom kulturellen, sondern auch vom Standpunkt einer gesunden und aufstrebenden deutschen Volkswirtschaft eine unabweisbare Notwendigkeit ist.

Abgeordneten-Tag des Westfälischen Provinzial-Krieger-Verbandes

Dortmund, 4. Juli. Dortmund, Westfalens größte Stadt, erlebt gegenwärtig zwei große Festtage. In ihren Mauern versammelten sich zahlreiche Vertreter der Westfälischen Kreiskrieger-Verbände zum 55. Abgeordnetentag des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes. Im dichtbesetzten Burgwalltheater eröffnete Major Walter, Vorsitzender des Kreiskrieger-Verbandes Dortmund-Stadt und -Land die Tagung und führte etwa aus:

Zum zweiten Male nach Beendigung des Weltkrieges finden sich die im Kyffhäuserbunde zusammengeschlossenen Westfälischen Kriegervereine in Dortmund zu einer machtvollen Kundgebung zusammen. Nach der letzten Tagung in Dortmund hat die Kriegervereinsbewegung schwere Tage durchlebt. Feindliche Besatzung verbot alles, was mit dem Gedanken der Kriegervereine zusammenhing. Aber nach dem Abzuge der Franzosen setzte ein großartiger Zustrom alter Kameraden ein, sodaß sich die Kriegervereine zahlenmäßig verdoppelt und verdreifacht haben. In Dortmund sind sie von etwa 7000 auf rund 15 000 Köpfe angewachsen. Das kommt nicht zuletzt daher, weil wir jegliche politische Quertreibereien scheuen, weil unsere Ideale allen zusagen: Treue Kameradschaft, Liebe zur alten Armee, Unterstützung unserer kriegsbeschädigten Kameraden und Jugenderziehung im wahren Kyffhäusersinn!

Sodann begrüßte der Vorsitzende des Provinzial-Kriegerverbandes, Justizrat Löbker, Major a. D., Münster, den in Vertretung des schwer erkrankten Generaloberſten v. Heeringen anwesenden Generalleutnant a. D. Graf Fink von Finkenstein und den Vertreter der Stadtverwaltung Dortmund, Stadtrat Fluhme, und betonte dabei, daß die Stadt Dortmund bisher stets kundgetan habe, daß sie ein warmes Herz für das Kriegervereinswesen hat. Bei einem kurzen Ueberblick auf das vergangene Jahr sei mit besonderer Genugtuung festzustellen, daß in den Verbänden und Vereinen des Provinzial-krieger-Verbandes eine recht lebhafte Tätigkeit entwickelt wurde, deren Erfolg dadurch zum Ausdruck komme, daß der heutige Abgeordnetentag mit einer so staatlichen Anzahl von Vertretern beschickt sei. Als weitere erfreuliche Tatsache sei der Zulauf der jüngeren Generation, die sich mit ihrer ganzen Lebendigkeit entfaltete, zu verzeichnen. — Es sei sehr schwer gewesen, die Kriegervereine nach dem unglücklichen Kriege wieder aufzurichten und wieder lebendig zu gestalten. Da sei es allen voran der alte Stamm der Kriegervereine gewesen, die mit echt westfälischer Zähigkeit ans Werk gingen, treu und fest hielten an der alten Fahne, durch ihre Ausdauer den anderen ein leuchtendes Beispiel waren und so es fertig brachten, daß in den Kriegervereinen neues Leben aufblühte. Alles das wurde nur erreicht unter der Parole: Treue Kameradschaft. Und auch die heutige Tagung solle unter diesem Zeichen stehen. „Einig und treu stehen die alten Soldaten in ihrem Verhältnis zum alten ruhmreichen Heere. Unser geliebtes deutsches Vaterland hurra, hurra hurra!"

Exzellenz Graf Fink von Finkenstein ergriff sodann das Wort, um zu erwähnen, daß der Präsident des Reichskriegerbundes Kyffhäuser, Generaloberst von Heeringen, ihn mit seiner Vertretung beauftragt habe. Der 76jährige Generaloberst, der sich erst vor einigen Tagen hat operieren lassen, habe bereits gestern wieder zur Arbeit an seinem Schreibtisch gesessen und beweise dadurch eine Energie, die allen Kriegervereinlern ein leuchtendes Beispiel sein möge. Nach einigen knappen Worten über die Aufgaben der Kriegervereine schloß der Redner mit dem Wunsche, daß die Tagung zu einer machtvollen Kundgebung werden möge und den noch Fernstehenden zeigen soll, wie ungeheuer groß die Zahl der nationalen Männer ist, die sich den Glauben an die große Vergangenheit und an die Zukunft nicht rauben lassen.

Stadtrat Fluhme überbrachte die Grüße der Stadt und betonte, daß die Stadt Dortmund dem schwererkrankten Generaloberſten v. Heeringen baldige Genesung wünsche.

Exzellenz Graf Fink von Finkenstein überreichte dann dem Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes Dortmund Stadt und Land, Major a. D. Walter, und dem 2. Vorsitzenden des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes, Major a. D. Boemke-Dortmund, das Eichenkreuz Erster Klasse als Anerkennung für ihre hervorragenden Verdienste um die Kriegervereinsbewegung.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte der Vorsitzende fest, daß 34 Kreisverbände mit 1411 Vereinen vertreten seien.

Dem Bericht des Schatzmeisters ist zu entnehmen, daß sich die Kassenverhältnisse trotz erhöhter Ausgaben günstig entwickelt hätten. Die augenblickliche Kopfzahl der Mitglieder im Provinzialverband von rund 180 000 bedeute einen Zuwachs von etwa 60 000. Dem Provinzialverband gehören 9 500 anerkannte Kriegsbeschädigte an.

Ueber die Kronprinz-Jubiläumsstiftung wurde mitgeteilt, daß nach dem der Inflation verfallenen Kassenbestand wieder eine nicht unerhebliche Summe aufgebracht worden ist. Aus Anlaß der Silbernen Hochzeit des ersten deutschen Kronprinzen, des späteren Kaiser Friedrich III., wurde ein Geschenk gekauft. Der Kaiser aber lehnte dieses wie alle anderen Geschenke ab und gestattete, dasselbe zu verlosen und den Erlös für hilfsbedürftige Krieger zu verwenden. Der Erlös war dann der Grundstock zu der nun ins Leben gerufenen Kronprinz-Jubiläums-Stiftung, aus der fortlaufend hilfsbedürftige Krieger unterstützt werden.

Der Jahresbericht für 1925 befaßte sich mit dem Reichskriegertag in Leipzig, der das nationale Bewußtsein des Kriegervereinswesens nach innen und außen gefestigt habe. Die Gesamtstärke des Reichskriegerbundes Kyffhäuser beträgt 2 338 856, davon entfallen auf Preußen mehr als die Hälfte. Das Verhältnis zum Reichsbanner ist nach wie vor unfreundlich, denn die Kriegervereine lassen sich die Erinnerung an die Geschichte und an die alte Armee nicht nehmen. Vaterlandsliebe, Kameradentreue und Opferwilligkeit sind allezeit die Richtlinien des Deutschen Reichskriegerbundes gewesen. Daher „Treu unserem Gott, treu unserem Vaterlande und treu uns selbst, das ist echte Soldatentreue!"

Studienrat Dudt-Hamm, Obmann der Westfälischen Jugendgruppen, berichtete über die noch junge Arbeit der Kriegervereine in der Erfassung der Jugend, ihrer Erziehung zu nationalem Denken. Hier und da hätten sich schon gesunde Ansätze gezeigt. Man solle auch die Entwicklung zu einer festen organisatorischen Form nicht überstürzen. Die Sache der Jugenderziehung steht und fällt mit der Persönlichkeit. Der Glaube an unseres Volkes Lebenskraft muß an die Jugend weitergegeben werden.

Dem Bericht des Obmanns für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene ist zu entnehmen, daß auch in dieser Richtung viel geleistet worden ist, besonders unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Obmänner ehrenamtlich tätig sind. Die Doppelmitgliedschaft von Kriegervereinsmitgliedern in anderen Kriegsbeschädigtenorganisationen müsse aufhören.

Nach einigen Erörterungen über innere Angelegenheiten des Bundes wurde Münster i. W. als nächstjähriger Tagungsort gewählt. Mit einem Hoch auf den Kyffhäuserbund schloß der Vorsitzende die Tagung.

Die etwa 1000 Abgeordneten setzten sich dann unter Vorantritt einer starken Kapelle in Marsch zum Fredenbaum, wo man sich zu einem gemeinsamen Mittagessen versammelte. Am Nachmittage fanden in den herrlichen Anlagen Doppelkonzerte statt, denen am Ende ein großes Brilliantfeuerwerk folgte, bestehend aus 20 pyrotechnischen Glanznummern mit dem Schlußbild: Friedrich der Große in großer Feuerfront.



Französischer Humor.

„Frankreich braucht mehr Kinder, wenn es auferstehen soll!"

„Mehr Kinder? Ich denke doch mehr — Männer!"

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 153. Drittes Blatt Montag, den 5. Juli 1926.

Unser heute beginnender

Saison-Ausverkauf

der grosse Verkauf
zu kleinen Preisen!

Herren-Socken gestrickt und gewebt	Paar	35 ₰
Herren-Socken (Kunstseide) elegante Ausführnng	Paar	95 ₰
Damen-Strümpfe (Kunstseide) schwarz und farbig	Paar	95 ₰
Kinder-Kleidchen aus guten Waschstoffen, versch. Ausführungen, zum Aussuchen		95 ₰
Kinder-Schürzen Siamosen und Satin, verschiedene Größen, zum Aussuchen		95 ₰
Damen-Schürzen Siamosen und Satin, Jumper und Trägerform, zum Aussuchen		95 ₰



Wehling Herne

Die sehenswerten Schaufenster müssen Sie beachten!

Riesenmengen
Qualitäts-Waren
sind rücksichtslos im Preise herabgesetzt!

Hier die Beweise:

Mousseline imit. aparte Muster, für Blusen u. Kleider, Ausverkaufspreis Mtr.	28 ₰
Woll-Mousseline hübsche, moderne Dessins Ia. Qualität, Ausverkaufspreis, Mtr.	1.45
Dirnd'l-Stoffe indanthren gefärbt, eleg. Karos Ausverkaufspreis . . . . . Mtr.	58 ₰
Wasch-Seide in riesiger Auswahl, aparte Farbenstellungen, Ausverkaufspreis, Mtr.	1.45
Wasch-Crepe moderne Farben, 100 cm breit Ausverkaufspreis . . . . . Mtr.	2.75
Kleider-Seide reine Seide, 90 cm breit, in versch. Farben, Ausverkaufspreis . . Mtr.	3.75
Voll-Voile ca. 100 cm breit, in versch. Farben u. Mustern, Ausverkaufspreis Mtr.	95 ₰

Aus Westdeutschland

Neueinstellungen.

Dortmund. In Verbindung mit der Inbetriebnahme des neuen Schachtes auf der Zeche „Minister Stein"-„Fürst Hardenberg" der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. wurden auf dieser Zeche etwa 200 Bergleute neu angelegt. Es handelt sich bei den neu angelegten Bergleuten um einen Teil der durch die Stillegung der Zeche „Hermann" in Selm zur Entlassung gekommenen Belegschaft.

Tagung Deutscher Diplomingenieure.

Dortmund. Die diesjährige Tagung des Verbandes Deutscher Diplomingenieure findet am 18. und 19. September in Dortmund statt.

Dr. Eckener in Dortmund.

Dortmund. Im Rahmen der Reichssammelwoche für die Zeppelin-Eckener-Spende ((11. bis 18. Juli d. Js.) findet am Sonnabend, 17. 7., im Großen Saale der Kronenburg ein Vortrag Dr. Eckeners statt. Der Reinertrag des Vortragsabends wird der Zeppelin-Eckener-Spende zugeführt.

Selbstmord.

Dortmund. Der seit einem Jahre im christlichen Hospiz am Königshof wohnende 33 Jahre alte Reisende Dreyer erhängte sich in seinem Zimmer. Not soll ihn in den Tod getrieben haben.

Kleine Steigerung der Erwerbslosenzahl.

Dortmund. Die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen in Dortmund ist in der Zeit vom 15. Juni bis 1. Juli 1926 von 17 026 auf 17 084 gestiegen.

Besserung der Lage.

Ahlen. Die Zeche „Westfalen" hatte seit Ende vorigen Jahres bis zum Frühjahr dieses Jahres wegen Absatzmangels dann und wann Feierschichten einlegen müssen. In den letzten Monaten sind Feierschichten jedoch nicht mehr nötig gewesen. Offenbar ist eine Erweiterung des Absatzmarktes zu verzeichnen. Der von der Zeche noch für dieses Jahr geplante Bau von 150 Bergarbeiterwohnungen läßt die Annahme zu, daß die wirtschaftliche Entwicklung von „Westfalen" weder Kündigungen noch Feierschichten mehr erforderlich macht.

verurteilt.

Hagen. Das Schwurgericht verurteilte in seiner Donnerstag-Sitzung den berüchtigten Einbrecher Richard Fischer aus Hagen wegen versuchten Totschlages an dem Oberlandjäger Karabasch und wegen Mordes an dem Arbeiter Otto Miachel aus Förde zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Schweres Autounglück.

Meschede. In der Nähe des benachbarten Calle ereignete sich ein schweres Autounglück, bei dem der Führer des Autos, der Pferdehändler H. Schuhmacher aus Arnsberg, tödlich verunglückte, während die mitfahrenden Damen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. — Ein zweiter Autounfall ereignete sich in der Gegend von Wenholthausen, bei dem einer der Mitfahrenden schwere Verletzungen davontrug.

Familientragödie in der Jauchegrube.

Holzhausen. Die Frau B. von hier sprang mit ihrem ¼jährigem Kinde in eine Jauchegrube. Während das Kind erstickte, wurde die Frau gerettet. Der Grund zur Tat soll in Familienzerwürfnissen zu suchen sein.

Typhusfälle im Sauerland.

Meinerzhagen. In ganz kurzer Zeit sind hier fünf Typhuserkrankungen vorgekommen. Die Kranken wurden sofort isoliert.

Tödlicher Unfall.

Essen. Mittwoch nachmittag stürzte der 52 Jahre alte Fuhrmann Friedrich U. in Borbeck, als er seine durchgehenden Pferde halten wollte, von seinem Wagen. Hierbei ging ihm ein Rad über den Unterleib. An den erlittenen Verletzungen verstarb er kurz darauf.

Großfeuer.

Dinslaken. Großfeuer entstand am Donnerstag nachmittags 2 Uhr in der Gastwirtschaft „Jägerhof" in Dinslaken-Hiesfeld in der Erlenstraße. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude u. Stallungen brannten bis auf die Umfassungsmauern nieedr. Der Feuerwehr gelang es, mit großer Mühe die Nachbargebäude zu retten. Das Mobiliar des „Jägerhofes" ist zum größten Teil verbrannt. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden. Der Schaden ist zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Zum Bau des Bergrevieramtes in Dinslaken.

Dinslaken. Für den Bau der Bergrevierämter in Dinslaken und Bottrop hat das Ministerium jetzt als erste Baurate insgesamt 210 000 ℳ ausgeworfen. Mit dem Bau des Dinslakener Revieramtes wird in allernächster Zeit begonnen werden. Ferner hat die Postverwaltung für Dinslaken die Errichtung eines neuen Postgebäudes im Verlauf des nächsten Jahres genehmigt, das voraussichtlich auch ein automatisches Fernsprechamt erhalten wird.

Gründung eines Flugsportvereins.

Solingen. Hier wurde ein Flugsportverein des Solinger Wirtschaftsgebietes gegründet. Unter den Gründern befinden sich allein 10 ehemalige Flugzeugführer. Sobald die Mittel es erlauben, soll der praktische Flugbetrieb aufgenommen werden.

Ein Denkmal für Hermann Löns.

Solingen. Unter zahlreicher Beteiligung wurde im hiesigen Stadtwalde der Grund des Denkmals für Hermann Löns und für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins gelegt. Die Festrede hielt Landrat Geheimrat Lucae-Opladen.

Ungetreue städtische Beamte.

Gräfrath. Die zweite Unterschlagung öffentlicher Gelder innerhalb kurzer Zeit ist jetzt bekannt geworden. Der Oberstadtsekretär Bick hat einen höheren Geldbetrag unterschlagen. Als die Unterschlagung aufgedeckt wurde, versuchte Bick, den Fehlbetrag aus der Kirchenkasse, die er ehrenamtlich verwaltete, zu decken, wurde aber rechtzeitig daran gehindert.

Abreise des apostolischen Nuntius.

Köln. Msgr. Pacelli hat Donnerstag abend mit dem fahrplanmäßigen Zuge 10,47 Uhr Köln verlassen und sich nach Berlin zurückbegeben. — Während seines hiesigen Aufenthaltes besuchte Msgr. Pacelli in Begleitung des Kölner Erzbischofes das Schloß in Brühl, die Stadt Bonn, die Insel Nonnenwerth, wo sich eine Erziehungsanstalt der Franziskanerinnen befindet, und die Stadt Remagen.

Alkoholvergiftung.

Köln. Donnerstag morgen wurde ein in Köln-Kalk wohnhafter Schneider in seinem Bett tot aufgefunden. Allem Anschein nach liegt Alkoholvergiftung vor. Die Ermittelungen sind noch im Gange.

Tödlich verbrüht.

Rees. Eine Frau H., die mit dem Waschen beschäftigt war, hatte sich einige Augenblicke aus der Wohnung entfernt und das fast 2jährige Kind allein zurückgelassen, das sich an dem Waschkessel zu schaffen machte. Der Kessel stürzte um, und der kochende Inhalt ergoß sich über den Körper des Kindes. Es erlitt so schwere Brandwunden, daß es kurz darauf verstarb.

Tödlicher Unfall.

Bonn. Freitag vormittag wurde in der Nähe des Bahnhofes der vollständig durchschnittene Körper eines Oberschaffners aufgefunden. Wie der Unfall geschah, ist noch nicht festgestellt. Der Tote wollte morgens mit einem Leerzuge nach Köln fahren, traf aber dort nicht ein. Er hinterläßt Frau und mehrere Kinder.

Bootsunglück auf dem Rhein.

Homburg. Donnerstag morgen schlug auf dem Rhein in Höhe von Haus Knipp ein Vierer des Ruderklubs „Germania" durch Wellenschlag voll Wasser. Ein Ruderer aus Homburg ist dabei ertrunken. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Urteil im Krefelder Mordprozeß.

Krefeld. In später Abendstunde wurde am Donnerstag von dem Krefelder Schwurgericht gegen Frau Michael Pillen, Josef Logowsky und Anna Steinfotrh das Utreil gesprochen, die am 9. Februar d. J. den Ehemann der Frau Pillen getötet hatten. Das Schwurgericht erkannte für Frau Pillen, die durch ihre Hetzerei den Josef Logowsky zu der Tat gereizt hatte, und die als Anstifterin zu gelten hat, auf Todesstrafe. Für den Täter, Josef Logowsky wegen Totschlages auf 15 Jahre Zuchthaus und für die Tochter der Frau Pillen, Anna Steinforth, auf 10 Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe zum Totschlag.

Das erste deutsche Reisehandbuch

Den Ruhm, das erste Buch zur Nutzanwendung für Reisende geschrieben zu haben, kann ein Bürger von Ulm, mit Namen Martin Zeiler, für sich in Anspruch nehmen. Dieses Buch erschien im Jahre 1561 in Ulm unter dem Titel „Der getreue Reisegefert". In ihm wurden reiselustigen Leuten die verschiedenartigsten Ratschläge gegeben. Ehe jemand eine Reise antrat, sollte er sich vor allem mit Gott, allen Verwandten, Freunden und Bekannten versöhnt haben, auch sollten die Reisenden nicht vergessen, daheim die Schulden zu bezahlen und ihr Testament zu machen. Trotzdem die Empfehlung des Verfassers dahin ging, möglichst wenig auf die Reise mitzunehmen, zählte er doch eine ganze Reihe von Sachen auf, die auf einer Reise unbedingt nötig seien. Dazu gehörten vor allem ein Gebet- und Gesangbuch, weiter ein Kalender, ein Tagebuch, eine Schreibtafel, verschiedene Papiere, Federzeug mit Tintenfaß und Streusandbüchse, Nadeln, Knöpfe, Zwirn. Auch ein lustiges Büchlein auf die Reise mitzunehmen, sei zu empfehlen. Nicht vergessen dürfte ein Schloß werden, damit man in den Wirtshäusern während der Nacht die Zimmertüre ordentlich verschließen könne. Auch Waffen müsse ein Reisender mitführen, denn damals waren die Straßen noch recht unsicher, ebenso waren die Reisenden in manchen Wirthäusern Gefahren ausgesetzt, wurde doch vielen Gastwirten der damaligen Zeit nachgesagt, daß sie sich mit Räubern und Spitzbuben verbündet hätten. Unter allen Umständen solle man sich jedoch vor einer allzu üppigen Ausstattung hüten, denn damit würden nur die Räuber und Spitzbuben aufmerksam gemacht. Viele der guten Ratschläge Martin Zeilers aus Ulm lassen sich heute nicht mehr verwerten, in einem hat er aber bis auf unsere Tage Recht behalten, daß man genügend Geld in seinen Beutel tun muß, wenn man reisen will.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Von Skandinavien erstreckt sich über Westeuropa nach den Azoren ein Hochdruckgebiet, dessen Kern über der Nordsee liegt und das nur von Ungarn her leicht gestört wird. Mit der Fortdauer des jetzigen Witterungscharakters kann daher gerechnet werden. Bei vorwiegend nördlichen Winden und Temperaturen zwischen 16 und 24 Grad herrschte Samstag morgen in Deutschland meist heiteres Wetter.

Vorhersage bis Montag: Vorwiegend heiter bis wolkig, meist trocken, warm und schwül.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Nur Lenore war mit dem Umzug nicht ganz zufrieden. Sie fuhr fort, die Befürchtung ihrer Mutter zu rechtfertigen, daß sie ein Original werden könnte. Es wurde ihr schwer, den zahlreichen ältlichen Tanten der Familie eine anmutige Ehrerbietung zu bezeigen, und noch schwerer wurde ihr, lustige Herren aus der Nachbarschaft, gute Freunde ihres Vaters, die sie vom Gut her kannte, hier in der Stadt nicht zuerst anzureden, wenn sie ihnen auf der Straße begegnete. Auch das Behältnis war ihr peinlich, in dem sie die Bildung aus dem Mädcheninstitut nach Hause tragen mußte. Es war ein Zwitter von Tasche und Mappe, voll von langweiligen Heften und Lehrbüchern. Da die Mutter nicht gern sah, wenn der Bediente ihr die Schulbücher nachtrug, so schlenkerte sie das Ding verächtlich am Arm, so oft sie auf der Straße ging, blieb dabei von Zeit zu Zeit stehen und sah wie eine Juno mit dreistem Blick auf die Gruppen der Marktleute, auf Eckensteher, die sich prügelten, und auf andere Menschenknäuel, welche sich in den Straßen einer großen Stadt zusammenballen. Einst, als sie so auf der Straße stand, die Mappe als Zeichen ihrer Sklaverei am Arme und einen kleinen Regenschirm in der Hand, siehe, da kam ihr auf dem Trottoir der junge Herr entgegen, den sie im Garten umhergeführt und über den Teich gefahren hatte. Sie freute sich darüber; er war ihr eine freundliche Erinnerung an das Gut, an ihren Ponny und an das Volk der Schwäne. Noch war er eine Strecke entfernt, als ihre Falkenaugen ihn beobachteten. Er kam näher und sah sie nicht. Da ihr die Mutter verboten hatte, irgendeinen Herrn auf der Straße anzusprechen, so blieb sie in seinem Wege stehen und stampfte ihren Schirm befehlend vor ihm auf die Steine. Anton, der im Geschäftstrott war, blickte auf u. sah mit der höchsten Freude, daß das schöne Fräulein vom See vor ihm stand. Er zog errötend seinen Hut, und das Fräulein erkannte aus seinem strahlenden Gesicht mit Befriedigung, daß trotz der Büchertasche ihre Erscheinung noch ebenso gewaltig auf ihn wirkte, als früher.

„Wie geht es Ihnen, mein Herr?“ fragte sie würdevoll, das Köpfchen zurückwerfend.

„Sehr gut,“ sagte Anton; „wie bin ich glücklich, Sie hier in der Stadt zu sehen.“

„Wir wohnen jetzt hier,“ sprach das Fräulein weniger vornehm, „für den Winter Bärenstraße Nr. 20.“

„Darf ich fragen, wie sich der Pony befindet?“ sagte Anton ehrfurchtsvoll.

„Denken Sie, er hat zu Hause bleiben müssen,“ klagte die Dame; „und was treiben Sie hier?“

„Ich bin in der Handlung von T. O. Schröter,“ antwortete Anton mit einer Verbeugung.

„Also Kaufmann?“ sagte das Fräulein, „und womit handeln Sie?“

„Kolonialwaren und Produkte; es ist das größte Geschäft in dieser Branche hier am Platz,“ antwortete Anton mit Selbstgefühl.

„Und haben Sie gute Menschen gefunden, die auch für Sie sorgen?“

„Mein Prinzipal ist sehr gütig gegen mich,“ antwortete Anton, „in Kleinigkeiten muß ich für mich selber sorgen.“

„Haben Sie auch Freunde hier, mit denen Sie sich unterhalten?“ setzte das Fräulein ihr Examen fort.

„Einige Bekannte. Ich habe aber viel zu tun, und in den Freistunden muß ich für mich lernen.“

„Sie sehen auch etwas bleich aus,“ sagte das Fräulein, ihn mit mütterlichem Wohlwollen betrachtend. „Sie müssen sich mehr Bewegung machen und fleißig spazieren gehen. — Es ist mir angenehm gewesen, Sie hier zu treffen; ich werde mich freuen, wenn ich höre, daß es Ihnen wohlgeht,“ fügte sie, wieder in Majestät übergehend, hinzu. Sie sah ihn noch einen Augenblick an, grüßte mit dem Kopf und verschwand in dem Menschenstrom, während Anton ihr mit abgezogenem Hut nachsah.

Lenore fand nicht für nötig, über das zufällige Zusammentreffen viele Worte zu verlieren. Nur als einige Tage darauf die Baronin ihren Gemahl fragte: „Aus welcher Handlung wollen wir die Waren nehmen, die der Haushalt braucht?“ da sah Lenore von ihrem Buche auf und sagte: „Die größte Handlung hier am Platz ist von T. O. Schröter, Kolonialwaren und Produkte.“

„Woher weißt du das?“ fragte der Vater lachend, „du sprichst ja wie ein gelernter Kaufmann.“

„Das kommt alles von diesem Mädcheninstitut,“ antwortete Lenore trotzig.

Ueber den geselligen Freuden vergaß der Freiherr nicht den Hauptzweck seines Aufenthaltes in der Stadt. Er zog sorgfältige Erkundigungen ein über die technischen Gewerbe, welche andere Gutsbesitzer eingerichtet hatten, er besuchte die Fabriken der Stadt, und bemühte sich, gebildete Techniker kennen zu lernen. Er bekam eine Masse von Nachrichten und erwarb einige Kenntnisse in Maschinen und Fabrikanlagen. Aber die Nachrichten, welche er erhielt, waren so widersprechend, und die Anschauungen, welche er selbst gewann, so unvollständig, daß er zuletzt für das beste hielt, nichts zu übereilen, und abzuwarten, bis sich ein geschäftliches Unternehmen von besonderer und möglichst sicherer Rentabilität fände.

Es darf nicht verschwiegen werden, daß zu dieser Zeit auch der Familienschatz durch ein schönes mit vergoldetem Messing beschlagenes Kästchen vermehrt wurde. Es war von geflastertem Holz mit Arabesken von mattem Metall und mit einem sehr künstlichen Schloß, welches für einen Spitzbuben gar nicht zu öffnen war und den Dieb in die Notwendigkeit versetzte, das ganze Kästchen zu stehlen. In diesem Behältnis lagen fünfundvierzigtausend Taler in neuen weißen Pfandbriefen der Landschaft. Der Freiherr betrachtete die Pfandbriefe mit vieler Zärtlichkeit. Er saß in den ersten Tagen stundenlang vor dem geöffneten Kästchen und wurde nicht müde, die Pergamentblätter nach den Nummern zu ordnen, sich über den reinlichen weißen Glanz derselben zu freuen und die Tilgungspläne für das Kapital zu entwerfen. Auch als er das Kästchen der Sicherheit wegen wieder in Depositum der Landschaft gegeben hatte, war der Gedanke daran eine eine von den kleinen Freuden, welche der ritterliche Freiherr im stillen hatte. Ja, der Geist dieses Kästchens spukte in seinem Haushalt fort. Die Baronin war verwundert, wenn ihr Gemahl zuweilen anfing, da zu sparen, wo er sonst nicht getan hatte, wenn er einige Male von Logenbilletten abriet, weil man gute Wirtschaft treiben müsse, oder wenn er ihr mit einer gewissen Freude erzählte, daß er am vergangenen Abend zehn Louisdore im Spiel gewonnen habe. Die verständige Dame wurde ernstlich besorgt, ob ihr Gemahl nicht durch einen Unfall in Geldverlegenheit gekommen sei; indes beruhigten sie seine Versicherungen vom Gegenteil und ein zufriedenes Lächeln, welches in solchen Stunden über seinem Gesicht schwebte, sehr bald wieder. In der Tat waren die kleinen Anfälle von Sparsamkeit nicht konsequent und nichts anderes, als eine unschuldige Laune, denn in allen größeren Dingen hielt der Freiherr in gewohnter Weise auf anständige Repräsentation, und sein Auftreten war durchaus seiner Familie und seinem Wohlstande entsprechend.

Auch war es in der Tat nicht möglich, gerade jetzt zurückzulegen. Das Leben in der Stadt, die Einrichtung der Wohnung und die unvermeidlichen geselligen Ansprüche verringerten natürlich die Ausgaben nicht.

So kam es, daß der Freiherr, als er zur Abnahme der Winterrechnungen auf sein Gut gereist war, sehr verstimmt nach der Stadt zurückkehrte. Er hatte große Rechnung gemacht, er hatte gesehen, daß die Ausgaben des letzten Jahres größer gewesen waren als die Einnahmen, daß der Revenuenanschlag des nächsten Jahres keine Deckung des Defizits versprach, daß fast zweitausend Taler fehlten, welche geschafft werden mußten. Der Gedanke griff ihm an das Herz, daß er dies Geld von den weißen Pergamenten nehmen sollte, und dem Manne, welcher mit dem größten Anstand einen feindlichen Kugelregen ausgehalten hätte, wurde siedend heiß, wenn er dachte, daß er in diesem Falle einige tausend Taler wirklicher Schulden auf seinem Gute haben würde. Er war verständig genug einzusehen, daß in seiner Spekulation ein Fehler gewesen war. Wenn man ein Vermögen durch jährliche kleine Ersparnisse erwerben will, muß man seine Ausgaben einschränken; er aber hatte seine Ausgaben bedeutend vermehrt. Ohne Zweifel war diese Vermehrung sehr notwendig gewesen, aber es war ein unglücklicher Zufall, daß das so zusammentraf. Seit seinen Leutnantagen hatte der gute Herr keine so peinliche Unruhe empfunden. Aus der Stadt zurück konnte er nicht, dafür gab es tausend Gründe; er hatte die Wohnung auf eine Reihe von Jahren gemietet, was würden die Bekannten zu einer plötzlichen Abreise gesagt haben, wie hätte er seiner geliebten Frau und Lenoren das Opfer zumuten können? So verschloß er den Aerger in sich. Er entschuldigte gegenüber den besorgten Fragen der Baronin seine Verstimmung durch eine Erkältung auf der Reise, aber tagelang nagte der Gedanke an ihm, daß er einen Verlust erlitten habe, daß er zurückgekommen sei; und je sanguinischer er vorher gewesen war, desto niedergeschlagener wurde er jetzt. Ja es geschah, daß er auf einem Spaziergange durch die Stadt bei einem Lotterieeinnehmer eintrat und ein Lotterielos kaufte, damit ein gütiges Geschick das gut machen möge, was schadhaft war. Zuweilen, besonders am Abend, wenn er aus heiterer Gesellschaft kam, lächelte er selbst über diese Verstimmung und schalt sie töricht. Das ganze Unglück war so unbedeutend, es war ja keine Lebensfrage; in wenigen Jahren konnten seine Angelegenheiten wieder aufs beste arrangiert sein. Nur an den nüchternen Morgen kam ihm der langweilige Gedanke wieder, und er konnte ihn nicht loswerden.

An einem solchen Morgen wurde Herr Ehrenthal gemeldet, der ihm eine Summe für gekauftes Getreide zu zahlen hatte. Den Freiherrn überkam ein peinliches Gefühl, als der Bediente den Namen Ehrenthal aussprach; der Mann hatte ihm den Rat gegeben, Pfandbriefe aufzunehmen. Freilich sagte er sich im nächsten Augenblick, daß derselbe Mann ihm nicht den Rat gegeben hatte, nach der Stadt zu ziehen; aber er grollte ihm doch, und sein Gruß mochte wohl kälter klingen als gewöhnlich. Herr Ehrenthal war ein zu guter Geschäftsmann, um auf diese Launen seiner Kunden viel zu geben. Er zählte sein Geld auf und war dabei freigebig mit den Versicherungen seiner Ergebenheit. Der Freiherr blieb unzugänglich, bis Ehrenthal im Abgehen fragte: „Und sie sind gekommen, die Pfandbriefe, gnädiger Herr Baron?“

„Ja,“ sagte der Herr mürrisch.

„Es ist jammerschade,“ rief Ehrenthal, „daß fünfundvierzigtausend Taler liegen sollen so tot, als ob sie nicht vorhanden wären in der Welt. Dem Herrn Baron ist's gleich, ob er einmal gewinnte ein paar tausend Taler oder nicht, aber unsereinem ist es nicht gleich. Ich kann in diesem Augenblick machen ein solides Geschäft und ein sicheres, und mein Geld ist versteckt, ich muß mir entgehen lassen einen baren Gewinn von viertausend Talern.“

Der Freiherr hörte aufmerksam zu, der Händler fuhr mit größerm Mute fort: „Herr Baron, Sie kennen mich seit Jahren als einen ehrlichen Mann, Sie wissen auch, daß ich nicht ohne Mittel bin; ich will Ihnen einen Vorschlag tun: leihen Sie mir zehntausend Taler Pfandbriefe auf drei Monat; ich gebe Ihnen für das Kapital einen Wechsel auf mich selbst, welcher ist wie bar Geld. Es sind zu gewinnen viertausend Taler bei dem Geschäft; was gewonnen wird, das teile ich mit dem Herrn Baron statt der Zinsen zu gleichen Teilen. Sie sollen kein Risiko haben, und wir machen das Geschäft zusammen. Wenn verloren wird, trage ich's allein, und zahle in drei Monaten dem gnädigen Herrn die zehntausend Taler zurück.“

Diese Worte des Händlers, so wenig aufregend sie wahrscheinlich in das Ohr des Lesers dringen, klangen dem Freiherrn wie ein Alarmsignal beim unbehaglichen Biwak. Eine heftige Spannung, eine wilde Freude arbeitete in ihm. Kaum hatte er Ruhe genug, zu sagen: „Vor allem muß ich wissen, von welcher Art das Geschäft ist, das Sie mit meinem Gelde machen wollen.“

Der Geldmann setzte das auseinander. Es war ihm der Antrag gemacht, eine große Quantität Holz zu kaufen. Das Holz lag auf einem Flößplatz im obern Teile der Provinz. Der Händler holte die Berechnung der Holzmasse, der Transportkosten bis zur Hauptstadt und des Wertes, den das Holz in der Hauptstadt haben würde, aus seiner Tasche und bewies dem Freiherrn, daß dabei in sechs bis acht Wochen ein sicherer Gewinn von bedeutender Größe zu machen sei.

Der Freiherr sah mit Aufmerksamkeit die Menge der Zahlen durch; wenn die Berechnung richtig war, so war der Gewinn sonnenklar; er tat aber doch die bedächtige Frage: „Wie kommt es, daß der Eigentümer des Holzes das Geschäft nicht selbst macht, und daß er sich einen so sichern Gewinn entgehen läßt?“

Der Händler zuckte die Achseln. „Wer ein Geschäft macht, kann nicht immer fragen: warum läßt der andere die Ware so billig? Wer in Verlegenheit ist, kann nicht warten zwei bis drei Monat, das Eis liegt auf dem Fluß, der Mann braucht das Geld binnen hier und zwei Tagen.“

„Sind Sie sicher, daß das Eigentumsrecht des Verkäufers unbestreitbar ist?“ fragte der Freiherr.

„Der Mann ist mir sicher,“ sagte der Händler; „wenn ich ihm das Geld bis morgen abend schaffe, ist das Holz mein.“

Dem Edelmann war es peinlich, die Verlegenheit eines andern zu benutzen, so sehr sich auch sein Herz nach dem Gewinn sehnte. Er sagte mit Würde: „Ich halte es für unpassend, auf den Verlust eines andern zu rechnen.“

„Warum soll er haben Verlust?“ rief Ehrenthal eifrig. „Er ist Spekulant, jetzt braucht er Geld; vielleicht will er machen ein größeres Geschäft; so muß er den Vorteil am kleinern überlassen einem andern. Er hat sich erboten, gegen Zehntausend bar den ganzen Vorrat zu übergeben. Es ist nicht meine Sache, zu fragen, ob er mehr gewinnen kann mit meinem Gelde, als ich gewinnen kann durch sein Holz.“

Was Herr Ehrenthal sagte, war richtig; er verschwieg nur einiges. Der Verkäufer des Holzes war ein unglücklicher Spekulant, der, von seinen Gläubigern gedrängt, eine Auspfändung fürchtete und die unbescheidenen Hoffnungen derselben dadurch beendigen wollte, daß er seine Vorräte an einen Fremden schnell und heimlich verkaufte und mit der erhaltenen Summe unsichtbar wurde. Vielleicht wußte Herr Ehrenthal das; vielleicht ahnte auch der Freiherr, daß es bei einem so leichten Gewinn eine Bewandtnis haben müsse, wenigstens sagte sein Kopfschütteln, daß ihm die Sache keineswegs ganz klar war. Und doch hatte er wenig zu wagen und nichts zu verantworten; er lieh sein Geld an einen sichern Mann, den er seit vielen Jahren als wohlhabend und pünktlich kannte, und gewann dadurch die Aussicht, in kurzer Zeit einen bösen Geist loszuwerden, der ihn rastlos quälte. Er war zu unruhig um zu überlegen, daß er vielleicht einen Teufel vertreibe durch Beelzebub, der Teufel Obersten. Er klingelte nach seinem Wagen und sagte vornehm: „In einer Stunde sollen Sie das Geld haben.“

Ehrenthal dankte in seiner feurigen Weise für diese große Gefälligkeit, schrieb auf der Stelle einen wohlverklausulierten Solawechsel über die Pfandbriefe und empfahl sich einer Untertänigkeit, die sehr gegen das stolze Kopfnicken des Freiherr abstach.

Seit diesem Tage lebte der Freiherr in banger Erwartung. Immer mußte er an die Unterredung mit dem Händler denken. Wenn er am Teetisch neben seiner Gemahlin saß und über Theater und Konzert geplaudert wurde, irrte seine Seele ruhelos zwischen den Lücken der Holzklaftern umher oder wurde von langen rollenden Mastbäumen gedrückt; und wenn er die Arbeitsbücher seiner Tochter durchsah, so starrten ihm auf dem Deckel und am Rande zahlreiche Gesichter Ehrenthals entgegen, und jedes lachte ihn höhnisch an. So oft er auf seinem Jagdpferd ausritt, richtete sich der Kopf des Pferdes nach dem Strom, und mit finsterm Blick sah der Reiter auf die gefrorene Fläche hinab, sah die Eisschollen stromabwärts treiben und das hohe Frühlingswasser bis an die Steine des Randes fluten.

Ehrenthal hatte sich lange nicht sehen lassen. Endlich, an einem sonnigen Morgen erschien er mit seinen unvermeidlichen Bücklingen, zog ein großes Paket aus der Tasche und rief triumphierend: „Herr Baron, das Geschäft ist gemacht! Hier sind die Pfandbriefe zurück und hier sind zweitausend Taler als der Gewinn, welcher auf Sie fällt.“

Die Hand des Freiherrn griff hastig nach dem Paket. Es waren dieselben weißen Pergamente, die er mit schwerem Herzen aus der Kassette hervorgeholt hatte, und außerdem ein Bündel Kassenscheine. Diesmal hörte der Freiherr kaum auf den Wortschwall des Händlers, eine Last fiel ihm vom Herzen, er hatte seine Pfandbriefe wieder, und der Ausfall in seinen Finanzen war gedeckt. Ehrenthal wurde gnädig entlassen, die Pergamente eingeschlossen, und der Freiherr durfte sich heut keinen Zwang antun, um ein liebenswürdiger Gesellschafter zu sein. Noch an demselben Tage kaufte er der Baronin einen Schmuck von Türkisen, den sie lange im stillen gewünscht hatte.

Seit dem Tage war im Hause des Freiherrn heller Sonnenschein, und wenn es eine Erinnerung an die letzten Wochen gab, so äußerte sie sich nur in Kleinigkeiten. Der Kopf des Halbblutes vermied seit diesem Tage den Strom ebensosehr, als er ihn früher gesucht hatte, und wenn der Reiter auf der Straße von Herrn Ehrenthal gegrüßt wurde, so regte sich wieder ein lebhafter Widerwille gegen den glücklichen Geschäftsmann in seiner Seele, und sehr nachlässig war der Gegengruß, welchen er von der Höhe des Rosses zurückgab.

Aber noch ein dunkler Schatten aus der letzten Vergangenheit sollte über den Freiherr fallen. Er las in dem Zimmer seiner Frau die Zeitung, als sein Auge auf einen Steckbrief fiel, durch welchen ein verschwundener Holzhändler wegen betrügerischen Bankerotts verfolgt wurde. Er legte das Blatt weg, ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Und er, der furchtlose Kavalier, nahm das Zeitungsblatt vom Tisch fort und versteckte es tief unter die Bücher seines Arbeitstisches. Wenn der Betrüger derselbe Mann war — Ehrenthal hatte ihm keinen Namen genannt — aber wenn er, der Edelmann, durch sein Geld und seinen Gewinn fremde wohlbegründete Ansprüche verkürzt hatte, wenn er Gehilfe eines Betruges geworden war und wenn er für diese Hilfe bezahlt worden war — diese Gedanken waren fürchterlich für sein stolzes Herz. Der Herr ging in der Stube auf und ab und rang die Hände; er eilte zum Schreibtisch, um den Gewinn einzupacken und fortzuschaffen, er wußte selbst nicht wohin, sich von der Seele, weit weg aus seinem Hause. Mit Bestürzung sah er, daß nur noch ein kleiner Teil des Gewinns vorhanden war. Wie gelähmt setzte er sich an den Tisch und legte den Kopf auf seine Hände. Es war etwas in ihm entzweigegangen, das fühlte er, und er fürchtete, für immer. Heftig sprang er wieder auf, riß an der Klingel und ließ Ehrenthal zu sich fordern.

Zufälligerweise war der Händler verreist. Unterdes sprachen dem Freiherrn die freundlichen Stimmen, welche in der Menschenbrust mit klugen und gewählten Worten alles Bedenkliche in ein gutes Licht zu setzen wissen. Wie war die ganze Angst so töricht! Es gab viele hundert Leute am Oberlauf des Stromes, die mit Holz handelten, es war ja sehr unwahrscheinlich, daß gerade jener Betrüger der Mann Ehrenthals sein sollte. Und selbst in diesem Fall, wie groß war sein eigenes Unrecht bei dem ganzen Ereignis? Klein, sehr klein, für einen Geschäftsmann nicht zu erkennen. Ja, selbst Ehrenthal, was konnte er dafür, wenn der Verkäufer das Geld zu einem Betrug verwandt hatte? Es war doch alles ehrlich und gesetzlich gekauft worden. — So sprach es fortwährend begütigend in dem Freiherrn, ach, und welche Mühe gab sich der Herr, all diese Stimmen recht deutlich zu hören.

Als Ehrenthal endlich ankam und hastig zum Freiherrn eilte, trat ihm dieser mit einem Gesicht entgegen, das den Händler wirklich erschreckte. „Wie heißt der Mann, von dem Sie das Holz gekauft haben?“ fragte der Freiherr heftig an der Tür.

Ehrenthal stand betroffen, auch er hatte jene Zeitung gelesen und verstand, was in der Seele des Edelmanns vorging. Er nannte einen beliebigen aNmen.

„Und wie hieß der Ort, wo das Holz lag?“ klang die zweite Frage etwas ruhiger. Herr Ehrenthal nannte einen beliebigen Ort.

„Ist das Wahrheit, was Sie mir sagen?“ fragte der Freiherr tief aufatmend zum drittenmal.

Da Herr Ehrenthal sah, daß er einen Kranken vor sich hatte, so behandelte er ihn mit Milde, welche dem Arzt so gut ansteht. „Was sich der Herr Baron für Sorge machen!“ sagte er kopfschüttelnd. „Ich glaube, der Mann, mit dem ich habe gemacht das Geschäft, hat seinen guten Vorteil dabei gehabt. Es sind große Eichenlieferungen ausgeschrieben, dabei sind für einen, der dort wohnt, hundert Prozent zu verdienen. Ich glaube, er wird sie haben verdient. Das Geschäft, welches ich mit ihm gemacht habe, ist gewesen gut und sicher, wie es kein Kaufmann von der Hand weisen wird. Und wenn er auch ein schlechter Mensch wäre, was haben Sie, gnädiger Herr, darum zu sorgen? Ich habe keinen Grund gehabt, Ihnen den Namen des Mannes und des Ortes zu verbergen, ich habe Ihnen doch beides damals nicht gesagt, weil nicht Sie gemacht haben das Geschäft, sondern ich. Ich bin gewesen Ihr Schuldner, und ich habe Ihnen zurückgezahlt das Geld mit einer Provision. Mit einer guten Provision, das ist wahr. Ich habe seit Jahren vieles bei Ihnen verdient, warum soll ich nicht zuerst Ihnen den Vorteil gönnen, den ich jedem andern auch gegeben hätte? Was machen Sie sich Sorgen, Herr Baron, um Dinge, die nicht sind!“

(Fortsetzung folgt.)

TURNEN, SPIEL UND SPORT

Dr. Peltzer läuft in London Weltrekord

Die deutschen Leichtathleten in London

Gutes Abschneiden in den Vor- und Zwischenläufen.

Die internationalen Leichtathletikmeistermeisterschaften von England, die man aufgrund ihrer hervorragenden Besetzung getrost als eine Art von Europameisterschaft ansprechen kann, nahmen am Freitag im Stadion von Stamford Bridge bei London mit den Vorkämpfen ihren Anfang. Merkwürdigerweise bringt man in England der großen Veranstaltung selbst verhältnismäßig wenig Interesse entgegen. Die Presse beschränkt sich auf wenige knapp gehaltene Notizen und die deutsche Botschaft in London ließ sich erst auf mehrfaches Drängen dazu herbei, die Führer der deutschen Mannschaft zu empfangen. Dies alles wirkte sich natürlich auf den Besuch aus, denn nur etwa 3000 Zuschauer waren auf der vorzüglichen Anlage anwesend. Der Freitag sah fast alle Deutschen im Wettbewerb. Der größte Teil von ihnen konnte sich von bester Seite zeigen und konnte sich die Teilnahmeberechtigung an den Entscheidungskämpfen sichern. Zunächst kamen die Vorläufe zur 220-Yardmeisterschaft an die Reihe. Im 3. Vorlauf traf der Magdeburger Büchner u. a. auf die drei Engländer Ba-



Dr. Peltzer, Stettin.

san, Green und Thoenen und schlug diese in 24,7 Sekunden. Im Zwischenlauf mußte er allerdings mit mehreren anderen Bewerbern die Ueberlegenheit des Norwegers Oskar Andersen anerkennen, der in der sehr guten Zeit von 21,9 Sekunden als Sieger hervorging. Der Leipziger Wege ist über den Vorlauf nicht hinausgekommen. Erfreulicherweise konnten sich auch der Krefelder Schüller und der Breslauer Körnig für den Zwischenlauf der 220-Yards qualifizieren. Ein Mißgeschick betraf Storz-Halle, der den 4. Vorlauf zur 440-Yardsmeisterschaft gewann, wegen angeblicher Behinderung aber disqualifiziert wurde.

Der deutsche Meister Peltzer-Stettin konnte sich erwartungsgemäß sowohl im 440 Yardslauf als auch über die 880 Yards für den Entscheidungslauf qualifizieren. Auch der Berliner Böcher zeigte sich von ausgezeichneter Seite und siegte im Lauf über die englische Meile. Im Vorlauf gelang es ihm, Ralph Rose, in dem man einen ernsten Gegner für Nurmi zu erblicken glaubte, zu schlagen. Auch der Endlauf der Meisterschaft über 880 Yards wird Böcher im Wettbewerb sehen. In dieser Konkurenz besetzte er im Vorlauf den 3. Platz. Mit einem Wurf von 41 Metern qualifizierte sich auch der Hannoveraner Hoffmeister für die Entscheidung im Diskuswerfen. Der Breslauer Mittelstreckenläufer Krause blieb im Vorlauf zum Meilenlauf, den Böcher gewann, stecken und ist damit also aus der Konkurrenz geworfen.

Auch Corts englischer Meister

London, 4. Juli. Der Entscheidungstag der englischen Leichtathletikmeisterschaften fand bei strahlendem Sonnenschein statt. Annähernd 30 000 Zuschauer sollten Zeugen werden, wie ein Deutscher einen englischen Weltmeister niederrang.

Dr. Peltzer hat nun das Erbe von Hans Braun angetreten, in ungeheuer imponierender Manier. In einem sensationellen Rennen schlug er den englischen Weltmeister Lowe über eine halbe Meile (880 Yards). Dieser Sieg ist ein Erfolg in doppelter Beziehung: einmal durch die Niederlage des Engländers, zum anderen dadurch, daß die schon beinahe als unverwüstlich geltende Weltrekordzeit des Amerikaners Meredith vom Jahre 1916 mit 1,52,2 nicht unerheblich verbessert wurde.

Mit 3 Meter Vorsprung passierte Dr. Peltzer unter starkem Applaus der Massen das Ziel vor Lowe, welchem Griffith als Dritter folgte. Noch stärker schwoll der Beifall an, als mit 1,51,6 Minuten die Verbesserung der Meredithschen Weltrekords bekannt wurde.

Aber damit nicht genug. Noch einen weiteren Erfolg feierte die deutsche Leichtathletik in der 100-Yardmeisterschaft, in deren Endlauf sich allein 4 Deutsche, nämlich Corts, Wege, König und Schüller qualifiziert hatten.

Fußball

Zwischenrundenspiele um den Deutschen Kampfspielpokal.

Süd gegen Nord 4:2

In diesem Spiel hatte man von vornherein einen Sieg des Südens erwartet, der auch ein bedeutend besseres Spiel zeigte als die Norddeutschen. Als Dr. Bauwens um 5.30 Uhr das Spiel anpfiff, standen sich die Mannschaften wie folgt gegenüber:

Süd: Stuhlfauth (1. F. Cl. N.)
Hagen (Fürth) Kutterer (Bay. Münch.)
Krauß (Fürth) Kalb (1. F. Cl. Nürnberg)
Schmidt (1. F. Cl. Nürnberg)
Scherm (A. S. V.) Franz Seiderer (Fürth)
Pöttinger, Hofmann (Bayern München)

Nord: Wentorf (Altona)
Beier Risse (H. S. V.)
Landwermeier (Hann.) Gieritz (Hann.)
Skusa (Hannover)
Lange (Hann.) Nommensen (Altona), Harder (HSV.) Wolpers (HSV.) Dieckmann (Hann.)

Schon in den ersten Minuten zeigt sich die überlegene Spielweise des Südens. Unter Führung von Kalb wird die Mannschaft des Nordens völlig zurückgedrängt. Aber ein Erfolg blieb aus. Nach 20 Minuten gelingt es Kalb, einen Schuß aus dem Hinterhalt anzubringen, der dem Süden die Führung bringt. Bis zur Halbzeit gelingt es Franz, ein weiteres Tor zu erzielen. Kurz vor Halbzeit wird Seiderer verletzt und scheidet für den Rest des Spieles aus. Als nach der Halbzeit der Süden mit 10 Mann das Spielfeld betritt, glaubt man, daß der Norden nun aufholen würde. Aber die Ueberlegenheit des Südens hält an. Als die süddeutsche Verteidigung zu weit aufrückt, da gelingt es plötzlich dem Norden, vorzukommen und Stuhlfauth durch Wolpers zu bezwingen. Doch erzielt der Süden, nach einer wunderbaren Kombination zwischen Franz und Pöttinger, durch Franz ein weiteres Tor. Allmählich macht sich beim Süden eine leise Müdigkeit bemerkbar und der Norden kann durch Nommensen ein zweites Tor aufholen. Gegen Schluß reißt sich der Süden noch einmal zusammen, und Pöttinger kann Wentorf noch durch einen unhaltbaren Schuß bezwingen. Bei dem Resultate 4:2 bleibt es bis zum Schluß.

Der Sieg des Südens ist voll und ganz verdient. Die Hintermannschaft, die in dieser Aufstellung schon oftmals die deutschen Landesfarben vertreten hat, war sehr gut. Hier überragte Kalb, der den norddeutschen Sturmführer Tull Harder vollständig in Schach hielt und ihn nur selten zum Schuß kommen ließ. Der rechte Läufer Krauß ist ohne Zweifel ein Könner ganz großen Formats. Ballbehandlung und Technik erinnern an den Fußballkönig Alfred Schaffer. Leider ließ er in punkto Disziplin etwas zu wünschen übrig. Im Sturm zeigten Franz und Pöttinger großes Können. Die übrigen Leute gaben diesen wenig nach.

Beim Norden war wohl niemand, der einheitliches Können zeigte. Nur Wentorf, im Tor, hielt was zu halten war. An den Toren ist er schuldlos. Ab und zu zeigte Harder einiges von seinem Können. Er fand aber bei seinen Mitspielern kein Verständnis.

Südostdeutschland gegen Westdeutschland 3:7

Zur gleichen Zeit, da Süd gegen Nord in Essen kämpfte, standen sich in Rheydt West gegen Südost um die Teilnahmeberechtigung an der Endrunde gegenüber.

Nachstehende Mannschaften bestritten diesen Kampf:

Zolper (D. C. f. R.), Wollbrecht (Schwarz-Weiß), E. Schröder (V. f. R. Köln), Westkämper (T. U. R. U.), Flick (Duisburg 99), Heidkamp (D'dorf 99), Fierderer (Oberhausen), Lücke (Turu), Horn (Schwarz-Weiß), Sackenheim II, Pfeiffer (Duisburger Sportverein).

Südostdeutschland.

Majunke (Breslau), Gregoraschek (Kottbus), Krause (Breslau), Lamer (Breslau), Lehrmann (Forst), Scholz, Fielsels, Palluschinsky, Strozza, Blaschke, Wolf (sämtlich (Breslau).

In diesem Spiel konnte Westdeutschland mit 7:3 die Oberhand behalten.

Endspiel um den Kampfspielpokal

Nachdem so nun der Norden und Südostdeutschland ausgeschieden waren, trafen sich Süddeutschland und Westdeutschland in Köln zum Endspiel. In diesem Spiel zeigte sich auch die überlegene Spielweise des Südens. Er schlug den Westdeutschen Spielverband mit nicht weniger als 7:2 Toren. Damit hat er den Pokal erfolgreich verteidigt und konnte ihn so zum 7. Male erringen.

Ausscheidungsspiele zum Aufstieg in die 2. Bezirksklasse

V. V. 1911 Castrop — V. V. Mengede 5:0

In diesem Spiel konnten die Castroper einen überlegenen Sieg feiern.

SV. Röhlinghausen — S. V. Barop 10:2.

Auch in diesem Spiel zeigte sich Röhlinghausen von sehr guter Seite, und hat somit, wie V. V. Castrop, die besten Aussichten für einen Aufstieg.

Aus diesen Resultaten kann man einmal wieder sehen, daß der Herner Bezirk dem Dortmunder Bezirk an Spielweise bedeutend überlegen ist.

Brieftaubensport

Die Reisevereinigung „Union" Castrop veranstaltete am gestrigen Sonntag Preisfliegen von Gardelegen. Entfernung 301 Kilometer. Die Tauben wurden um 8 Uhr morgens in Freiheit gesetzt. Die ersten Tiere erreichten gegen 3.50 Uhr den heimatlichen Schlag. Schluß des Konkurses war gegen 6 Uhr.

Pferdesport

Dortmunder Rennen.

1. Rennen: (1. Abteilung): Hermoder, Sonnevogel, Spannadler. Tot: Sieg 17 : 10, Platz 15, 27, 19.
(2. Abteilung): Mixtur 2, Königsborn, Pannütter. Tot.: Sieg 101 : 10.

2. Rennen: Anitra, Maiprinz, Primadonna. Tot.: Sieg 20 : 10, Platz 15, 21, 39.

3. Rennen: Szepely, Voltaire, Boppard. Tot.: 21 : 10. Platz 12, 13, 56.

4. Rennen: Um den großen Preis von Westfalen. 16 000 M. Abenteurer, Mannesmut, Lauffeuer. Nur drei Pferde am Start. Tot.: Sieg 17 : 10.

5. Rennen: Balko, Lehmpastor, Maas. Tot.: Sieg 295 : 10, Platz 63, 44, 112.

6. Rennen: Imperalist, Freischütz. Tot.: Sieg 79 : 10. Platz 25, 25.

7. Rennen: Radio, Sternberg, Salvator. Tot.: Sieg 18 : 10, Platz 12, 17.



Bilder vom Dortmunder Pferderennen.

1. Vorführung der Pferde, mit den bekannten Typen der Rennbahn. — 2. Der Totalisatorbetrieb in Karrikatur. — 3. Der spannende Moment des Endspurtes mit den erregten Zuschauern.

Eröffnung der Deutschen Kampfspiele in Köln

Köln, 4. Juli. Heute Nachmittag um 2,30 Uhr erfolgte im Kölner Stadion die Eröffnung der Zweiten Deutschen Kampfspiele. Nach einer Begrüßungsansprache durch Oberbürgermeister Dr. h. c. Adenauer überbrachte der Reichsminister Dr. Külz die Grüße der Reichsregierung. Die Reichsregierung sei fest davon durchdrungen, so erklärte der Minister, daß sie nach bestem Können die deutschen Leibesübungen fördern muß.

„Sagen Sie es den deutschen Brüdern und Schwestern, wie tief wir uns mit ihrer Arbeit verbunden fühlen. — Mögen die Deutschen Kampfspiele ein Merkstein für deutsche Einheit, für deutsche Selbstzucht, für deutsche Kraft und für deutsche Feriheit sein."

Staatssekretär z. D. Dr. Lewald, der Präsident des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, führte u. a. aus:

„Unser Zusammenkommen hier in dieser Stunde soll das einstimmige Bekenntnis dafür sein, daß Rhein und rheinisches Volk zum schönsten und ewigen Besitz des ganzen deutschen Volkes gehören. Die Kampfspiele sollen unseren rheinischen Brüdern die Glückwünsche der deutschen Jugend zur wiedergewonnenen Freiheit bringen."

Nach einem Dank für die gastliche Aufnahme durch die Stadt Köln und dem Wunsch, daß die deutschen Kampfspiele von einem Mittelpunkt deutscher Kultur zum anderen wandern und überall ein Abglanz deutscher Art sein möge, schloß Dr. Lewald mit einem Hoch auf das geliebte deutsche Vaterland. Anschließend wurde ein Vers des Deutschlandliedes gesungen.

Der Reichspräsident an den Präsidenten des Reichsausschusses für Leibesübungen.

Berlin, 4. Juli. Anläßlich des Beginnes der Zweiten Deutschen Kampfspiele in Köln hat Reichspräsident von Hindenburg an den Präsidenten des Reichsausschusses für Leibesübungen Staatssekretär a. D. Lewald in Köln das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Zum Beginn der Zweiten Deutschen Kampfspiele sende ich herzliche Wünsche für schönen Verlauf und besten Erfolg. Möge die Kölner Kampfspielwoche, die heute zum zweiten Male nach vier Jahren die tat- und sportfreudige Jugend des Reiches und der Deutschen jenseits der Reichsgrenzen zu friedlichem Wettstreit am Rhein vereinigt, dazu beitragen, daß in unserem Vaterlande ein kräftiges und körperlich ertüchtigtes Geschlecht herangebildet wird."



Saison-Ausverkauf

Beginn: Montag, den 5. Juli

Bedeutende Preisermäßigung in fast allen Abteilungen – Sommerwaren sind fast bis zur Hälfte des Preises herabgesetzt

Waschstoffe

Zephir 70 cm breit, uni und gestreift in vielen Farben 0.48
Reinwollene Mousseline mit geringen, unscheinbaren Fehlern, 80 cm breit die besten Qualitäten, deren früherer Preis nicht unter 3.50 bis 4.75 . . . . . 0.95
Reinwollene Mousseline herrliche Muster in großer Auswahl 1.50
Mousseline imit., nur gute mittelfond Muster, schöne beliebte Dessins 0.35
Mousseline imit., 70 cm breit, herrliche, nur neue Dessins, beste Grundware 0.48
Dirndl-Zephir Dessins welche durch ihre Schönheit hervorragen 1.15
Dirndl-Zephir aparte Schotten, beste waschechte Qualitäten 0.65
Percal 80 cm breit, echtfarbig, sehr schöne Streifen für Herrenhemden und Pyjama . . . 0.55
Frotte 90 cm breit, ganz neu angefertigte Dessins, kariert und gestreift, ca. 1000 m . 0.95
Künstlerdruck 80 cm breit, indanthren für Stil- und Dirndlkleider 0.95

Kleiderstoffe

Crepe marocain 100 cm breit, reine Wolle in vielen Farben und schwarz 3.90
Reine Woll-Schotten neue Dessins, in selten schöner Ausmusterung 1.95
Popeline 90 cm breit, reine Wolle, gute haltbare Ware in vielen Farben 1.65
Rips 130 cm breit, prima reine Wolle, in großer Farbenauswahl 4.85
Papillon-Schotten neue moderne Ausmusterung 1.15
Cotelé-Streifen reine Wolle, 105 cm breit 2.25
Foulétuch 70 cm breit, reine Wolle, in vielen aparten Farben 1.75
Reinwollene Schotten 100 cm breit, das Beste, was in Schotten hergestellt wird, ganz besonders elegante Dessins 4.95
Rips 130 cm breit, aus elegantem Material in allen denkbaren neuesten Tönen 6.50

Seidenstoffe

Waschseide 70 cm breit, eine gute Qualität und herrliche neue karierte Dessins 0.85
Waschseide 70 cm breit, ein Quantum von 2000 Metern, ein fabelhaftes Angebot . 1.35
Crepe marocain 100 cm breit, einfarbig, in allen Modefarben schwarz und weiß 3.75
Kunstseiden-Marocain 90 cm breit, bedruckt, eine Sensation, was Billigkeit und Qualität anbelangt 2.50
Reinseidene Schotten 100 cm breit, hell und dunkel Fond, besonders schöne Dessins 4.75

Herren-Artikel

Oberhemd Ia Perkal mit Kragen in hübschen Mustern 4.75
Sporthemd Crepe Bourette, dezente Streifen mit 2 Kragen 4.90
Oberhemd prima Perkal, kariert mit Kragen 6.75
Oberhemd weiß, Ia Qualität mit Rajé-Brust und Manschetten 5.90
Ansatzmanschetten für Oberhemden . . . . . Paar 0.35
Schillerkragen in prima Rips 0.75
Ein Post. gestr. Sportkragen weich und gestärkt 0.20 0.15

Weiß- und Baumwollwaren

Nessel 78/80 cm breit, gute westfälische Ware . . 0.26
Nessel für Bettücher 154 cm breit, griffig, solide 0.85
Hemdentuch 80 cm, feinfädige Wäschequalität 0.30
Hemdentuch 80 cm, mittelstarkes, gutes Fabrikat 0.45
Macco 80 cm, aus garantiert ägyptischen Garnen, Ia Qualität 0.78
Linon 80 cm, feinste süddeutsche Ausrüstung . . . 0.78
Bett-Damast 130 cm, schöner Bandstreifen, solide Ware . 0.98
Haustuch 150 cm breit, schwere westfälische Hausmacherware 0.98
Halbleinen 150 cm breit, gute, griffige Qualität . . . 0.98
Gerstenkorn 42 cm, gute, saugkräftige Qualität 0.18
Bettkattun 80 cm breit, griffige, schöne Muster, waschecht 0.48
Schürzensiamosen 116/120 cm, Ia Qualität, beste Muster . . . 0.78
Schürzendruck 116/120 cm, beste Grundware, klarer Druck 0.98
Schürzencretonne 80 cm, in den schönsten Mustern 0.75
Schürzensatin 80 cm, elegante Ware, ausgezeichnete, moderne Muster 0.98
Rohköper 78/80 cm, schwerste, westfälische Ware . . 0.68

Tisch- und Bettwäsche

Tischtuch 110x150 cm, gutes, halbleinenes Tuch . . . 2.40
Tischtuch 120x150 cm, aus vorzüglichem Halbleinen . 2.65
Tischtuch 130x160 cm, ganz schweres Halbleinen . . 2.95
hierzu passende Servietten 0.65
Tischtuch 130x160 cm, elegantes, schweres Damasttuch 3.75
hierzu passende Servietten, 55/55 cm . . . 0.62
Kissenbezug ausgenäht, gute Grundware 0.78
Kissenbezug ausfestoniert, Glanzgarn 1.45
Paradekissen dreiteilig, Klöppelspitze und Durchsatz . . . 2.95
Paradekissen hochelegant, vierteilig, Klöppel und Durchsatz 3.75
Bettbezug 130x200 cm, aus gutem Streifensatin . . . 5.90
Bettuch 150x225 cm, aus schwerem Haustuch . . . 3.65
Frottiertuch 48x100 cm, schöne, saugkräftige Ware . . 0.85
Frottiertuch 50x100 cm, schwere Qualität 1.25
Wischtuch 50x50 cm, gutes, solides Tuch . . . 6 Stück 1.75
Wischtuch 60x60 cm, aus Ia Halbleinen 0.62
Handtuch 48x100 cm, Ia Gerstenkorn 0.66
Frottiertuchstoff 160 cm, schwerste Ware 5.50

Handarbeiten

Spitzengarnituren mit Hohlsaum garniert

Deckchen	Decke	Decke	Decke	Decke
30x30	oval 35x60	oval 40x70	50x5[illegible]	70x70
0.38	0.85	0.95	0.98	1.70

Waschtisch-Decke mit Streifen . 2.60

Spitzengarnituren reich mit Spitzen und Motiven

Deckchen	Decke	Decke	Decke
34x31	oval 40x70	oval 40x90	60x60
0.58	1.15	1.45	1.75

Weißgezeichnete Quadrate, Decken, Kissen und Läufer auf gutem Creas, in leichtem Kreuz- und Spannstich . . . . . .

Quadrat	Schoner	Decke	Decke	Decke
30x30	40x40	oval 40x60	oval 40x75	60x80
0.24	0.42	0.75	0.90	0.98
Decke	**Decke**	**Decke**		**Decke**
80x80	130x130	130x160		160x200
1.75	4.50	5.90		9.50

Einen Posten **schwarz** gez. Kissen auf gutem Kips, in modernen originelle Zeichnungen Blumen- und Tiermustern u anderen 0.90

Gezeichnete Küchengarnituren

Handtuch	Herdschoner	Tischwandschoner
1.45	1.35	1.45

Damen-Konfektion

Waschkleider aus Waschseide u. Krepe, gestreift u. kariert, nur mod. Muster 4.90, 3.90 1.95
Waschkleider aus prima Voilvoile u. reinwollenem Mousseline, nur neueste Macharten 17.50, 9.75 4.90
Wollkleider aus guten reinwollenen Qualitäten, moderne uni Farben und Schotten 19.75, 9.75 4.90
Wollkleider aus bestem reinwollenem Rips, nur moderne Farben, auch weiß 29.75, 25.00 19.75
Seidenkleider aus bester Rohseide, Marocaine, Crepe de Chine und Foulard 19.75, 17.50 15.00
Seidenkleider aus einfarbigen und bedrucktem Crepe de Chine, mod. Dessins, mit kurzen und langen Aermeln 29.00, 25.00 19.75
Sportmäntel aus soliden Wollstoffen, Zwirncove coat u. Stoffen engl. Art, zum Teil auf reiner Seide 15.00, 7.90 4.90
Ripsmäntel in allen modernen Farben, mit Falten zum Teil mit Rüschengarnitur 25.00, 19.75 15.00
Imprägnierte Mäntel aus nur reinwoll. pr. Qual. in bester Verarb. bis zu den größt. Weit. 29.75, 25.00 19.75
Seiden-Mäntel aus prima Taffet, Marocaine, Ottomane und Kunstseide 49.00, 39.00 29.75
Sport-Kostüme nur moderne Formen aus soliden Wollstoffen, teils auf reiner Seide 29.75, 15.00 9.75
Rips-Kostüme nur moderne Farben neueste Fassons, zum Teil auf reiner Seide 49.00, 39.00 29.75
Fesche Komplets reizende Seiden- und Wollkleider mit passenden Jacken und Mänteln 69.00, 59.00 39.00

Blusen und Pullowers

aus prima Volivoile, Wolle und Kunstseide

Serie I	Serie II	Serie III
0.95	3.75	5.90

Kinder-Kleider u. Mäntel

aus nur soliden Stoffen, in neuesten Macharten

Serie I	Serie II	Serie III
0.95	3.00	5.00

Modell-Konfektion

ohne Rücksicht auf den regulären Wert

Mäntel Serie I	Seidenkleider Serie II	Kostüme Serie III
39.00	59.00	79.00

Röcke

aus guten Wollstoffen, einfarbig und gemustert

Serie I	Serie II	Serie III
2.95	4.90	9.75

Trikotagen

Einsatz-Hemd gute Qualität mit schönen Ripseinsätzen . . 1.45
Herren-Hose gute Strickware . . . 0.95
Damen-Hemdhose prima Qualität, Windelform, weiß, rosa, flieder 1.45
Korsettschoner verschiedene Ausführungen, weiß u. hellfarbig 0.35
Korsettschoner Trägerform, schöne Ausführungen 0.55
Damen-Trikothemd weiß und hellfarbig, Trägerform 1.20
Damen-Schlupfhosen Baumwolltrikot in schönen Farben mit Doppelschritt Gr. 42, Steigerung 10 Pf. 0.65
Damen-Schlupfhosen gut. Baumwolltrikot, weiß, mit Doppelschritt, Gr. 42 . 0.68
Damen-Unterziehschlüpfer fein gestrickt, Ia Qualität, helle Farben und weiß, ... alle Größen 1.15
Damen-Unterziehschlüpfer gewebt, Ia Qual., mod. helle Farb., alle Größen 1.35
Kinder-Schlupfhosen Baumwolltrikot, in schön. Farb., Lg. 30, Steigerung 8 Pf. 0.38
Kinder-Sweater Baumwolle in schönen Farben, Lg. 35, Steigerung 10 Pf. 0.45

Taschentücher

Damentuch prima Mako, mit farbigen Kurbelrändchen . . . 0.10 0.06
Damentuch mit Langnette u. hübsch. gestickten Ecken, extra groß 0.30
Damentuch ringsum Spitze u. hübschen 4 Spitzenecken, Ia Qual., 0.48 0.45
Kindertuch solides Schultuch, kariert . 0.14
Herrentuch prima Linon, mit modernen farb. Rändern u. Karos 0.30 0.28

Damen-Wäsche

Damen-Taghemden Trägerform mit Hohlsaum oder Spitze garn. 0.75
Damen-Taghemden Trägerform, mit Stickerei garniert . . . 1.65 1.35
Damen-Taghemden Schulterschluß mit Stickerei garn. . . . 1.65 1.35
Damen-Beinkleider geschl. Form, stumpf garn. 1.35 1.10
Damen-Beinkleider offene Form mit hübscher Stickerei garn. . . 1.25
Damen-Hemdhosen weiß Batist mit vielen Valenciennespitze garn 2.45
Damen-Hemdhosen in farbigem Batist mit Valenciennespitze garn. 3.65
Damen-Nachthemden aus feinfäd. Hemdentuch mit Säumchen garn. 2.25
Damen-Nachthemden Schlupfform mit Stickerei garn. 3.95 2.95
Damen-Nachthemden wäschebatist mit Valenciennespitze garn. 7.50 5.25
Damen-Nachthemden weiß mit farb. Kragen oder Paspel . . . 5.75 4.95
Damen-Untertaillen Schlupfform, hübsch mit Stickerei garn. 0.95 0.65
Damen-Untertaillen Jumperform mit eleganter Valenciennespitze garn. 2.10 1.85
Damen-Prinzeßröcke stumpf mit Hohlsaum . . . . Garnitur 2.75 1.95
Damen-Prinzeßröcke mit hübschem Stickereivolant 4.75 3.95
Damen-Prinzeßröcke elegant mit Valenciennespitze garn. . . . 3.95
Damen-Nachtjacken Hemdentuch, schwere Qualität 3.75 2.95
Herren-Nachthemden extra gute Qualitäten 6.90 4.90

Strümpfe

Damenstrumpf Baumwolle schwarz 0.38
Damenstrumpf Baumwolle, Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig . . 0.75
Damenstrumpf prima Mako, Doppelsohle und Hochferse, farbig 0.95
Damenstrumpf Seidenflor, Doppelsohle und Hochferse, schwarz, braun u. farbig 0.95
Damenstrumpf prima Seidenflor, Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig 1.65
Damenstrumpf Kunstseide, gute Qualität, Doppelsohle und Hochferse, farbig . 0.95
Damenstrumpf Kunstseide, feine Ware Doppelsohle und Hochferse, farbig 1.75
Damenstrumpf Waschseide, prima Qualität, Doppelsohle und Hochferse, farbig 2.25
Herren-Socken Baumwolle, farbig gemustert 0.75
Herren-Socken Baumwolle, gute Qualität, farbig kariert . . 0.95
Herren-Socken Baumwolle, prima Qualität, Jacquard-Muster 1.25
Kinder-Söckchen Baumwolle mit Wollrand, beste Qualität, ... jede weitere Größe 0.10 mehr 0.25
Kinder-Söckchen Baumwolle, weiß, kräftige Ware . . . . . Gr. 7–8 0.30, Gr 5–6 0.25 Gr. 3–4 0.20

Modewaren

Jaketkragen kleine Form, Seidenrips in vielen Farben u. feinem Baumwollrips 0.68 0.55
Kleiderkragen runder Ausschnitt in Spachtel 0.90 0.80
Biedermeierkragen zum Schlingen, weiß und beige 1.45 0.95
Bubenkragen mit eleganter Spachtelspitze, weiß und beige oder glatt . . . 1.35 0.80
Kleiderkragen die moderne Hemdblusenform, weiß und beige mit hübscher Spitzengarnitur 1.35
Kleiderweste in Opal und Voile, weiß und beige mit hübscher Fältchengarnitur und Spitze . . . 2.50 2.10
Glacéledergürtel weiß, 2 und 2,5 cm breit, enorm billig 0.98 0.75

Korsetts

Hüfthalter aus gutem Satindrell, mit Strumpf-Halter . . 1.75
Hüfthalter aus Ia Drell, oben mit Seidengummi, 2 Paar Strumpfhalter 3.25
Hüfthalter aus bestem Drell, ohne Rückenschnürung, 2 Paar Strumpfhalter 4.75
Hüfthalter aus extrastarkem Drell, gutsitzende Form für korpulente Damen . . . 5.90
Büstenhalter aus gutem Hemdentuch, Vorderschluß . . . 1.10
Büstenhalter aus Ia Trikot, hinten geschlossen 1.40
Büstenhalter aus Ia Trikot-Milanese, Ersatz für Hautana 1.65
Sportgürtel aus Drell, mit 2 Paar Strumpfhalter (zu Wäsche abnehmbar) . . . 1.75
Sportgürtel aus gebl. Drell, vorn geknöpft, 2 Paar abnehmbare Halter 2.25
Korsett aus festem Drell, mit Gummibinde, für starke Damen 8.25
Ein Posten leichtangestaubter Büstenhalter aus Hemdentuch und Trikot . . . 1.25, 0.95 0.75

Feston und Klöppelspitzen

Madapolam-Feston schmal, beste Qualität . . . 0.25, 0.20, 0.15 0.08
Ia Madapolam-Feston mit Hohlsaum, bis 10 cm breit, 0.48, 0.38 0.29
Feinste Schweizer Stickerei für elegante Wäsche 0.55, 0.45 0.39
Moderne stumpfe Festons 0.78, 0.45 0.35
Der passende Träger in stumpf und gebogt 0.42, 0.33 0.28
Ia Madapolam-Feston für Bettgarnituren, teils mit Glanzgarn gestickt 0.88, 0.78 0.55
Unterrock-Volants nur beste Ware, stumpf und gebogt 0.93 0.85, 0.65 0.39

Besonders günstig:

Stücke Festons Ia Madapolam, 4.50 m, 1.45 0.95, 0.85 0.45
Hemdenpassen in Feston und Klöppel, gute Qualität und schöne Muster 0.85, 0.75, 0.45 0.35
Klöppelspitzen schmal für Wäsche 0.15, 0.12 0.08
Klöppelspitzen breite Ware, für Decken . . 0.25, 0.18, 0.15 0.12

Schürzen

Jumperschürze aus prima Siamosen reich m. Paspel garn. 0.75
Jumperschürze bunter Cretton, in vielen Dessins . . 1.10
Jumperschürze aus Ia Linon, mod. Form, m. Feston garn. 1.45
Jumperschürze aus Ia Siamosen und uni Zephir . . . 1.65
Jumperschürze aus Ia Satin i. d. mod. Farbenstellungen . 1.75
Waschkleid in allen Größen, in uni und gestreiftem Zephir . . . 1.95
Knabenschürze mit breiter Blende u. Tasche garn. Gr. 40 0.35
jede weitere Größe 0.10 mehr
Mädchenschürze aus Ia Siamosen und bunt. Cretton, schöne Verarbeitung, Gr. 40 . . . . . 0.55
jede weitere Größe 0.15 mehr

Bettfedern

Bettfedern nur allerbeste Qualitäten
Unsere 3 Spezialmarken!
Graue Federn besonders füllkräftig . . . . . Pfund 2.75
Weiße Federn speziell für Oberbetten . . . . . Pfund 4.50
Reine Gänsehalbdaunen best assortierte Ware . . . . . Pfund 6.75

Gebr. Kaufmann AG
Dortmund

mit der Aufschrift: „Schmeißt die Studenten aus Weimar raus! Wirklicher Geheimrat Goethe, Oberpolizeisoldat," und

„Jeder Musensohn
Trägt zehn Groschen schon
In der Tasche sein,
Goethe, komm' und nimm sie ein."

Natürlich war ganz Weimar auf den Beine und begleitete den seltsamen Zug, den die Studenten dadurch zu einem schier unendlichen gemacht hatten, daß mindestens dreihundert den Wagen im Gänsemarsch folgten, wobei einer den anderen am Rockschoße festhielt. Nur Goethe ärgerte sich, umsomehr, als sein Freund, Herzog Karl August, den gelungenen Spaß herzlich belachte. Mit dem grotesken Aufzuge aber war das Werk der Studenten keineswegs vollendet. Sie hatten sich vorgenommen, Goethe auch zur Zurücknahme seiner Erlasse zu bewegen, und deshalb sandten sie eine Deputation zu ihm. Er weigerte sich, dieselbe zu empfangen, und zog sich zur Sicherheit in sein Allerheiligstes, das Arbeitszimmer, zurück. Aber die Studenten hatten es anders beschlossen. Da ihnen die Türen verschlossen waren, erstieg einer nach dem anderen die Brüstung des Fensters, machte eine tiefe Verbeugung ins Zimmer hinein und stieg dann wieder zur Erde herab. Goethe war anfangs höchst aufgebracht, machte aber bald gute Miene zum bösen Spiele, und lud die Studenten ein, doch zum Fenster herein zu kommen. Die fidelen Demonstranten ließen sich nicht nötigen und nun fand eine Unterredung statt, die mit einem vollkommenen Siege der „Fünfhundert aus Jena" endete. Goethe willfahrte um so mehr ihrem Begehren, als sie den Herzog auf ihrer Seite hatten.

Das war unstreitig der bedeutendste Studentenstreich, der jemals planmäßig in Szene gesetzt wurde. Daneben verschwindet alles, was auf diesem Gebiete geleistet worden ist, und die vielen Studentenstreiche geringer Art, die für gewöhnlich durch Karzerstrafe geahndet werden, sind dagegen kaum nennenswert.

Diese für Studentenstreiche heute noch gewöhnliche Strafe hat bekanntlich nichts entehrendes an sich, und jeder Bruder Studio weiß, daß der Karzer zu den ältesten Einrichtungen und Vorrechten der Universität gehört, und vielen später hochgeehrten Männern nicht erspart blieb.

Noch heute wird die Tür des alten Karzers zu Göttingen, in welcher Bismarcks Name eingeschnitten ist, als Reliquie aufbewahrt. Der große Kanzler des Deutschen Reiches hat als flotter Student auch nicht wenig tolle Streiche und mit dem Karzer wiederholt Bekanntschaft gemacht. Das schwarze Buch der Göttinger Universität weist noch heute manche Bestrafung des Studenten Otto v. Bismarck auf, darunter „wegen Auswerfens einer Bouteille!" Damit hat es folgende Bewandtnis: Bismarck kneipte im Jahre 1832 mit mehreren Mecklenburgern auf seiner „Bude" und schleuderte im Uebermute eine der geleerten Flaschen zum Fenster hinaus. Dieserhalb vor das Universitätsgericht geladen, erschien er wider die Vorschrift in vollem Wichs, mit Koller und Kanonenstiefeln, die lange Pfeife im Munde und mit einem riesigen Hunde. Der Syndikus erschrak zunächst nicht wenig über den „langen, gestiefelten und gespornten Menschen, dann aber verdonnerte er ihn des Hundes wegen zu 5 Talern Strafe und wollte schließlich wissen, wie die Geschichte mit der Flasche gewesen sei. Bismarck ergriff ein volles Tintenfaß, um die Sache zu demonstrieren, d. h. er wollte das Gefäß zum Fenster hinauswerfen. Dies gab der Beamte natürlich nicht zu, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß der Uebermütige zu einer weiteren angemessenen Geldstrafe verurteilt wurde. In der Folge warf Otto v. Bismarck nun allerdings keine Flasche mehr zum Fenster hinaus, dagegen konnte er das damals verpönte Tabakrauchen auf offener Straße nicht lassen und wurde deshalb wiederholt mit kleinen Geldbußen belegt.

Nicht empfindlicher war die Strafe, welche vielen nachmals zu hohen Würden gelangten Breslauer Studenten auferlegt wurde, weil sie sich Sonn- und Feiertags das Vergnügen machten, in den geöffneten Fenstern ihrer meist sehr hoch belegenen Wohnungen derartig zu sitzen, daß ihre Beine über die Brüstung hinweg in die Tiefe hinabhingen, was jeden mit Entsetzen erfüllte. Die Jenenser Studenten aber, die mit Nachtmützen, Schlafröcken und Pantoffeln angetan in der Stadt spazieren gegangen waren, ein anderes mal wieder die ganze Fakultät mit List aufs Land gelockt, und dann, als die Katheder leer standen, die Professoren mit den Laternen gesucht hatten, kamen ganz ohne Strafe davon. Es war eben ein Schabernack ähnlich jenem, den Wiener Studenten einmal einem Professor der Altertumskunde spielten, indem sie in einer viel gelesenen Zeitung die Anzeige veröffentlichten, er wünsche alte Kalender zu kaufen. Natürlich war der Professor vom Tage des Erscheinens des Inserats seines Lebens nicht mehr sicher; tausende von Menschen schleppten Kalender herbei, sodaß der Unglückliche schließlich die Flucht ergreifen mußte.

Ueberhaupt haben wenig oder gar nicht beliebte Professoren unter Studentenstreichen zu leiden, die selbstverständlich zu verurteilen sind, so bald sie die eben auch Studentenstreichen gezogenen Grenzen überschreiten.

Es steht zu hoffen, daß unsere deutschen Musensöhne stets eingedenk bleiben werden, was sie ihrer Stellung schuldig sind, und ihre Studentenstreiche auch in Zukunft nichts anderes als eine wohltätige Erschütterung des Zwerchfells beweden und bewirken werden.

Das Kinn als Verräter.

Ein bedeutender Phrenologe behauptet, daß man von keinem andern äußern Merkmal so leicht und zuverlässig auf die Charaktereigenschaften eines Menschen schließen kann, als von der Form und Beschaffenheit des Kinns — vorausgesetzt, daß dieses nicht durch einen Urwald von Bart den kritisierenden Blicken des Nächsten entzogen wird. Das Charakterlesen an und für sich ist nicht so einfach, es gehört dazu viel Erfahrung, ein sehr geübtes Auge und scharfe Kombinationsgabe. Selbst an der Hand der ausführlichsten Charakteristiken dürfte es nicht jedem gelingen, sich nach bestimmten Aeußerlichkeiten ein richtiges Urteil zu bilden. Besitzt man jedoch einiges Verständnis für Physiognomik, dann versuche man es getrost mit der Kinn-Charakteristik. — Ein stark hervortretendes Kinn liefert stets den Beweis für das Vorhandensein eiserner Willenskraft und großer Intelligenz. Frauen und Männer, die mit einem solchen Kinn ausgestattet sind, kommen auch mit seltenen Ausnahmen vorwärts im Leben. Das Gegenteil ist meist bei Leuten mit auffallend zurückweichender Kinnpartie der Fall. Dies ist ein Zeichen von geistiger Beschränktheit sowie physischer und moralischer Schwäche; es kennzeichnet den gutmütigen, sehr nachgieb. Charakter, der schnell entmutigt ist, immer des sogenannten „Leithammels" bedarf und nie etwas selbständig unternehmen würde. Sind aber die anderen Gesichtszüge desto markanter ausgebildet, hat die Nase einen energischen Rücken, ist die Stirn breit und gewölbt, das Auge groß und geistvoll — dann hat das zurücktretende Kinn inbezug auf geistige Unvollkommenheiten weniger zu sagen; es können sogar hervorragende Talente in dem betreffenden Individuum vorhanden sein — jedoch die moralische Schwäche, die völlige Haltlosigkeit und Unselbständigkeit bleibt dieselbe. Ein kleines, wohlgerundetes Kinn mit bewegl. Fleischpolsterchen läßt auf Vergnügungssucht schließen. Sind Grübchen vorhanden, dann kommt Gefallsucht, etwas Leichtfertigkeit und Unbeständigkeit dazu. Die Besitzer dieses Kinns haben eine gesunde Konstitution und somit die beste Aussicht auf langes Leben. Ein volles, breites Kinn deutet auf noble Charaktereigenschaften, etwas eckig und fleischlos kennzeichnet es den offenen, ehrlichen, ein wenig rücksichtslosen Menschen, der ebenso glühend hassen wie lieben kann. Bildet das breite eckige Kinn im Profil senkrecht eine vollkommene gerade Linie, so ist es in Verbindung mit schmalen, farblosen Lippen ein untrügliches Zeichen für Grausamkeit und Roheit. Daß ein längliches, schmales, etwas spitzes Kinn den geborenen Dichter verrät, ist genugsam bekannt. Leider zeigt ein solches Kinn auch schwächliche Körperkonstitution an und wenn es besonders an den Mundwinkeln eingefallen ist, kann man mit Sicherheit auf Veranlagung zur Schwindsucht schließen. Ein mäßig großes, recht fleischiges Kinn mit einem kleinen Einschnitt in der Mitte charakterisiert eine impulsive, großmütige, stets heitere Natur, während dasselbe Kinn ohne den vertikalen Einschnitt, aber mit einer kleinen Fleischwulst an der Unterlippe, Egoismus, Falschheit und sonstige unschöne Eigenschaften vermuten läßt.

Allerlei.

Zeichen der Zeit. Einer der erfolgreichsten Schundromane, „Der Scharfrichter von Berlin", hatte 130 Fortsetzungen mit einer Auflage von je 250 000. Da er von Hand zu Hand ging, haben mindestens 2 Millionen Menschen sich an diesem Schundroman ergetzt und begeistert! Seinem Verleger brachte er 5 Millionen Mark ein! — Der Jugendrichter einer deutschen Großstadt hat festgestellt, daß im vergangenen Jahre 85 Prozent aller Jugendgerichtsfälle auf die Einflüsse der Schundliteratur zurückzuführen waren. — In Deutschland ist jetzt jede zehnte Familie ohne eigene Wohnung! Im Winter 1924 zu 1925 mußten tagtäglich rund 5000 Menschen, darunter 500 Frauen und junge Mädchen, als Obdachlose untergebracht werden!

Die Tragödie eines Vermißten. In England starb vor kurzem der Marmeladenfabrikant Sir Thomas Pink unter Hinterlassung eines Vermögens im Werte von mehr als 5 Millionen Mark. In dem Testament befand sich die Bestimmung, daß dem Sohn des Verstorbenen, Bernhard Pink, eine jährliche Rente im Betrage von 15 000 Mk. ausgezahlt werden soll unter der Voraussetzung, daß er persönlich die Auszahlung der Rente verlangt. Diese Bestimmung umschließt das Geheimnis eines Mannes, der seit mehr als zwölf Jahren vermißt wird und dem der Vater in dieser Zeit vergebens nachgetrauert hat. Wie in dem Testament festgestellt wird, sind seit dem Jahre 1914 alle Spuren des Sohnes verloren gegangen. Der Vermißte wurde vor etwa 50 Jahren geboren. Nach einem abenteuerlichen Leben kam er Anfang 1914 nach England zurück, um nach kurzem Verweilen nach Kanada zu gehen. Seitdem ist seine Spur verloren. Man nimmt an, daß Bernhard Pink sich in Kanada für den Krieg anwerben ließ und in Frankreich an der Front seinen Tod fand. Der Vater hat nach dem Waffenstillstand die denkbar sorgfältigsten Nachforschungen angestellt, aber keine Spur seines Sohnes entdecken können. Das Geheimnis wird wohl auch weiter ungeklärt bleiben.

Eine öffentliche Rolltreppe wurde in Prag dem Verkehr übergeben, die das linke Moldauufer mit der Belvederehöhe verbindet. Die Treppe ist 120 Meter lang und überwindet einen Höhenunterschied von rund 35 Metern. Sie wird durch einen 60 PS-Motor betrieben und befördert an 100 Personen jede Minute, so daß sich eine stündliche Leistungsfähigkeit von 6000 Personen ergäbe. die Kosten der Treppe werden mit 600 000 Kronen, also rund 70 000 Rm., angegeben; eine Auf- und Abfahrt kostet 50 Heller, gleich etwa 7 Pfennigen. Die Treppe wurde von einem Verein ehemaliger Kriegsgefangener errichtet und wird auch von ihm betrieben. Auf der Belvederehöhe befinden sich zahlreiche Sportplätze, so daß die neue Rolltreppe gewiß stark benutzt werden wird.

Eine staatliche Gewissenskasse besteht beim Schatzamt der Vereinigten Staaten von Amerika. Ihre Einrichtung war eine außerordentlich glückliche Idee, denn die Kasse hat beträchtliche Einnahmen. Der Bestand beträgt heute schon über 600 000 Dollar. Sie dient dazu, allen jenen, die in Steuersachen oder sonstwie den Staat einmal geschädigt haben und dann von Gewissensbissen gepeinigt wurden, das Herz zu erleichtern. Tagtäglich gehen größere Beträge ein als Buße für Steuerhinterziehung und ähnliche Sünden, und oft enthalten die Begleitbriefe den Ausdruck tiefster Reue über das begangene Unrecht. Der kleinste Betrag, der bisher einging, war eine neue, ungestempelte Postmarke als Ersatz für die vom Absender einmal benutzte, bereits entwertete, aber wieder „postfrisch" gemachte Marke gleichen Wertes. Der größte Betrag hingegen waren 30 000 Dollars, den ein Mann einsandte, der den Staat um ebensoviel Steuern betrogen hatte. — Nun sage noch einer, die Amerikaner seien nicht ehrliche Menschen!

Am Märkischen Herd

Familienbeilage

zur Unterhaltung und Belehrung unserer Leser.

Nr. 57. 1926

Edelraute.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten).

(Fortsetzung.)

„Und warum tatest du es nicht?" sagte Helene zu Lies, „wenn es ihm doch so große Freude machte und dir selbst auch?"

„Ja — warum? Eigentlich weiß ich es selber nicht! Erst war es ja, weil ich die Kinder nicht allein lassen mochte. Dann, als sie größer wurden und Fräulein Sendig ins Haus kam, bei der ich sie ja in guter Hut wußte, waren immer andere Dinge, die mich abhielten. Mal hatten wir große Wäsche, dann wieder Butterrühren, Einkochen, Gemüse ernten, Großreinemachen — im Grunde ja Nichtigkeiten, aber ich bildete mir damals eben bei allem ein, ohne mich ginge es nicht. So kam ich weder zu Spaziergängen noch zu einem Buchlesen, und war abends so todmüde, daß ich nicht mal mehr reden mochte, weil mir vor Müdigkeit die Augen zufielen."

„Das war sehr töricht von dir, Lieselein, denn es lag ja gar keine Notwendigkeit zu alledem vor! Ihr habt Personal genug und zudem verläßliches Personal!"

„Das sagte Paul auch."

„Mit Recht, denn er kam bei dieser Wirtschaft als Ehemann sehr kurz! Ich denke mir, einer Frau müßte überhaupt der Mann das allererste auf der Welt sein und alles andere Nebensache. Es geht ja jetzt ohne dich auch alles wie am Schnürchen im Haus!"

Lies senkte schuldbewußt den Kopf.

„Ja, ich weiß — und du hast ja auch tausendmal recht, Lene. Es war sehr unrecht von mir, den armen Paul so zu vernachlässigen. Aber weißt du, das bringt die Einsamkeit des Landlebens so mit sich, ohne daß man es merkt. Man versauert ja nicht geradezu, aber alles kommt so in einen Gewohnheitstrott, und Nichtigkeiten werden zu Wichtigkeiten. Du hast mich wieder aufgerappelt, Schwesterleele!"

„Ich?"

„Ja, du, indem du wie in den schönen, alten Zeiten daheim wieder überall die hohen, geistigen Dinge besprachst, die uns einst beschäftigten, und durch deine geistigen Interessen überhaupt die meinen neu belebtest. Wenn ich bloß denke, wieviel schöne, anregende Bücher wir seit Weihnachten zusammen gelesen haben, und wie herrlich es war, wenn wir uns gemeinsam an der Natur begeisterten." Sie fiel der Schwester um den Hals und küßte sie stürmisch ab.

„Du bist eben ein so ganz selten bedeutender Mensch, Helene, der, überall, wohin er kommt, auf seine Umgebung wie ein frischer, belebender Quell wirkt. Mama sagt das auch. Und — noch andere! — Bloß eines ärgert mich an dir!"

„Und das ist?"

„Daß du so seltsam bist Männern gegenüber! Sieh — Andechs hast du ganz kopfscheu gemacht, daß er, der früher so frischfröhlich war, jetzt immer scheu und verlegen dasitzt, und sich kaum mehr getraut, das Wort an dich zu richten — der arme, nette, liebe Mensch! Und den armen Doktor Ruhland behandelst du auch mit so unpersönlicher Kühle wie eine Eisjungfrau, und er kommt doch nur deinetwegen so häufig! Ich bin ja nicht mehr krank."

Helene hatte sich tief errötend abgewandt.

„Lächerlich — meinetwegen!? Was fällt dir ein?" stammelte sie verwirrt. „Und ich behandle ihn doch garnicht schlecht — im Gegenteil. Wir sind ja gute Freunde und genau so, wie man gegen einen solchen ist, bin ich. Nicht ein Jota kühler oder wärmer."

„Ja, ja, das ist's eben. Jedes Wort, jeder Blick wird auf die Goldwage gelegt, damit er nur ja nicht zu warm ausfällt. Aber fühlst du denn nicht, Lene, daß er — mehr ersehnt? Daß er dich liebt? Und er ist solch ein tüchtiger, gediegener Mensch. Du findest im Leben keinen besseren Mann, sage ich dir, als Egbert Ruhland! Und ich wäre so unaussprechlich glücklich, Lene, wenn —"

„Laß das!" unterbrach sie Helene rauh.

Sie hatte sich Lies wieder zugewandt. Ihr Gesicht war nun ganz bleich, die grauen Augen leuchteten beinahe schwarz.

„Ich will nicht, daß du über diesen Gegenstand mit mir sprichst, Lies! Nie wieder, hörst du? Du weißt ganz gut, daß ich mich nie und unter keinen Umständen verheiraten werde!"

„Ich weiß! Du sagtest schon damals gleich nach Fritz Wedans Tod, daß du ihm die Treue halten wolltest bis ans Ende deiner Tage. Aber sieh', Lene, so etwas sagt man eben im ersten wilden Schmerz, aber dann —"

„Ich habe es nicht bloß gesagt, sondern mir selbst gelobt! Und nun sprich nicht mehr davon, ja? Laß uns lieber von dir sprechen. Ich bin so froh Lies, daß du wieder Freude und Interesse an geistigen Dingen hast und die alte Lust an Spaziergängen wiedergefunden hast."

„Ja," nickte Lies, rasch ablenkend, „und ich habe mir fest vorgenommen, wenn Paul erst zurück ist, wieder stets mit ihm zu gehen. Auch lesen wollen wir miteinander, und närrische Geschichten will ich ihm wieder erzählen, die ich mir ausgedacht — das wird so wunderschön sein — ach, wäre er nur schon da!"

Sie starrte abwesend vor sich hin. Ihr Gesicht nahm einen grübelnden Ausdruck an, Schleier trübten den Glanz ihrer blauen Augen.

Sie legte die Hand auf die Stirn, als quäle sie dort ein Schmerz.

„Ist es nicht seltsam, daß Paul noch immer nicht zurück ist?" sagte sie. „Weihnachten war er doch schon fort — nun ist Ostern vorüber und Pfingsten, und noch immer nicht — kein Brief — keine Nachricht —"

Leise und bang, wie traumbefangen, fielen die Worte von ihren Lippen.

Helene erschrak.

Nie seit ihrer Krankheit hatte Lies in dieser Weise gesprochen. Erlosch die Suggestion mit der wiederkehrenden Gesundheit? Erwachte sie aus ihrem seelischen Dämmerzustand und kehrte allmählich die Erinnerung zurück?

Nur das nicht — nur das nicht! — dachte Helene. Dann überlegte sie. Was sollte, was konnte sie tun? Ruhland war nicht da, und von Paul wußte man eigentlich garnichts.

Für die Seinen in der Oberförsterei war er jedenfalls seit Monaten so gut wie verschollen. Helene hatte es so eingerichtet, daß zwischen der Domäne und dem Forsthaus keine Verbindung bestand. Was man brauchte, wurde durch die Mädchen oder Hinnerk in St. Bernhard eingekauft.

Einer der Jäger, die drüben im Beamtenhaus wohnten, und dessen Frau Käthe hieß, versorgte das Herrenhaus mit Milch und Butter. Mit den Beamten stand man nur auf Grüßfuß, und Helene selbst hatte ihren Schwager seit jener Unterredung vor Weihnachten nicht wiedergesehen.

Sie wußte nicht einmal — kam er ab und zu in sein Bureau, während der Amtsstunden oder nicht? Wenn ja, so mußte es sehr heimlich und geschickt gemacht werden, denn im Herrenhaus merkte man nichts davon.

Helene dankte ihrem Schwager im stillen diese Rücksicht und es milderte ihren Groll gegen ihn.

Aber nun — wenn Lies' Seele erwachte und irgend ein unvorhergesehener Zufall am Ende doch eine Begegnung herbeiführte?

Es gab so tückische Zufälle — gerade, wenn man sie am wenigsten brauchen konnte.

Lies Silbert richtete sich plötzlich auf und blickte die Schwester gequält an.

„Lene — warum kommt Paul nicht?"

„Wie soll ich das wissen, Lieselein? Vermutlich, weil er noch zu tun hat drüben."

„Mir ist so seltsam bang, Lene — ein Druck liegt auf meinem Kopf, als umspanne ihn ein eiserner Reif — ich möchte denken — und kann nicht! Was ist das nur? — So viel hätte ich zu denken."

Da kam Helene ein rettender Gedanke.

„Das macht der Frühling, Lies! Mir geht es jetzt auch so. Oft sitze ich und möchte an dies oder jenes denken und vermag doch keinen einzigen Gedanken festzuhalten. Dann schmerzt mich auch der Kopf — gewiß, es ist nur der Frühling — komm, laß uns hinausgehen in die frische Luft, da wird es gleich vergehen."

Sie gingen ins Freie und langsam auf und ab über die noch mit blauem Frühlingsenzian übersäte Wiese. Helene sprach in einem fort. Von den Blumen, den Kindern, von Ruhland und der Partie auf den Kreuzstein.

Und der Bergwind strich über Lies' heiße Stirn und vertrieb die Schatten, die über ihrem Gesicht lagerten, und ließ ihren verschleierten Blick immer klarer werden."

„Siehst du, welch gute Medizin die Bergluft ist für Kopfschmerz," sagte Helene erleichtert, als Lies wieder ganz munter zu plaudern begann, als wüßte sie nichts von quälenden Gedanken, die aus dem Unterbewußtsein emporzudrängen wollten.

„Ja, wirklich! Ich fühle mich wieder ganz leicht und frei. Und weißt du, was mir soeben für ein prächtiger Gedanke kam?"

„Nun?"

„Wir nehmen übermorgen nicht bloß Konserven und kaltes Brathuhn mit, wie ich eigentlich vorhatte, sondern einen schönen Lendenbraten, den wir am Spieß braten wollen! Wir machen oben am Kreuzstein ein Feuer an, das ist furchtbar lustig, weißt du! Andechs soll einen Spieß schnitzen und zwei Aeste als Gabeln einrammen, darauf drehen wir abwechselnd den Braten, und in die Glut unten legen wir dann Kartoffeln dazu. Das wird ein Göttermahl! Du sollst sehen, nichts schmeckt so fein, als Lendenbraten am Spieß gebraten!"

„Aber Lieselein — woher willst du denn hier auf dem Lande so Knall und Fall einen Lendenbraten beschaffen? Der ist doch nicht so leicht zu haben! Mindestens eine Woche vorher muß man ihn bestellen!"

„Kleinigkeit. Laß mich nur machen! Ich hole mir ihn morgen nachmittag selbst von der Löwenwirtin in St. Bernhard. Freitag schlachten sie gerade, gottlob!"

Helene erschrak von neuem.

Gott behüte, das durfte nicht sein! Um nach St. Bernhard zu kommen, müßte Lies ja am Domänenhaus vorbei — wie leicht konnte sie da Paul erblicken, oder —

„Das lasse ich auf gar keinen Fall zu, daß du selbst nach St. Bernhard pilgerst um ein Stück Fleisch!" sagte sie rasch und bestimmt. „Schicke Emma oder Susanne."

„Die kriegen ihn nicht. Ich muß selbst gehen. Der Löwenwirt ist so eigen. Wenn ich ihn selbst bitte, schlägt er es gewiß nicht ab, aber einem Dienstmädchen."

„Dann werde ich gehen, aber ganz bestimmt du nicht. Keinesfalls lasse ich es zu, daß du am Nachmittag von der ohnehin anstrengenden Partie noch den stundenlangen Weg nach St. Bernhard und zurück machst."

„Aber du —?"

„Ich war nicht krank, und ein paar Stunden gehen ist mir garnichts. Du wirst mir genau sagen, was ich zu tun habe — der Löwenwirt kennt mich als deine Schwester, und außerdem lasse ich mich nicht leicht abschütteln, wenn ich etwas durchsetzen will. Sei also ganz beruhigt! Es wird alles nach deinen Wünschen geordnet werden."

24.

Helene schritt langsam den Weg von St. Bernhard nach der Domäne hin. Sie war gleich nach Tisch aus dem Forsthaus fortgegangen, bedacht mit allerlei Aufträgen von Lies, die außer dem Lendenbraten aus dem Löwenwirtshaus noch zahlreiche Kleinigkeiten vom Kaufmann wünschte, und befand sich nun nachdem sie alles glücklich erledigt hatte, auf dem Heimweg.

Als sie die Domäne auf dem Hinweg durchschritt, tat sie es so eilig als möglich, um nicht etwa unliebsamen Begegnungen ausgesetzt zu werden. Indes befanden sich die zwei Personen, denen sie um jeden Preis ausweichen wollte, wohl zu dieser frühen Nachmittagsstunde noch in den Amtsräumen und das landwirtschaftliche Personal auf den Feldern, denn es war weit und breit kein Mensch zu sehen.

Wie ausgestorben lagen Höfe und Gebäude da.

Jetzt, wo es auf den Abend zuging, war die Gefahr jedenfalls größer, und Helene überlegte, ob sie nicht lieber die Domänengebäude überhaupt umgehen sollte?

Aber der Umweg durch den links das Tal begrenzenden Wald war weit und steil, und außerdem sagte sie sich, daß es eigentlich Feigheit wäre.

So beschloß sie, geradenwegs weiterzugehen. Und dann — etwa zehn Minuten vor der Domäne, erschrak sie plötzlich heftig: Ueber einen Feldweg, der vom Schrattkogel herab ins Tal führte, kam ein Mann geschritten, in dem Helene ihren Schwager erkannte.

Ein Ausweichen war hier unmöglich bei dem völlig offenen Gelände. Auch war es leicht ersichtlich, daß sie gerade an der Einmündung des Feldweges in die Straße mit Paul Silbert zusammentreffen mußte, besonders, da auch er sie bereits erblickt und den Schritt beschleunigt hatte.

„Gottlob, daß ich Lies nicht gehen ließ! Und hoffentlich spricht er mich nicht an und geht nur darum rascher, um mir vorzukommen, waren die zwei Gedanken, die Helene im Weitergehen beherrschten.

Aber Silbert schien gerade das Gegenteil zu beabsichtigen. Denn als er die Wegmündung erreicht hatte — knapp zwanzig Schritte vor ihr — wandte er sich nicht rechts gegen die Domäne zu, sondern blieb stehen, um Helene zu erwarten.

Ein stummes Kopfnicken auf seinen Gruß — damit wollte Helene an ihm vorüber. Da traf sie ein seltsam brennender Blick aus tief eingesunkenen Augen.

„Helene — kennst du mich nicht mehr? Oder willst du härter als der Heiland sein, der da sagt: „Wer sich frei von Sünde weiß, der werfe den ersten Stein . . .?"

Leise voll Qual kamen die Worte über Paul Silberts Lippen.

Helenes Blick streifte scheu über den Sprecher. ihr Inneres sträubte sich gegen eine Gemeinschaft mit dem Mann, der ihrem Empfinden nach Unsühnbares begangen und sich damit selbst ausgeschlossen hatte aus der Gemeinschaft anständiger Menschen.

Alles konnte man verzeihen, — nur das nicht! Dieses Niedrige, das gleich einem Aussatz der Seele alles Reine, Heilige im Menschen befleckte und zerstörte.

Aber dann sah sie in dies erschreckend veränderte, abgemagerte Männerantlitz, in das die letzten Monate so viele fremde und tiefe Linien gezogen, und wo die wie im Fieber brennenden Augen von so viel schlaflosen, durchgekämpften Nächten erzählten.

Nein — glücklich sah er wahrlich nicht aus.

Und ihr fiel auch ein, wie streng er ihr Gebot, sich Lies fernzuhalten, befolgt hatte.

„Was willst du von mir?" fragte sie in zögernder Abwehr. „Ich wüßte nicht, was wir einander noch zu sagen hätten —"

„Viel, Lene — o, sehr viel. Sei barmherzig, Lene, du weißt ja nicht, wie elend du mich gemacht hast durch dein Verbot, Lies und die Kinder zu sehen."

„Ich? Du selbst hast es so gewollt."

„Sage das schreckliche Wort nicht mehr, Helene, das mich ohnehin schon bis zum Wahnsinn verfolgt, seit du es zum erstenmal ausgesprochen. Ich werde ja noch verrückt darüber! Tag und Nacht gellt es mir in den Ohren. Die Bäume rauschen es, wenn ich zur Arbeit gehe, der Wind braust es nachts um meine Hütte, mein Gewissen schreit es mir zu! Ja — ja — ja — es ist Wahrheit. Ich selbst bin schuld — aber glaube mir, Helene, so bitter hat noch keiner einen Fehler gebüßt wie ich!"

„Fehler — nur einen Fehler nennst du das?"

„Also Schuld meinetwegen, Verbrechen, wenn du willst!"

„Eine unsühnbare Schuld, vergiß das nicht, Paul. Wenn du dein Leben dadurch zerstörtest, bedenke, daß du auch das anderer zerstörtest — warum beklagst du dich darüber bei mir?"

Er senkte den Kopf tief auf die Brust.

„Du bist hart und grausam, Helene. Härter als Gott, der weiß, daß neben der Schuld auch die Reue steht, und der das erbarmende Wort fand: Im Himmel ist mehr Freude über einen reuigen Sünder, denn über zehn Gerechte. —"

„Wir sind nicht im Himmel. Wir sind Kinder dieser Welt und können nicht aus der Materie heraus, deren Gesetzen wir unterliegen. Eines dieser Gesetze aber heißt: Wenn ein Mensch dich betrogen hat, dann stoß ihn aus deinem Leben und lasse ihn für dich tot sein, als wäre er nie gewesen. Ihm ein zweites mal glauben, hieße Schwäche."

„Du hättest nie verzeihen können — auch wo du vorher liebtest?"

„Nein! Treulosigkeit hätte ich nie verzeihen können!"

„Arme Helene! Dann hast du also noch nie geliebt," sagte Silbert leise. Sie zuckte zusammen, schwieg aber.

Rede und Antwort waren rasch gewechselt worden, während beide nebeneinander schritten. So erreichten sie nun jenen Teil der Straße, der zwischen den Domänengebäuden hindurch führte. Indes waren beide innerlich viel zu erregt, um darauf zu achten ja auch nur, sich dessen bewußt zu werden.

So merkte weder der Oberforstmeister noch Helene, daß hinter dem Gartentor des Gartens eine weibliche Gestalt gerade im Begriff stand, das Tor zu öffnen und herauszutreten, es aber bei ihrem Anblick unterließ.

Es war Trude Meerbach.

Mit weit aufgerissenen Augen, wie angewurzelt, blieb sie innerhalb des Gitters stehen, als sie den Oberforstmeister in Begleitung seiner Schwägerin erblickte.

War das etwa der Grund des Absagebriefes, den er ihr schon vor Monaten vom Schrattkogel aus geschrieben hatte?

Sollte ihre damals zu Weihnachten zur Schau getragene Eifersucht an die sie selbst nicht ernstlich geglaubt hatte, doch den Nagel auf den Kopf getroffen haben?

Oder sollte Helene Klement nur Vermittlerin sein, indem sie eine Aussöhnung mit seiner Frau anbahnen wollte?

Sie! Immer wieder sie, murmelte Trude, zornig die Hände ballend, während sie den beiden nachstarrte. Aber so oder so — diesmal will ich ihr das Spiel vergällen. Die hochmütige Pute soll an mich denken lernen. Und auch er soll mich kennen lernen!

25.

Die Domänengebäude waren hinter Helene und ihrem Begleiter verschwunden, der Hochwald hatte sie aufgenommen.

Silbert blieb plötzlich stehen. Seine Stimme klang nicht mehr leise und gedrückt wie bisher. Verzweifelt wie ein Wehschrei brach sie aus der Brust.

„Helene, wenn du schon weder Gnade noch Barmherzigkeit kennst, so hilf mir aus Gründen der Vernunft! Ich ertrage dies Leben nicht länger — ich werde verrückt darüber. Du weißt nicht, was ich gelitten habe! Ich bin am Ende meiner Kraft. Wenn du mir nicht hilfst, schaffen sie mich nächstens ins Narrenhaus oder — ich mache selbst ein Ende! — So grausam kannst du trotz all deiner starren, selbstgerechten Tugend ja doch nicht sein, daß du ein Menschenleben auf dein Gewissen nehmen wollen wirst."

Der Ton, so aus tiefster Seele kommend, fuhr ihr doch ans Herz. Sie fühlte ja, daß er wirklich litt — sah es an den fremden Linien in seinem Gesicht.

Zugleich kroch ihr ein angstvolles Gefühl über den Rücken. Wenn er wirklich etwas Unüberlegtes täte — trug sie nicht schon schwer genug an der Last, die Fritz Wedans Tod ihrem Gewissen aufbürdete?

„Ich wüßte nicht, wieso ich dir helfen könnte in einer Lage, die doch nur du allein geschaffen hast?" sagte sie nach einer kurzen Pause unsicher.

„Verschaffe mir eine Unterredung mit Lies! Ich kann ohne sie und die Kinder nicht leben! Wie schwer ich sie auch gekränkt habe, sie wird mir verzeihen, wenn ich mich ihr zu Füßen werfe und sie um Vergebung anflehe und sie meine Reue sieht. Lies ist anders wie du, und sie hat mich doch auch einst geliebt. Geliebt mit jener wahren Liebe, die nimmer vergessen kann. Ich weiß, wenn wir uns nur wiedersehen und aussprechen können, wird alles gut werden. Und ich war ja hundertmal drauf und dran, einfach hinzugehen zu ihr und es zu tun. Aber du hattest es mir so streng verboten, Helene, mir auch so Seltsames über ihren Zustand erzählt, daß ich es zuletzt doch immer wieder nicht wagte. So wollte ich es nicht hinter deinem Rücken tun. Aber nun flehe ich dich an. Helene erlaube mir, daß ich mit Lies spreche — bereite sie vor — schaffe eine Gelegenheit daheim oder außerhalb des Hauses, wie du es eben passend findest — nur schlage es mir nicht ab!"

Helene war jäh stehen geblieben. In starrer Fassungslosigkeit sah sie ihren Schwager an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ruine.

Geschichtchen aus der sonnigen, wonnigen Frühlingszeit von O. G.

„Soll ich das Tor schließen, Mama?" Eine helle fröhliche Stimme rief es von der Straße aus zurück in das schmucke Landhäuschen, das inmitten der grünenden Hecken und herrlich blühenden Obstbäume wie ein Stück aus einem lieben Kindermärchen aussah.

Und die Märchenprinzessin steht am Tore, schön wie der strahlende Frühling, lieblich wie der Mai. Die Abendsonne schimmert in dem lichten Haar.

Die „Prinzessin" wendet sich um und geht über die an der anderen Straßenseite beginnende Brücke zum jenseitigen Ufer des Flusses, der das enge Tal durchfließt. Ein Weilchen noch leuchtet das lichtblaue Kleid herüber, dann ist es verschwunden.

Dem jungen Künstler, der neben der Brücke dem Spiel der Wellen zuschaut, war es, als sei soeben ein Bild vergangener Jahrhunderte vorübergezogen, als sei die Gestalt im blauen Gewande das Burgfräulein aus dem Schloß dort oben auf dem Berge, das nach einem Besuche bei den Talbewohnern nun wieder zurückkehre in die grauen Mauern.

Georg Reinhold gehört zu den romantischen Menschen, die zwischen das alltägliche Leben Blumen streuen wollen. Er ist ein Künstler, ein Maler, aber kein Anhänger der sogenannten modernen Malerei. Ob alt, ob neu, „modern" oder „unmodern" — schön muß es sein und das Auge erfreuen und das Herz. Nach diesem Grundsatz schafft Reinhold. Er hält sich streng an die Natur, aber seine Bilder sind keine bloßen Nachbildungen; er gibt ihnen durch eigene Zusätze den idealen Zug, weil er glaubt, die Kunst müsse in erster Linie wahr, dann aber auch begeisternd und erhebend wirken.

Jetzt ist er gekommen, ein Stück des Tales mit der Ruine als Mittelpunkt zu malen. Er ist sofort nach der Ankunft und Besorgung eines Quartiers für die nächsten Wochen hierher geeilt und steht nun ganz versunken in all die Schönheit. In einem alten engen Häuschen, direkt der Ruine gegenüber, hat er sein Quartier aufgeschlagen, dessen Fenster nach dem Schloßberg hinausgeht. Als Platz zum Malen hat er sich den Winkel neben der Brücke ausgesucht, von wo aus ihm die Lage des Schlosses am schönsten erschien; aber es ist ihm lieb, daß er die Burg auch hier vom Fenster aus sehen kann.

Lange steht er noch und blickt hinaus, er hat selten ein so schönes Fleckchen Erde gesehen. Als Reinhold seine Augen hinauf zur Burg schweifen läßt, glaubt er sasich zu sehen. Aber das Bild bleibt. Dort unter dem Apfelbaum sitzt ja sein Burgfräulein und schaut sinnend in das Tal. Jetzt fühlt er es: ohne sie kann er das Bild nicht vollenden, sie muß dort sitzen, die Gegenwart auf der Vergangenheit, das blühende Leben auf der Ruine. Und das wird ein Kunstwerk!

Der nächste Morgen findet den jungen Maler eifrig bei der Arbeit. Neben der Brücke hat er sich niedergelassen und seine Leinwand aufgestellt. Georg fühlt sich frisch und von einem wahren Schaffensdrang beseelt. Gegen Mittag bereits hat er Umrisse, den ersten Entwurf seines Bildes vollendet und begibt sich zufrieden nach seiner Klause, um gegen Abend noch einige Stunden zu schaffen.

Mehrere Tage hat er das Glück, sein Burgfräulein für eine kurze Zeit auf der Mauer zu erblicken. Sie muß den Platz sehr lieb haben und oft von dort hinab und hinaus schauen. Als sie den Maler zuerst erblickte, sah sie ihm erstaunt und aufmerksam einen Augenblick von der Brücke aus zu; er hatte höflich gegrüßt und sie dankte ohne Verlegenheit. Und diesen Gruß wechseln sie jeden Tag.

Eines Morgens sieht Georg die junge Dame mit einer kleinen Tasche zum nahen Bahnhof gehen. Aus ihrer Kleidung schließt er, daß sie verreisen will und er scheint sich nicht getäuscht zu haben, denn an diesem Abend erscheint das Burgfräulein nicht neben dem Apfelbaum. Auch die folgenden Tage nicht.

Aber nun sie fort ist, geht es mit seiner Malerei nicht mehr recht vorwärts. Die Stimmung, der Antrieb fehlt. Georg wird ernstlich bange um sein Bild. Er schilt sich töricht, sich so von einer Laune beeinflussen zu lassen — vorwärts kommt er trotzdem nicht. In den Abendstunden ruht sein Auge oft auf der leeren Stelle unter dem blühenden Baum, und dann auf seinem Bilde, auf dem die lichtblaue Gestalt schon deutlich sichtbar ist. Aber er kann das Modell noch nicht ganz entbehren und ärgerlich legt er Pinsel und Palette fort.

Da, nach einer ganzen Woche, kommt die Holde wieder durch den Garten und das kleine Tor, diesmal begleitet von einem älteren Herrn, wahrscheinlich dem Vater.

Als sie an Georg vorbeikommen, bleibt der Herr stehen und bittet nach höflicher Begrüßung, das Bild besichtigen zu dürfen.

„Es ist erst halb vollendet," erklärte Reinhold.

„Aber man sieht schon jetzt, daß es etwas wird," fügte der Herr hinzu. Plötzlich sagt er lebhaft: „Sieh einmal, Ilse, ich glaube, das sollst Du werden!" Das Mädchen errötete und blickt zu Boden.

„Verzeihen Sie dem Verwegenen, mein Fräulein," sagt der Maler schnell. „Ihr Bild in der romantischen Umgebung dort oben war zu verlockend, als daß ich es mir hätte entgehen lassen können. Leider bat mir, wenn ich es wagen darf, darauf hinzuweisen, das Vorbild in den letzten Tagen sehr gefehlt."

Man gerät nun schnell ins Plaudern, Reinhold stellt sich vor und auch der alte Herr nennt seinen Namen, Fabrikant Wegener. Der Maler spricht schließlich die Bitte aus, das Fräulein gelegentlich noch einige Male auf der Mauer sehen zu können. „Na, also schöne Burgfee," ruft Herr Wegener in bester Laune, „dann wirst du schon noch ein paar mal hinaufkraxeln müssen. Den Anfang hast du verursacht, u. wer A sagt, muß auch B sagen. Fange nur gleich morgen an. — Aber nun auf Wiedersehen, Herr Reinhold; ich treffe Sie wohl auch noch mal."

Vater und Tochter entfernten sich und Georg ist so erfreut über seinen Erfolg, daß er heute überhaupt nicht mehr weiter malen kann.

„Wie lange muß ich heut ausbalten, Herr Reinhold?" fragte Fräulein Wegener am anderen Tage, als sie im Vorbeigehen einen Augenblick vor das Bild tritt.

„Wenn ich bitten darf, etwa ein halbes Stündchen, das genügt mir. Mit Ihrer Erlaubnis werde ich Sie dann selbst vom Schluß der Sitzung in Kenntnis setzen, falls Sie das Wehen meines Taschentuches vorher nicht bemerken sollten."

„Machen Sie mich nur nicht zu häßlich," sagt sie scherzhaft und fügt im gleichen Ton hinzu: „Wir Frauen sind ja alle eitel auf unser bißchen Gesicht, neben dem Mammon das einzige, das uns in den Augen der meisten Herren der Schöpfung begehrenswert macht."

„Ich wage nicht zu widersprechen, mein Fräulein; schon deshalb nicht, weil ich Ihnen Recht geben muß und dann, weil Sie auf meine das Gegenteil beteuernden Worte doch nichts geben würden. Und das wieder mit vollem Recht, denn nicht an ihren Worten — an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

„Nun, ich begebe mich jetzt auf meinen Posten, warten Sie mit dem Kommando zur Ablösung nicht allzulange." Leichtfüßig eilt sie davon und tauchte bald oben hinter der Burgmauer auf.

Hei, wie geht es heute bei der Arbeit! Die halbe Stunde verfliegt schnell, aber die Ausbeute ist größer wie in der ganzen vergangenen Woche. Hastig macht er den letzten Pinselstrich für heute, stellt die Geräschaften in das nahegelegene Haus und eilt nach kurzem Winken mit dem Taschentuch den Schloßberg hinan.

Eine Weile steht er schweigend neben ihr unter dem Baum, hingerissen von dem Zauber der Landschaft, dann dreht er sich plötzlich um.

„Verzeihung, mein Fräulein, ich vergaß — aber das ist ein herrlicher Anblick!"

„Das verzeihe ich Ihnen gern; ich freue mich sogar, daß die Natur so unmittelbar auf Sie wirkt, daß Sie alles andere daneben vergessen können. Ich habe schon mehrfach andere Erfahrungen gemacht. Im vorigen Herbst stand ich mit meinem Vetter, Ingenieur in Berlin, hier oben. Er sah nichts und hatte sich der Mühe des Bergsteigens nur unterzogen, um mir ungestört Schmeicheleien zu sagen. Er hat sogar ernste Absichten — auf die Kasse meines Vaters und will um meine Hand werben. Ja, ja, Herr Reinhold ich stand dicht vor der Verlobung, denn mein Vetter schrieb, daß er nächsten Sonntag bei meinen Eltern seine förmliche Werbung vorbringen wolle. Er wird nicht kommen, meine Antwort ist unterwegs. Früher waren mir seine Anträge gleichgültig, jetzt werden sie lästig. — Aber nun habe ich um Verzeihung zu bitten, daß ich Ihnen hier oben, wo das Herz nur weihevoll gestimmt sein sollte, Familienklatsch auftische. Sie sehen, ich kann die Abstammung von unserer Stammutter nicht verleugnen."

Beim Hinabsteigen sprachen sie nicht mehr viel. An der Brücke verabschiedet sich Fräulein Wegener und Georg wandelt sinnend noch eine Weile am Ufer auf und ab.

Die nächsten Tage bringen das Bild der Vollendung nahe, noch vor Sonntag gedenkt der Maler sein Zelt abbrechen zu können. Aber je weiter das Bild fortschreitet, desto mehr kommt er zu der Ueberzeugung, daß es hier heißt, das Höchste zu wagen.

Als er am letzten Tage der Sitzungen unter dem Apfelbaum, der inzwischen seine Blüten auf die Mauer und den Boden streut, fragt: „Würde Ihnen auch meine Bewerbung gleichgültig sein, Fräulein Ilse?" — Da sagt sie ganz leise: „Nein. Ich habe meinem Vetter an dem Tage geschrieben, daß er nicht kommen möge, als mir die Erkenntnis wurde, daß ich Dich liebe, Georg." —

Nun steht der sonnige Frühlingssonntag doch eine fröhliche Verlobung. Die beiden Männer hatten sich schnell verständigt und auch Mutter Wegener stimmte zu.

Spät abends, als der Mond das Tal und die Ruine bescheint, treten Georg und Ilse ans Fenster und sehen schweigend hinüber.

„Weißt du, Ilse," sagt der glückliche Maler endlich, „das Bild bleibt uns heilig fürs Leben. Es soll uns stets an Gottes schöne Welt erinnern, der in seinem wunderbaren Walten auch unsere Herzen zusammengeführt hat. Und das eine wollen wir nie vergessen: Wenn die Kleinlichkeiten des Lebens kommen, flüchten wir in die Natur und lassen uns von ihr an den Vater droben nähern, der alles so herrlich für seine Menschenkinder gestaltet hat, damit aus diesem Urquell der Liebe auch unsere Herzen neue Kraft schöpfen!"

„Das wollen wir, Liebster! Dann wird nichts an unserem Glück fehlen!"

Studentenstreiche.

Skizze aus vergangenen Tagen von Fr. F.

Unter dieser Bezeichnung versteht jede launige, witzige, übermütige Jugendstreiche, bei deren Beurteilung weitgehendste Nachsicht geübt, rechtfertigt ist, da sie als Ausfluß froher Lebenslust anzusehen sind. Nicht allein gewöhnliche „Philister", sondern auch obrigkeitliche Personen haben darüber die erwähnte Ansicht, und ganz abgesehen davon, daß Fürst Bismarck einmal in Erinnerung an seine eigenen Studentenstreiche bemerkte, das Universitätsgericht habe nachsichtiger über ihn geurteilt, als er es verdiente.

Die Herren Musensöhne wurden von jeher von den Theatern bevorzugt, und die von Jena hatten sich schon im vorigen Jahrhundert das Vorrecht errungen, das Hoftheater im benachbarten Weimar zu billigen Preisen besuchen zu können. Im Jahre 1812 hob Goethe nicht nur das vorerwähnte Privilegium auf, sondern verbot auch in seiner Eigenschaft als weimarischer Staatsminister seinen Studenten, in mit vier Pferden bespannten Wagen in Weimar einzufahren. Darob ergrimmte die gesamte Jenenser Studentenschaft und faßte einmütig den Beschluß, Goethe bei Gelegenheit der nächsten Aufführung der „Räuber", welche am 1. März 1813 stattfinden sollte, einen Streich zu spielen. Ihrer fünfhundert zogen am 1. März in Weimar ein, aber mit Rücksicht auf das Verbot, nicht vierspännig mit Pferden erscheinen zu dürfen, in von Ochsen und Kühen gezogenen Wagen. Diesen voran ritt auf einem Esel ein Student, der an einer Standarte ein Plakat hoch emporhielt, auf dem in weithin sichtbarer Schrift die die Posse erklärenden Worte prangten: „Im Namen des Herrn von Goethe: daß mir kein Student mit vier Pferden nach Weimar kommen tut." Zwei andere Studenten trugen Plakate

Ein Rekord

wie ihn Castrop und Umgebung noch nicht gesehen hat, ist unser seit Wochen vorbereiteter

SAISON Ausverkauf

Jetzt:

kommen Preise und Qualitäten in unserem **Saison-Ausverkauf,** die man fast für unmöglich halten kann.

Jetzt: heißt es wirklich **„Zugreifen“,** sonst verstoßen Sie in der Tat gegen Ihre Interessen, die Ihnen zum

billigen Einkauf Anlaß geben.

Unser **Saison-Ausverkauf** wird und soll das größte Aufsehen erregen. Die in unserem Saison-Ausverkauf ausgestellte Konfektion hat zum Teil den 3, 4 bis 5-fachen Wert und noch darüber hinaus.

Ein Restposten Voil-Blusen, Zefir-Blusen, Baumwoll. Musselin-Blusen 1.25 1.00 — **-.50**	**Ein Restposten** Damenkleider aus Musselinstoffen, gute brauchbare Ware **zum Aussuchen** — **1.75**	**Ein Restposten** Waschseiden-Kleider in sehr aparten Farben die Mode des Tages **zum Aussuchen** — **3.95**
Ein Restposten Farbige Voile-Kleider, „ Musseline-Kleider, „ Woll-Kleider **zum Aussuchen** 7.50 — **4.90**	**Ein Restposten** farbige Damen-Mäntel aus guten brauchbaren Stoffen — **5.00**	**Ein Restposten** Imprägnierte Damen-Mäntel Jeder Mantel **zum Aussuchen** — **9.75**
Ein Restposten Rohseidene Kleider imitiert, geschmackvolle Fassons **zum Aussuchen** — **10.00**	**Ein Restposten** Jacken-Kleider auf Seide gearbeitet, ferner Cape-Kleider sehr schicke Fassons Rips-Mäntel 20.00 17.50 — **15.00**	**Ein Restposten** Crepe de chine Kleider, Marocaine-Kleider, Bastseidene Kleider **zum Aussuchen** — **20.00**

Der größte Teil unserer Damen-Konfektion ist während des **Saison-Ausverkaufs** im **Parterre-Lokal** zur freien Wahl ausgestellt.

Beginn des Verkaufs am Montag, dem 5. Juli 1926

Gebr. Kaufmann Castrop

DIE ZEITUNG IM BILD



Zum Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongreß in Lübeck.

Prominente Teilnehmer des Kongresses: Dr. D. F. Scheurleer, der Präsident des Kongresses (in der Mitte), Prof. Dr. Max Seiffer, Berlin, (rechts vom Präsidenten) Konsul Karl Suckau, Lübeck (links vom Präsidenten).

Der erste Internationale Musikwissenschaftliche Kongreß nach dem Kriege fand dieser Tage in Lübeck statt. Der Kongreß trat auf Einladung der Union Musicologique unter dem Präsidium von Professor Dr. D. F. Scheurleer (Haag, Holland) zusammen.



Attentat auf den König von Spanien in Paris vereitelt.

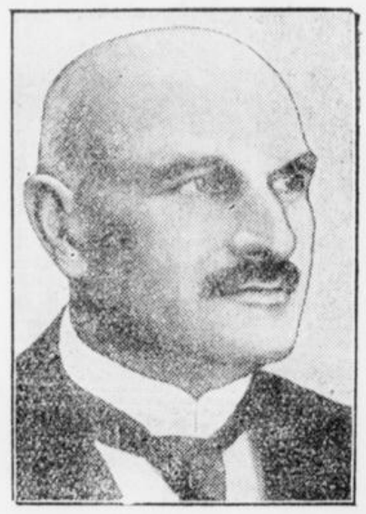
König Alfons verläßt die spanische Botschaft in Paris. Rechts im Hintergrund ein franz. Detektiv.

Der französischen Polizei ist es gelungen, im letzten Augenblick ein Attentat auf den König von Spanien, der zum Besuch in Paris weilte, aufzudecken. Fünfzehn spanische Anarchisten, die sich in Paris aufhielten, sind verhaftet worden.



Zu den letzten Ereignissen in Spanien. Graf Romanones nach Frankreich geflüchtet.

Graf Romanones, der Führer der spanischen Liberalen, der nach Aufdeckung des letzten Putschversuches gegen das Direktorium verhaftet werden sollte und sich heimlich nach Frankreich geflüchtet hat. Graf Romanones genießt in Spanien ein hohes Ansehen.



50jährige Tätigkeit im Dienste der Pharmazie. Jubiläum Prof. Dr. Hermann Thoms.

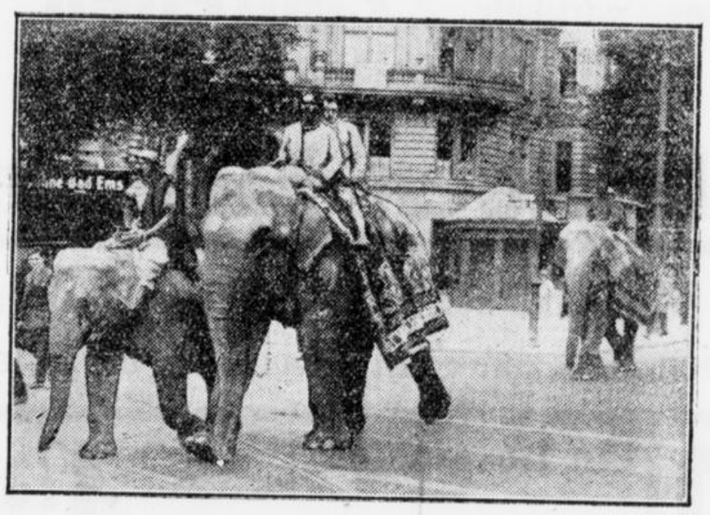
Professor Dr. Hermann Thoms, Direktor des pharmazeutischen Institutes der Berliner Universität, blickt in diesen Tagen auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der pharmazeutischen Wissenschaft zurück. Prof. Thoms betätigte sich nicht nur als Lehrer und Organisator sehr erfolgreich, er bewährte sich auch als Forscher auf verschiedenen Gebieten der Chemie. Sehr bedeutsam ist seine Tätigkeit in der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, die sich unter seine Führung gestellt hat.



Heirat zweier Filmlieblinge

Rudolph Valentino. Pola Negri.

Mit der so oft gemeldeten und dann wieder dementierten Verlobung der beliebten Filmstars Pola Negri und Rudolph Valentino scheint jetzt doch Ernst zu werden. Die Hochzeit soll, wie soeben aus der amerikanischen Filmstadt Los Angelos gemeldet wird, spätestens im Herbst dieses Jahres stattfinden.



Ankunft der Hagenbeckschen Indienschau in der Reichshauptstadt.

Der Einzug der Elefanten auf dem Kurfürstendamm in Berlin.

Mit neun Elefanten, zehn Zebus, dreißig Schlangen, einer Herde anderer merkwürdiger und interessanter Tiere und einer Gruppe indischer Frauen, Männer und Kinder zog die Hagenbeckische Indienschau in Berlin ein. Sie kommt direkt aus Paris, wo sie zweieinhalb Monate lang war und einen großen Erfolg hatte. Die Indienschau wird in Berlin im Zoo beherbergt, wo eine Ecke als Inderdorf eingerichtet wurde. Der Einzug in Berlin, obzwar er zu früher Morgenstunde stattfand, hat zahlreiche Neugierige herbeigelockt.



Karl Hagenbeck mit einem Riesenelefanten und einer Gruppe von Inder.



Frauenemanzipation in der modernen Türkei. Das Leben ohne Schleier.

Türkische Wäschenäherinnen.

Das Leben und Aussehen der Frauen in der heutigen Türkei unterscheidet sich kaum noch von dem anderer europäischer Frauen. Der Schleier, der das Gesicht der Türkin bis auf die Augen verhüllte, ist ebenso wie der Fes der Männer vollkommen abgeschafft. Hin und wieder sieht man noch die ältere Generation mit dem traditionellen Tscharschaf (Straßenüberwurf aus Seide oder einfacherem Stoffe), doch das Straßenbild wird von den modernen, nach europäischer Mode gekleideten Türkinnen beherrscht.



Der neue Kommandant der französischen Rheinarmee

General Targe,

der als Nachfolger des zum Kriegsminister ernannten Generals Guillaumat, das Kommando der französischen Rheinarmee übernommen hat.



Empfang des neuen persischen Gesandten beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident empfing Freitag mittag den neuernannten persischen Gesandten Mirza Mohamed Ali Khan Farzine zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens. Dem Empfang [illegible] Minister Dr. Stresemann bei.

S

Rohnessel
150/160 cm
Hemdentuch
solide Ware,
Haustuch
schwere Wa
Damast
gestreift, 16
Damast
geblümt, 16
Tischtücher
120/150 2.
Frottier-Ha
gute Qualität
Frottier-Ba
schwere Qua

20%
auf reinwo

Fantasie
Extra

Fein
nur erster
Hug
Habinghor

Revisions-
Herne, Bahnho
Fernruf 1350. 13
Einrichte
Einmalig
Einziehu
Beratun
Anbahnu
Vermittl

SAISON-AUSVERKAUF

Zu staunend niedrigen Ausverkaufs-Preisen! **Nur einige Beispiele** — Zu staunend niedrigen Ausverkaufs-Preisen! **Nur einige Beispiele** — Zu staunend niedrigen Ausverkaufs-Preisen! **Nur einige Beispiele** — Zu staunend niedrigen Ausverkaufs-Preisen!

Rohnessel 150/160 cm br. 1.15, 1.00, 0.82 . . . . . 80 cm br. 0.52, 0.40, 0.32 — 0.25	Wasch-Mousseline aparte neue Muster . . 0.85, 0.65, 0.48 — 0.35	Damen-Blusen in Voll-Voile . . . . . 2.95, 1.95 — 0.95	Damen-Waschkleider jugendlich fesch . . . . . 2.95 — 1.95
Hemdentuch solide Ware, 160 cm 1.95, 1.45, 80 cm 0.78, 0.58 — 0.36	Woll-Mousseline in modernen Mustern . . . 2.75, 2.25, 1.95 — 1.25	Damen-Blusen Jumperform, in Voll-Voile . . . . . 3.95 — 2.95	Damen-Waschseidenkleider kariert und gestreift . . . . . 5.75, 4.75 — 3.95
Haustuch schwere Ware, 150 cm breit . . . . . 1.95 — 1.25	Waschcrep-Streifen und Karos 100 cm breit . . . . . 2.50 — 1.50	Damen-Blusen Jumperform, in modernen Mousseline . . — 0.95	Damen-Seidenkleider Crepe de chine und Eolienne . . . . . 12.50 — 9.75
Damast gestreift, 160 cm 2.50, 1.95, 130 cm 1.65 — 1.25	Damen-Hemden Träger- u. Schulterschlußf. 1.95, 1.65, 1.45, 1.25 — 0.68	Damen-Blusen Jumperform, in Crep de Chine und Wiener Crep-Seide . . 12.50, 10.50, 4.95 — 3.95	Damen-Wollkleider mit Stickerei in Cheviot und Popeline . . 5.75 — 2.95
Damast geblümt, 160 cm 2.50, 130 cm . . . . . — 1.75	Damen-Beinkleider in schöner Ausführung . . . 2.50, 1.95, 1.75 — 0.85	Damen-Costüme in Rips, Burbery und gemusterten Stoffen . . . . 29.50, 27.50 — 19.50	Damen-Voilekleider bedruckt, neueste Muster . . . . . 7.50 — 5.50
Tischtücher prima Ware 130/160 2.75, 120/150 2.95, 110/150 . . . . . — 1.95	Prinzeßröcke u. Nachthemden reich garniert . . . . . 4.90, 3.95 — 2.95	Damenhüte jugendlich flotte aparte Hüte . . . 5.75, 3.50 — 1.95	Damen-Mäntel moderne Stoffe und Formen . . . . . 9.50 — 7.50
Frottier-Handtücher gute Qualität . . . . . 0.95, 0.85, 0.75 — 0.58	Herren-Einsatzhemden weit unter Preis . . . . . 3.90, 2.95 — 1.50	Damenhüte darunter feinste Modelle . . . . . 12.— — 9.50	Damen-Rips-Mäntel in sehr guter Qualität . . . 32.25, 18.50 — 14.50
Frottier-Badetücher schwere Qualität . . . . . 3.00, 2.50 — 1.95	Herren-Oberhemden mit Kragen, Perkal und Zefir . . 6.90, 4.50 — 3.60	Herren-Strohhüte ohne Rücksicht auf den Wert . . 2.—. 1.— — 0.50	Damen-Seiden-Mäntel . . . . . 49.50, 45.00 — 35.00

20% Rabatt

auf reinwollene Schotten und Fantasie - Kostümstoffe

Extra-Auslage

CLEMENS

DORTMUND, WESTENHELLWEG 102—106

20% Rabatt

auf nicht besonders herabgesetzte Damen - Konfektion

Feinseifen



Zahnpasta, Hautcreme, Haarwasser, Haaröl

nur erster Markenfabriken empfiehlt

Hugo Pruys, junior

Habinghorst — Germanenstraße 43

Original-
Miele
Waschmaschinen
in Ausführung
Extra
das Beste vom Besten
Mielewerke
Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Größte Waschmaschinenfabrik Deutschlands:

Revisions- u. Treuhand-Gesellschaft m. b. H.

Herne, Bahnhofstr. 30 **Recklinghausen,** Reitzensteinstr. 39

Fernruf 1350. 1351. 662 — Fernruf 1308

übernimmt 1209

Einrichten und Beitragen der Bücher,
Einmalige und laufende Prüfung der Bücher
Einziehung von Außenständen,
Beratung in allen einschlägigen Fragen,
Anbahnung außergerichtlicher Vergleiche
Vermittlung von Kreditgeschäften

Städtische Bühnen Dortmund

Montag, 5. Juli
Stadttheater
7½ Uhr 2562
Geschl. Vorstellung
Burgwalltheater
7½ Uhr
Geschl. Vorstellung

Dr. Stratmann verreist ab 5. Juli

Herren-Filz- u. Strohhüte

werden gereinigt und wie neu umgepreßt.

Anfertigung von **Zivil- und Vereins-Mützen** jeder Art. 2571

J. Sibbe, Kärschner
Castrop, Widumerstr. 3.

Anfertigen und Aufarbeiten von

Sofas und Matratzen
Mod. Klubmöbel und Dekorationen
sehr preiswert.

J. Deden,
Widumerstraße 30a oder Viktoriastr. 69.

Interessentenkreis hat
1-50 000 Mk.
für Betriebskapital und Hypotheken zu 6½ % Reichsbankdiskont zu vergeben.
Off. unt. Nr. 2553 an den Stadtanzeig.

Schnitt-Blumen

laufend abzugeben.

Becker, Bhf. Datteln
Ruf 46 Castrop.

Hersfelder Lullusbrunnen

ist die deutsche Heilquelle mit gleicher Analyse und Wirkung wie Karlsbad in Böhmen bei:

Magen- und Darmkrankheiten, Hämorrhoiden, Fettleibigkeit, Leberleiden, Gallensteinen und Zuckerkrankheit

Wo nicht am Platze erhältlich liefert direkt:

Lullusbrunnen-Gesellschaft m. b. H., Bad Hersfeld.

Kurzeit: Mai—September. Auskunft: Magistrat Hersfeld.

Ich kann mich ausruhen —

denn ich mach mir die Arbeit leicht. Die Schuhe bekomme ich spiegelblank mit einigen wenigen Bürstenstrichen. Ich gebrauche eben keine minderwertige Schuhcreme, sondern die garantiert reine Terpentinöl-Pasta Erdal.



Erdal

Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

IHR UMSATZ STEIGT



wenn Sie sich zum Angebot Ihrer Waren einer Anzeige in dieser Zeitung bedienen.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 6. Juli, nachmittags 2 Uhr werde ich beim Wirt Hovemann in Merklinde

1 **Schreibtisch,** 1 **Ladentheke mit Glasaufsatz,** 10 **Pakete Ofersiegel,** 6 **Herbarasierseifen,** 50 **Zigaretten,** 7 **Pakete Tabak** und 11 **Chlorodont**

öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 2563

Castrop-Rauxel, den 3. Juli 1926.

Bergmann,
Gerichtsvollzieher

1000 Eier

erhalten Sie täglich von Ihren Hühnern, aber nur dann, wenn Sie Ihre Tiere mit

Nagut Körnerkraft- und Weichfutter

füttern. Für Küken nimmt man nur

Nagut-Kükenfutter

Ständig auf Lager bei 2 09

Heinrich Hethey
Castrop, Münsterstraße 23
Lager: Schulte-Becker

Als außergewöhnlich preiswert empfehle

1 Pianino zu Mk. 750.—

1 Pianino zu Mk. 890.—

beide nur wenig gebraucht und mit voller Garantie. 2502

Pianohaus Hilger, Essen
im Keramikhaus.

Fritz Krone
Schneidermeister
seit 40 Jahren altes, weltbekanntes
Schneidergeschäft
Herne, Bahnhofstr. 22
Etagengeschäft
Tel. 754. 2391

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe!

Krankenschwester Margret Heber,
720 **Frankfurt-Niederrad B 89.**

Lehrverträge

nach den Bestimmungen der Handwerkskammer Dortmund wieder vorrätig

Druckerei Geschw. Schmitz
Castrop-Rauxel.

„Meine Frau war ihr Leben lang, über 50 Jahre, mit einer häßlichen

Flechte

behaftet. Kein gesundes Fleckchen hatte sie auf dem Leibe. Nachdem sie „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" angewendet hat, fühlt sie sich wie neugeboren. Schon nach 8 Tagen spürte sie Linderung und in 3 Wochen waren die Flechten beseitigt. Wir sagen Ihnen innigsten Dank. „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" ist Tausende wert. G. Z." à Stck. 60 Pfg. (18 % ig), Mk. 1.— (35 % ig) und Mk. 1.50 (35 % ig, stärkste Form). Dazu „Zucker-Creme" à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

O. Hennewig, Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Holtmann, Adler-Drog., **Rauxel.**

Kaufmann's

Wir setzen

während des „Saison-Ausverkaufs" durch sensationell billige Preise

unseren Leistungen die Krone auf!

Saison-Ausverkauf

ist die günstigste Einkaufsgelegenheit des Jahres!

Preise

führen wir an dieser Stelle nicht an.

Diese

finden Sie in unseren Schaufenstern und in unseren Verkaufsräumen.

Besuchen Sie uns zuerst und überzeugen Sie sich von unserer alles überragenden Billigkeit!

Die Saison ist aus! Alles wartet auf den Saison-Ausverkauf bei Kaufmann.

*

Montag, den 5. Juli beginnen wir Niemand darf fehlen!

*

Für uns heißt es jetzt: Raus mit allem, was der Mode unterworfen ist!

*

Raus um jeden Preis: für die Hälfte für ein Drittel und noch darunter!

*

Wir wollen Ihre Erwartungen unter allen Umständen übertreffen!

*

Der Augenblick ist günstiger als je. Die Vorteile des Einkaufs unerhör und ohne gleichen.

*

Der Andrang wird groß! Daher möglichst die Vormittagsstunden zu benutzen.

Gebr. Kaufmann A G Herne

Preußischer Landtag

Berlin, 3. Juli. Der Preußische Landtag setzte heute die dritte Haushaltsberatung mit der Aussprache zum Forsthaushalt fort.

Bei der dritten Lesung des Gestüthaushalts beantwortete die Regierung die Große Anfrage der Völkischen über den Ankauf des Vollbluthengstes Poisened-Arrow dahin, es sei kein Anhalt dafür vorhanden, daß die für den Ankauf des Hengstes verantwortlichen Beamten sich einer Unterlassung oder Verfehlung schuldig gemacht hätten. Von einer Verschleuderung staatlicher Gelder könne keine Rede sein. Es folgte die

Beratung des Landwirtschaftshaushalts.

Im Laufe der weiteren Aussprache äußerte sich Minister Steiger über Maßnahmen zur Beseitigung der wirtschaftlichen Not in Ostpreußen.

Insgesamt soll, so führte der Minister aus, die Landwirtschaft in diesem Jahre ungefähr eine Milliarde an Krediten zurückzahlen. Es ist ohne weiteres klar, daß diejenigen Gemeinden, die vom Hochwasser betroffen sind, die Kredite nicht zurückzahlen können. Mein Bestreben geht dahin, daß Notstandsgebiete gebildet werden sollen, in denen die Landwirtschaft davon befreit sein soll, ihre Schulden zurückzuzahlen. Diese Maßnahmen werden im Zusammenhang mit billigen Krediten der Rentenbankkreditanstalt namentlich auch den kleinen Landwirten zugute kommen.

Ohne wesentliche Aussprache wurden die Haushaltungen der Lotterieverwaltung, der Seehandlung und der Münzverwaltung verabschiedet. Beim

Haushalt der Bergverwaltung

machte Hein, Barmen (Dnatl.), auf die ungünstige Auswirkung der staatlichen Subvention auf den Weltmarkt aufmerksam. Vielleicht bringe der Streik England zu der Einsicht, daß für die Kohlenwirtschaft internationale Vereinbarungen notwendig sind. Dem Kohlensyndikat sei gelungen, größere Absätze nach einer Reihe von Staaten zu erzielen, nicht aber nach England. Koks sei in das Ausland kaum gekommen. Die Haldenbestände an Kohlen hätten verringert werden können. Etwa 600 000 Tonnen hätten in den letzten Monaten abgebracht werden können. Das alles sei aber nicht etwa die Wirkung einer bessern Wirtschaftslage, erkläre sich vielmehr aus dem englischen Streik. Hoffentlich erhalte auch der Erzbau wieder bessern Absatz. Der Staat müsse durch Gebührenabbau helfen. Hoffentlich komme es wieder zu einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern.

Osterroth (Soz.) sieht schwere wirtschaftliche Erschütterungen für den Bergbau voraus aus der Tatsache, daß man England in der Weise rationalisiere, daß man zwangsweise die Arbeitszeit verlängert. Die Hilfsmaßnahmen für das Siegerland hätten das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß in kurzer Zeit mehr als 2000 Bergleute wiedereingestellt werden konnten.

Damit schloß die Aussprache. Beim

Haushalt für Handel und Gewerbe

besprach Jäger (Dnatl.) die Arbeitslosigkeit. Die Krise im Wirtschaftsleben müsse mit Schrecken erfüllen. Der Staat müsse dem notleidenden Handel und Gewerbe zu Hilfe kommen. Die Preistreibereiverordnungen müßten endlich verschwinden. Wir dürfen nicht die Hand dazu bieten, daß man uns die Verpflichtung auferlegt, unsere Arbeitszeit einzuschränken. Wir müßten die Möglichkeit behalten, so lange zu arbeiten, wie es angesichts der allgemeinen Wirtschaftsnot erforderlich ist.

Perschke (Wirtsch. Vgg.) verlangte, daß die Lasten der kleinen Handel- und Gewerbetreibenden vermindert werden. Die Sonntagsruhe lasse sich nicht schematisch in ganz Preußen durchführen. Gegen das Ueberhandnehmen des Straßenhandels müsse endlich einmal etwas geschehen.

Damit schloß die Aussprache zum Handelshaushalt. Ohne Aussprache wurden noch die Haushaltungen der Porzellanmanufaktur, des Gesetzsammlungsamts, des Deutschen Reichs- u. Preußischen Staatsanzeigers, des Landtags und des Staatrats erledigt. Darauf vertagte sich der Landtag auf Montag: Kleine Vorlagen, darunter Aenderung des Stempelsteuergesetzes, Einbringung staatlicher Bergwerksbesitze in die Preussag und Mittellandkanal. Außerdem Fortsetzung der Haushaltberatung.

Sofortige Vermögensauseinandersetzung zwischen Preußen und den Hohenzollern gefordert

Berlin, 4. Juli. Im Preußischen Landtag ist folgender Antrag Dr. v. Campe (D.Vp.) eingegangen:

Nachdem der Versuch, die Fürstenabfindung im Reichstage zu regeln, fehlgeschlagen ist, wolle der Landtag beschließen: Das Staatsministerium wird aufgefordert, 1. schleunigst eine Vermögensauseinandersetzung zwischen dem preußischen Staat und den Hohenzollern herbeizuführen, 2. während der Dauer der Verhandlungen den Hauptausschuß auf dem laufenden zu halten.

Die Reichsbahnhauptverwaltung zum Personalabbau

Von der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner wird uns geschrieben: Auf Anfragen der Organisationen wurde die Reichsbahnhauptverwaltung durch den Reichstag in der Personalabbaufrage um Auskunft angegangen. Die Gewerkschaften gehen davon aus, daß etwaigen unumgänglichen weiteren Abbauerfordernissen nunmehr durchaus im Rahmen des normalen Abganges durch Pensionierungen, Austritte und Tod genügt werden könne. Die Auskunft der Reichsbahnhauptverwaltung an den Reichstag kann der mit den Dingen nicht ganz Vertraute tatsächlich so verstehen, als ob die Reichsbahngesellschaft diesem Standpunkt der Organisationen in etwa Rechnung zu tragen gedenke. In Wirklichkeit besagt die Auskunft aber leider ganz anderes. Die Reichsbahngesellschaft erklärt gegenüber dem Reichstag u. a.:

Ob im Rhein- und Ruhrgebiet das Abbausoll erfüllt ist, steht noch nicht endgültig fest. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Nachprüfung kein weiteres Abbauerfordernis in Erscheinung treten läßt. Wo noch abgebaut werden muß, sollen nach Möglichkeit zunächst Beamte in das Arbeiterverhältnis rücküberführt werden. In weiterer Folge gedenkt man ständige Lohntarifarbeiter in das Zeitarbeiterverhältnis zu überführen und die jetzigen Zeitarbeiter zu entlassen. Bei der Rücküberführung von Beamten in das Arbeiterverhältnis ist zu berücksichtigen, daß sämtliche von dieser Maßnahme Betroffenen aus dem Arbeiterverhältnis hervorgegangen und in der Mehrzahl der Fälle erst seit einigen Jahren in das Beamtenverhältnis überführt worden sind. In der Uebertragung von Arbeiterdiensten kann daher keine unbillige Zumutung erblickt werden. Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß bei Personalbedarf die Reichsbahn in erster Linie auf diese ins Arbeiterverhältnis überführten Beamten zurückgreift und sie wieder ins Beamtenverhältnis bringen wird; dabei wird ihnen die Zeit, während der sie als Arbeiter tätig gewesen sind, auf ihr Besoldungs- und Pensionsdienstalter angerechnet werden. Dadurch, daß in erster Linie die Zeitarbeiter entlassen weredn, wird die Härte für die ständigen Arbeiter, die sich auf eine dauernde Beschäftigung bei der Reichsbahn eingerichtet hatten, auf das möglichste Maß beschränkt. Die Entlassung der Zeitarbeiter, die ausdrücklich nur für eine gewisse Zeit angenommen waren und daher mit ihrem Ausscheiden rechnen mußten, kann nicht als unbillig bezeichnet werden.

Die Reichsbahnhauptverwaltung ist bei ihrer Auskunftserteilung, das muß festgestellt werden, sichtlich bestrebt gewesen, den ganzen Personalabbau möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Das betroffene Personal muß sich auf Befragen schon etwas anders äußern. Der in das Zeitarbeiterverhältnis zurücküberführte Beamte sieht sich einmal rechtlich enorm geschädigt und zum zweiten sehr oft um den dritten Teil und mehr seines Einkommens gebracht.

Besonders interessant ist der Hinweis darauf, daß die Zeitarbeiter sowieso nur für vorübergehend eingestellt seien. Es muß demgegenüber gesagt worden, daß es sich bei den Zeitarbeitenr fast ausschließlich um altgediente Eisenbahnarbeiter handelt. Es ist mehr wie eigentümlich, wenn die Reichsbahnhauptverwaltung davon redet, daß die Entlassung nichts besonderes bedeute, wo diese Arbeiter zuerst aus dem Lohntarifarbeiterverhältnis verdrängt worden sind und nunmehr stets und ständig mit der Entlassung zu rechnen haben.

Wie das Personal die Dinge ansieht, kommt in folgendem Stimmungsniederschlag einer am 27. Juni in Bochum stattgefundenen Bezirksversammlung der Handwerker und Arbeiter des Direktionsbezirks Essen zum Ausdruck:

„Die Stellungnahme der Reichsbahnhauptverwaltung gegenüber dem Reichstag in der Frage des Abbaues wird auf das schärfste mißbilligt. Es kann nicht angehen, bezüglich den Zeitarbeitern seitens der Reichsbahnhauptverwaltung gegenüber dem Reichstag von vorübergehend eingestellten Leuten zu reden. In Wirklichkeit sind die Zeitarbeiter fast ausschließlich gekündigte Eisenbahnarbeiter mit nicht selten 10- und mehrjähriger Dienstzeit. In der Bahnunterhaltung beispielsweise bedingen die Maßnahmen der Verwaltung die Entlassung des Großteils der eingearbeiteten Leute. Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit solcher Personalpolitik beantwortet sich von selbst in negativem Sinne. Für den sozial Denkenden erscheint die Handlungsweise der Reichsbahnhauptverwaltung gegenüber altgedienten Arbeitern als rücksichtslos. Scharf verurteilt werden muß auch die immer krassere Formen annehmende Behandlung des Personals durch einzelne Dienststellenleiter."

Es ist also leider wieder einmal nicht so, wie die Reichsbahnhauptverwaltung vorgibt. Unsere Volksboten werden sich mit der nichts weniger denn zutreffenden Auskunft der Reichsbahnhauptverwaltung hoffentlich nicht zufrieden geben.

Letzte Drahtmeldungen

Motorbootunglück auf dem Bodensee

Konstanz, 5. Juli. Sonntagnachmittag ereignete sich auf dem Untersee ein schweres Motorbootunglück, dem fünf Personen zum Opfer fielen. Vier Ehepaare aus Tuttlingen hatten die Absicht, einen Ausflug nach der Insel Reichenau zu machen. Zu diesem Zwecke mieteten sie sich bei dem Schiffbaumeister Beck ein Motorboot, mit dem sie die Fahrt antraten. In der Nähe des schweizerischen Ortes Mannesbeck sackte das Boot plötzlich aus einer bisher noch nicht feststellbaren Ursache ab und war in wenigen Augenblicken unter dem Wasserspiegel verschwunden. Bevor Hilfe gebracht werden konnte, waren vier der Insassen ertrunken. Einer der Geretteten bekam kurz nach seiner Rettung einen Herzschlag.

Katastrophe im Riesengebirge

Breslau, 5. Juli. Ueber Krummhügel ging am Samstag ein Wolkenbruch nieder, der einen so großen Schaden anrichtete, daß dieser sich heute noch nicht ganz überschauen läßt. Die ganze Gegend bildet ein Bild der Verwüstung. Die Wasser haben alle Wehren zerstört und alle Wälle fortgespült. Die Ufermauern sind zusammengebrochen. Unmittelbar nach der Katastrophe versagte zu allem Unglück auch noch die Stromzufuhr, sodaß alle von der Ueberflutung betroffenen Ortschaften in Dunkel gehüllt waren. Die Katastrophe ist bedeutend schlimmer als die vom 30. Juli 1897. Agnetendorf ist vollkommen vom Verkehr abgeschnitten. Mehrere Häuser sind glatt fortgeschwemmt. Die Nachricht, daß fünf Personen bei der Katastrophe zu Tode gekommen seien, scheint sich glücklicherweise nicht zu bestätigen. Wie bis jetzt feststeht, sind nur zwei Frauen in den Fluten umgekommen.

Stresemann spricht in Hannover

Hannover, 5. Juli. In einer von der hiesigen Ortsgruppe Ost der Deutschen Volkspartei veranstalteten Versammlung sprach am Sonntag u. a. auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann. Er führte aus, daß es Pflicht eines jeden national denkenden Deutschen sei, am heutigen Staate mitzuarbeiten, damit das deutsche Staatsschiff immer weiter der Sonne entgegengeführt werde. Sowohl in der Außen- als auch in der Innenpolitik seien seit dem November 1918 grundlegende Aenderungen eingetreten. Es sei ein harter Weg gewesen, von der fast unumschränkten Macht der Volksbeauftragten bis zur verfassungsmäßigen Konsolidierung der deutschen Verhältnisse. Das deutsche Volk wende sich immer mehr den Parteien zu, die für eine Konsolidierung eintreten. Für die Beurteilung der augenblicklichen Lage sei nichts markanter, als das stete Steigen der Sparkasseneinlagen. Auch in der Außenpolitik mache die Konsolidierung gute Fortschritte. Früher habe man mit Deutschland nur auf dem Wege über das Ultimatum verkehrt, heute werde Deutschland als gleichberechtigter Verhandlungsteilhaber zu den Beratungen über die großen internationalen Fragen herangezogen. In der Innenpolitik werde die Deutsche Volkspartei, so führte Dr. Stresemann zum Schluß aus, immer weiter den Standpunkt des Ausgleichs vertreten.

Marinetagung

Duisburg, 5. Juli. Die Bundestagung der deutschen Marinevereine, die am Samstag und Sonntag in Duisburg stattfand, nahm in allen Teilen einen glänzenden Verlauf. War der Samstag der Erholung und der Geselligkeit gewidmet, so brachte die Sonntag tag die großen Veranstaltungen, die werbend wirken sollten. Am Vormittag begaben sich die Teilnehmer der Tagung zum Friedhof am Kaiserberg, um der Gefallenen zu gedenken. Es sprachen u. a. Oberbürgermeister Dr. Jarres und stürmisch begrüßt Admiral Scheer. Am Nachmittag führte ein Festzug die ehemaligen Marinesoldaten durch die Stadt. Nachmittags um 4 Uhr fand die große Flottenschau im Rheinhafen statt. Es wurde beschlossen, in der Nähe von Kiel ein Denkmal für die gefallenen Marinesoldaten zu errichten. Als Ort der nächsten Tagung wurde Hamburg gewählt.

Weg mit Weste und Jackett!

Herunter mit Weste und Jackett! Eine Parole, die bereits im vorigen Sommer mit stärkster Resonanz in der Herrenwelt ausgegeben und die bei den sportgewohnten Völkern der angelsächsischen Welt inzwischen siegreich Geltung gewonnen hat. In England und Amerika gehört es heute zu den Selbstverständlichkeiten, an denen niemand, auch die prüdeste Lady nicht, Anstoß nimmt, wenn ein Herr im weißen oder farbigen Hemd mit dem Sportgürtel über die Straße geht. Diesen Mut sollten endlich auch die Herren bei uns aufbringen können. Das wird ihnen um so leichter werden, als unsere Modeindustrie gerade in diesem Sommer die männliche „Hemdbluse" zu propagieren sich vorgenommen hat. Ein wahrhaft glücklicher Gedanke, der zweifelsohne bei unserer Herrenwelt stärksten Anklang finden dürfte. Die Männer haben es jetzt in der Hand. „Leichtgewichte" auch in der Kleidung zu werden. Sie wollen nicht mehr mit pfundschweren Kleidungsstücken belastet, schweißtriefend und ächzend durch die Straßen laufen, sie wollen ebenso wie die Frau von nun an Luft und Sonne an ihrer Haut spüren. Deshalb wird die leichte, farbige Hemdbluse, die ohne den veralteten Hosenträger, ja selbst ohne Gürtel über dem Beinkleid getragen werden kann, bedingungslos von uns begrüßt werden. Ist hier doch endlich die zeitgemäße Reform unserer Sommerkleidung geboten, nach der wir immer geseufzt haben.

Nur das schier unbegreifliche Beharrungsvermögen der Männerwelt in allen Kleiderfragen, sozusagen ein eingewurzelter Trägheitszustand, hat es verschuldet, daß der Mann im Sommer zum bedauernswerten Opfer seiner modischen Ueberzeugung und Vorurteile werden konnte. Nach welchen Gesetzen regiert denn eigentlich die Mode? Diese Frage, mit der, genau genommen, jede Soziologie der menschlichen Kleidung zu beginnen hätte, ist sehr verschieden zu beantworten, je nachdem es sich um das männliche oder weibliche Geschlecht handelt. Während die weibliche Mode, analog den Vorgängen der Natur, von dem eisernen Gesetz des Werdens und Vergehens, von einem ewigen Wandel beherrscht wird, trägt die Männerkleidung die Züge des ausgeprägtesten Konservativismus. Der Mann, sonst immer das aktive Element, läßt sich auf dem Gebiete der Mode an Aktivität von der Evastochter beschämen. Zähe hält er am Althergebrachten fest und läuft mit geringen Abweichungen auch heute noch kaum anders gekleidet herum als seine Väter und Großväter. So erklärt sich die starre Uniformität der männlichen Kleidung.

Wenn je eine Jahreszeit, so ist es der Sommer, der am stärksten nach einer modernen Reform der Männerkleidung schreit. Welcher Mann hätte noch nicht neiderfüllt, wenn in den Hundstagen unbarmherzig die Sonnenstrahlen auf ihn herniederprallen, die duftige Sommerkleidung der Frauenwelt betrachtet! Diese hauchzarten Gewänder, die Licht, Luft und Sonne frei hindurchlassen und somit die Gebote der modernen Hygiene erfüllen, die von der zeitgenössischen Männerkleidung so sträflich vernachlässigt werden.

Um die Revolution der männlichen Sommerkleidung ins Werk zu setzen, bedarf es ja nur mit ein wenig Courage dieses kleinen Schrittes, den wir oben vorgeschlagen haben und den — wir zweifeln nicht — die gesamte Herrenwelt als eine Erlösung von einem viel zu lange geduldig hingenommenen Uebel freudig aufnehmen wird. Ihr braucht nur wollen, ihr Westen- und Jackenträger, und ihr werdet zum ersten Male erleichtert und befreit sommerliche Freuden genießen.

Drohender Lehrlingsmangel in Deutschland von 1928 ab

Gesamtausfall über 2 Millionen.

Der Geburtausfall während des Krieges wird, wie wir im „Landesblatt der Kinderreichen" lesen, sich vom Jahre 1928 in einem Mangel an Lehrlingen bemerkbar machen. Es werden die Volksschulen verlassen:

Ostern	1928	1 293 900	Schüler
„	1929	1 210 528	„
„	1930	793 023	„
„	1931	717 431	„
„	1932	650 903	„
„	1933	696 673	„
„	1934	1 311 475	„
„	1935	1 270 537	„

Gegenüber dem Jahre 1928, das noch als normal zu betrachten ist, werden wir in den folgenden Jahren einen Ausfall an Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt haben von

1929	über	80 000
1930	„	500 000
1931	„	570 000
1932	„	640 000
1933	„	590 000

Der Gesamtausfall wird bis 1933 also über zwei Millionen betragen und erst von 1934 ab wird das Gleichgewicht wiederhergestellt sein.

Dummheiten der Woche

Kleine Bilder aus einer großen Welt.

Die Auferstehung.

Ueber den geplanten Gelehrtenaustausch zwischen Deutschland und Rußland schreibt eine Moskauer Zeitung, man erwarte von Deutschland neben anderen Berühmtheiten in allererster Linie Albert Einstein und werde dafür einige Gelehrte, an ihrer Spitze Professor Stekloff, nach Deutschland senden. Zweifellos handelt es sich um eine neuzeitliche Auferstehung, denn Professor Stekloff ist bereits vor einem halben Jahre gestorben.

*

Rückwärts gebessert.

In Preston stand ein Mann vor Gericht, der bereits 14 Mal vorbestraft war, und zwar hatte er schon im Zuchthaus und im Gefängnis gesessen, allerdings befanden sich auch einige geringfügige Haftstrafen darunter. Als der Mann nun als 15. Strafe nur einige Schillinge zu bezahlen brauchte, hielt er eine Rede an das Gericht und meinte, er habe festgestellt, daß seine sämtlichen Strafen, vom Zuchthaus angefangen bis zur Geldstrafe, immer geringer geworden seien und er hoffe, falls sich das so fortsetze, in kurzer Zeit wieder völlig „unbestraft" umherzulaufen.

*

Der Nimrod.

Als man jüngst in Hilpoltstein auf die Treibjagd zog, war auch einer dabei, der das Jägerlatein glänzend beherrschte, aber mit der Büchse nicht allzuviel auszurichten vermochte. Dem wollten die anderen einen Streich spielen, kauften ein Schwein, schmierten es mit schwarzem Schuhcreme voll und setzten es im Jagdgebiet so ab, daß der Nimrod es vor die Büchse bekommen mußte. Das zutrauliche Haustier kam ihm denn auch so nahe, daß er es mit dem Kolben hätte erschlagen können; er machte ihm schließlich mit dem zweiten Schuß den Garaus. Als er dann am Abend ahnungslos seine Beute anschleppte und das Tier von der Schulter warf, waren Hände, Gesicht und Anzug über und über mit Schuhcreme beschmiert, worauf das tosende Gelächter, das ihn schon empfangen hatte, zum Orkan anschwoll.

*

Der abnehmende Rum.

Es war in Wedel bei einem biederen Schreinermeister, allwo man bemerkte, daß der in der Stube hinter der Werkstatt aufbewahrte Rum an jedem Tage abnahm, ohne daß man sich erklären konnte, wie. Als der Meister am Mittag wieder mal nachsah und feststellte, daß wieder einige Zentimeter in der Rumflasche fehlten, ging er in die Werkstatt zurück und sagte:

„Na, der Dieb kann sich freuen. Heute habe ich mal Gift unter den Rum gemischt, damit er einen tüchtigen Denkzettel erhält."

Kaum hatte er die Worte gesprochen, als ein Geselle käsebleich aus der Tür schwankte und zum Arzt lief, wo er sich ein schnellwirkendes Abführmittel geben ließ. Er wird bestimmt nicht mehr aus der Rumflasche trinken, obwohl er inzwischen erfahren hat, daß der Meister kein Gift hinein getan hatte.

*

Sie wollen keine Haare.

Der amerikanische Club „Bald Head Club of America" ist eine Vereinigung von Kahlköpfen, die über eine außerordentlich hohe Mitgliederzahl verfügt. Auf der jüngsten Generalversammlung stellten einige Herren den Antrag, man möge einen Fond gründen zur energischen Bekämpfung des Haarausfalls. Statt, daß man darüber debattierte, erhob sich ein ungeheurer Entrüstungssturm, und die Antragsteller merkten erst jetzt, daß die Ziele des Clubs nicht die Bekämpfung der Glatze, sondern ihre Förderung sei. Nicht, wer ein Mittel gegen den Haarausfall erfindet, sondern wer die größte Glatze besitzt, kann Ehrenmitglied werden. Wie von einigen Mitgliedern bestätigt wird, ist der Club überhaupt nur gegründet worden, um — einen Club gründen zu können! Früher hieß es: Wenn drei Deutsche zusammen sind, gründen sie gleich einen Verein und vier Zweigvereine. Diesen schönen Satz kann man anscheinend auch auf die Amerikaner anwenden.

„Der Ring"

Berlin, 4. Juli. Unter dem Namen Architektenvereinigung „Der Ring" haben die deutschen Architekten, die im Sinne der neuen Baukunst arbeiten, sich zusammengeschlossen. Sie wollen, wie es in einer Erklärung heißt, gemeinsam der großen internationalen Bewegung dienen, die bestrebt ist, unter bewußtem Verzicht auf die leergewordenen Formen der Vergangenheit, die Bauprobleme unserer Zeit mit den Mitteln der heutigen Technik zu gestalten und den Boden für eine neue Baukultur der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsepoche zu bereiten. Der Vereinigung gehören alle führenden Persönlichkeiten der neuen Bewegung an. Außerdem ist sie in Fühlung mit allen führenden Namen des Auslandes, denen sie durch gleiche Gesinnung und gemeinsame Ziele verbunden ist.

Wybert Tabletten
In allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
lösend, lindernd, erfrischend

Saison AUSVERKAUF

Damenkonfektion

Waschkleider in groß. Farbensortiment, mod. Verarbeit.

Serie	1	2	3	4
	1.35	1.75	2.90	5.90

Waschleidenkleider in Schotten u. Streif., m. hübsch. Kragen, mod weit. Rock

Serie	1	2	3	4
	2.90	3.50	4.50	4.90

Waschkleider in Foulardine, Baumwoll-Georgette und prima Waschseide . .

Serie	1	2	3	4
	7.90	8.50	9.50	12.50

Waschleidenkleider in Schotten u. Streif., m. hübsch. Kragen, mod weit. Rock

Serie	1	2	3	4
	16.50	18.50	28.50	35.00

Tanzkleider in Seide für junge Damen . . . . . .

Serie	1	2	3	4
	10.75	12.50	17.50	22.50

Elegante Nachmittags- und Abendkleider in Crepe de Chine u. Georgette, Modellgenre

Serie	1	2	3	4
	35.00	48.00	58.00	78.00

Wollkleider in uni und Schotten, aparte Verarbeitung

Serie	1	2	3	4
	7.90	12.50	18.75	28.50

Straßenkostüme in reiner Wolle auf Seidenserge . . . .

Serie	1	2	3	4
	12.50	15.00	18.75	25.00

Elegante Ripskostüme auf reiner Seide, in modern. Ausführung

Serie	1	2	3	4
	35.00	48.00	58.00	78.00

Rips-Complets mit langem Mantel und Capeform . . .

Serie	1	2	3	4
	28.50	38.50	58.00	78.50

Moderne Straßenmäntel in uni und gemusterten Stoffen . . . . .

Serie	1	2	3	4
	gemustert 4.90	gemustert 6.75	uni Rips 14.50	uni Rips 24.50

Elegante Ripsmäntel z. T. auf reiner Seide, darunter eleg. Modellmäntel

Serie	1	2	3	4
	38.00	58.00	78.00	98.00

Imprägnierte Regenmäntel offen und geschlossen zu tragen . . . . .

Serie	1	2	3	4
	9.75	14.75	19.75	24.50

Morgenröcke in schönen bedruckten Dessins, vollweit geschnitten . . . . . .

Serie	1	2	3	4
	3.90	5.75	7.75	10.75

Kinder-Konfektion

Kleine Waschkleider, in Zefir u. Waschseide, . . Gr. 45—55 4.50 2.50 — 1.75
Große Baumwoll-Musseline-Kleider, . Gr. 60—100 6.50 4.50 — 2.50
Große Wasch-Seidenkleider, ... Größe 60—90 9.50 6.50 — 3.50
Große weiße Volle-Kleider, ... Größe 65—105 16.50 12.50 — 6.50
Wasch-Einknopfhosen, Größe 0 . . . . . — 1.50
Jede weitere Größe 0.15 mehr
Kieler Blusen, gestreift Kadett, Größe 0 . . . . . — 2.75
Jede weitere Größe 0.25 Mark mehr
Kieler Blusen, weiß Satin, Größe 0 . . . . . — 4.80
Jede weitere Größe 0.40 Mark mehr
Wollkleider, Woll-Musseline-Kleider und Knaben-Anzüge im Preise bis 50 Prozent ermäßigt.

Schuhwaren

Herrenhalbschuhe, schwarz Rindbox, weiß gedoppelt . . . . . — 8.50
Herrenstiefel, schwarz Rindbox, Derby . . . . . — 8.50
Herrenstiefel, braun, Maßbox, mod. Form, weiß gedoppelt . . . . . — 11.50
Herren-Halbschuhe, br. Maßbox weiß ged., sehr gute Verarbeitung . — 10.50
Damen-Spangenschuhe, schwarz Roß-Chevreaux . . . . . — 5.75
Damen-Spangenschuhe, Lack. 1spangig, Seitendurchbruch . . . . . — 8.90
Damen-Schnür- und Spangenschuhe, schwarz und braun . . . — 5.25
Kinderspangenschuhe, Lackleder. . . . . Größe 31—35 b 75. 27—30 — 4.75
Kinderstiefel, schwarz Rindbox, Derby-Oesen, ... Gr. 31—35 — 5.90
Damen-Hausschuhe, Dienstloff . . . . . — 0.95
Damen-Hausschuhe, Lebet-Niedertreter, mit großem Ponpon, in verschiedenen Farben . . . . . — 3.00
Herren-Sportstiefel, m. Staubl und Zwischensohle, schw. u. braun 13.50 — 12.50

Trikotagen

Einsatzhemden, alle Größen, moderne Einsätze . . . — 1.25
Herrenjacken, maccosarbig, prima amerikan. Pflanzenfaser . . . . . 1.75 — 1.35
Herren-Hosen, maccosarbig, prima amerikan. Pflanzenfaser . . 1.95 1.75 — 1.25
Herrenhemden, maccosarbig, pr. amerikanischer Pflanzenfaser, mit doppelter Brust . . . . . 2.45 — 2.00
Herrenhemden, Knüpftrikot, besonders billig . . . . — 3.75
Korsettschoner, Baumwolle, weiß, ohne Arm . . . . — 0.30
Damenhemdhosen, Baumw., weiß und farbig, Windelschluß . . 1.85 1.25 — 0.95
Damenschlupfhosen, Baumwolle, farbig . . . . . 0,95 0.85 — 0.65
Unterziehhosen, Baumwolle, weiß und hellfarbig . . — 0.95
Damen-schlupfhosen, Kunstseide, farbig, doppelter Schritt — 1.50
Damen-Unterkleider, Kunstseide, moderne Kleiderfarb. 2 90 — 2.00
Badeanzüge, verschiedene Ausführung., alle Größen — 1.75
Mädchenschlupfhosen, Baumw. hell- u. dunkelf. Gr. 45—50 0.70, 35—40 — 0.50
Mädchen-Schlupfhosen, Atlas-Kunstseide, in sich gestr., alle Farb. u. Gr. — 0.95
Kinder-Sweater, Baumwolle, ½ Arm, alle Größen . . — 1.00
Sport- und Strandanzüge, schwarz mit Röckchen, alle Größen . — 1.50

Damen- und Kinderhüte

Moderne Frauenform, in Litzeret und Litze . . . . . — 1.75
Echt Tagal, kleine und mittelgroße Formen in verschiedenen Farben . . — 2.75
Fesche kleine Form in Fantasiegeflecht, moderne Farben . . . . — 2.75
Frauenhut in Rips und gemustert. Seide, teils auch mit Strohkopf 3.90 — 2.90
Flotter kleiner Hut in Seide, Crepe Marocaine und bunter Borde — 4.90
Strohglocke für Kinder mit Band garniert . . . — 0.75
Strohhüte für Kinder u. Backfische m. Ripsbandgarn., in verschied. Farben — 1.50

Damen-Wäsche

Trägerhemd, mit Festoneinsatz . . . . . — 1.45
Trägerhemd, ringsherum Feston, Festonträger 2 45 — 2.10
Achselhemd mit Barmerbogen . . . . . — 0.95
Achselhemd mit 3fetiger Festongarn. . . . 2.85, — 1.45
Beinkleider, geschlossen, mit Spitze garniert . . . — 0.75
Achselhemd, mit 3fett. Farbengarnierung . . . . . — 1.95
Beinkleider, geschlossen, mit Festongarnierung . . . 2.75 1.95 — 1.45
Nachthemd mit ringsherum Festongarnierung . — 1.95
Nachthemd, moderne Schlupfform, ringsherum Feston . . . . . 3.25 — 2.75
Untertaille, mit ringsherum Valenciennespitze und Motiv . . . . 1.95 — 0.85
Hemdhosen, mit Festongarnierung . . . . . 2.45 — 1.45

Gardinen und Dekorationen

Gardinen-Meterware, in großer Musterauswahl . . 1.25 0.95 — 0.60
Spannstoffe, Tupfen und gemustert . . . 1.60 1 00 — 0.60
Halbstores, Etamine mit Einsätzen und Spitzen . . . . . 2.80 2.20 — 1.20
Bettdecken, engl. Tüll und Etamine, einbettig . . . . . 8.00 7.00 — 3.25
Einzel. Fachgardinen, Halbstores und Bettdecken, leicht angestaubt, **enorm billig!**
Gobelin-Tischdecken . . . . . — 3.25
Plüsch-Tischdecken, ... 38.00 28.00 — 18.00
Felldiwandecken, in schönen Farben . . . . 52.00 48.00 — 34.00

Strümpfe

Damenstrümpfe, Seidenflor, schw. und mod. Farben, Doppelsohle u. Hochf. — 0.50
Damenstrümpfe, Seidenflor, Doppelsohle u. Hochferse — 0.90
Damenstrümpfe, Kunstseide, mod Farben, Doppelsohle und Hochferse . — 0.95
Damenstrümpfe, Maccoflor, Seidengriff, schwarz und farbig . . — 0.95
Damenstrümpfe, pr. Seidenflor, Doppels. und Hochferse, feinfäd. Ware — 1.25
Damenstrümpfe, reine Kaschmir-Wolle, schwarz . . . — 1.50
Damen-Strümpfe, reine Kaschmir-Wolle, schwarz u. farbig — 2.00
Schweißsocken, gute haltbare Ware . . . . . — 0.38
Herrensocken, Baumwolle, moderne Karos . . . . — 0.75
Kinderstrümpfe, teilw. Seidenflor schwarz und farbig, gute Qualität . — 0.50
Kindersöckchen, mit Wollrand, moderner Karorand, teilw. m. Umschl., teils Seidenflor, Gr. 7—10 0.90, Gr. 5—6 0.75, Gr. 3—4 0.50, Gr. 1—2 — 0.25

Feston, gute Qualität, reichl. gestickt St. von ca. 4.60 m 1 25 1.10 0.85 0.48 — 0.35
Feston, g. Qual., bis ca. 5 cm br. mit Glanzg. gest. Mtr. 0.28 0.24 0.22 0.18 — 0.16
Feston für Bettgarnituren, ca. 10 cm br., mit Glanzgarn gest. Mtr. 0.65 0.58 — 0.45
Rockfeston, gute Qualität, schöne Filetmuster, bis ca. 18 cm breit, ... Mtr. 1.10 0.95 0.65 — 0.48

Bedeutend herabgesetzte Preise.
Viele Gelegenheits-Käufe!

Baumwollwaren

Hemdennessel, 75 cm breit, solide Qualität . . . . . — 0.28
Hemdennessel, 78/80 cm brt., haltbare starkfädige Erzeugnisse . . . 0.45 — 0.38
Bettuch-Nessel, 154 cm breit, solide westf. Fabrikate . . . . . 0.88 — 0.78
Hemdentuch, 80 cm breit, haltbare feinfädige Ware . . . . . — 0.38
Cretonne, 80 cm breit, gute starkfäd. Qualitäten . . . . . 0.58 — 0.48
Renforce, 80 cm brt., elegante feinfädige Ware . . . . . — 0.48
Linon, 80 cm breit, sol. haltb. Ware besonders für Kissen geeignet . . . — 0.58
Rein Makko, 80 cm breit, feinfäd. Gewebe für elegante Leibwäsche . . — 0.75
Bettuch-Chiffon, starkfädige Ware sehr solide, vollgebl. 160 cm breit, 1.35 — 130 cm breit — 1.10
Linon, leinenart. Gewebe für Bettwäsche geeignet, erprobte Qualität, 130 cm breit 1.15, 160 cm breit — 1.45
Haustuch, für Bettücher, westf. Erzeugnis, haltbare Ware, 150 cm breit — 1.25
Bettuch-Halbleinen, kräftige solide Qualität, 150 cm breit . . . . — 1.45
Bett-Damast, schöne Streifen, 160 cm breit 1.65, 130 cm breit — 1.25
Handtuch-Gebild, Gerstenkorn mit rot. Rand, halb. Ware, 45 cm br. 0.39 — 0.29
Handtuch-Gebild, Gerstenkorn mit Rand, solide erprobte Ware, 45 cm br. — 0.48
Handtuch-Gebild, grau Halblein. Drell, solide Ware, 46 cm breit . . . — 0.58
Handtuch-Gebild, Gerstenk. m. rot. Rand, erpr. Halbl.-Erzeugn. 48 cm br. — 0.65
Wischtücher, kariert, 45/45 cm ges. — 0.18
Wischtücher, kariert, solide Qualit. ges. u. geb. 56/56 cm . . . . . — 0.32
Wischtücher, kariert, Halbl., gut. Gebrauchstuch, ges. u. geb. 55/55 cm — 0.36
Wischtücher, kariert, Halbleinen, sol. Ware, ges. und geb. 58/80 cm 0.68, 58/60 cm — 0.48
Gerstenkorn-Handtücher, mit rotem Rand, solide Qualit., ges. u. geb. 45/100 cm — 0.50
Jacquard-Handtücher, in schön. apart. Dess., ges. und geb., 46/100 cm — 0.85
Tischtücher, gute Gebrauchstücher 110/150 cm . . . . . 2.10 — 1.95
Servietten, gute Qualität, 58/58 cm . . . . . — 0.52
Halblein. Drell-Tischtücher, schwere Qual., 130/160 cm . . . . . — 2.90
Damast-Tischtücher, in schönen apart. Dess., gute Ware, 130/160 cm — 3.50
Servietten, dazu passend . . . . . — 0.58
Wischtuch-Gebild, halb. Ware 48 cm breit . . . . . — 0.39
Wischtuch-Gebild, solide Qualit. 58 cm breit . . . . . — 0.48
Wischtuch-Gebild, gutes Halbleinen-Erzeugnis, 58 cm breit . . . . — 0.68
Voll-Volle, weiß, ca. 115 cm breit, Schweizer Fabrikat . . . . . — 1.25
Kissenbezüge, aus halb. Nessel 0.78 — 0.62
Kissenbezüge, mit Glanzgarnbogen solide Qualität . . . . . 1.45, — 1.25
Nessel-Betttücher, aus sol. westf. Nessel, ca. 154/225 cm . . . . . 2.15, — 1.95
Haustuch-Betttücher, schöne gebl. Ware, 150/225 cm . . . . . 3.50 — 3.00
Bettbezüge, aus westf. Nessel, gute Gebrauchsware, 154/200 cm . . . 3.90 — 3.50
Bettbezüge, solide Cretonne-Qualit. 160/200 cm . . . . . — 5.75

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoff, ca. 85 cm breit, in soliden dunklen Mustern . . . . — 0.65
Halbwoll. Schotten. ca. 100 cm breit, erstkl. Qual. i. hell. u. dunkl. Dess. — 1.85
Alpakka, ca. 110 cm breit, gestreift für solide Kleider und Unterröcke . . — 1.95
Sportstoffe, ca. 140 cm breit, neue Dessins für Kostüme und Röcke . . . — 1.95
Weiß Cheviot, ca. 130 cm breit, reinwollene gute Ware . . . . . — 2.90
Wollkrepp, ca 100 cm breit, kariert, früher 6.90 — 3.50
Gabardine, ca. 130 cm breit, reine Wolle, nur schwarz und marine . . . — 3.75
Rips, ca. 130 cm breit, reinwollene prachtvolle Kleiderware in viel. Farb. — 4.80
Kasha Diagonal, ca. 130 cm breit, für Mäntel und Kostüme . . . . . — 5.50
Rips-Mouline, ca. 130 cm breit, reine Wolle, Modefarben . . . . . — 5.80
Zibeline-Rips-Karos, ca. 140 cm brt., reine Wolle für Mäntel u. Kostüme — 6.50
Kasha Fantasie, ca. 130 cm breit nur moderne Farben . . . . . — 6.50

Schürzen

Jumporschürzen, aus gutem Siamosen, ... — 0.75
Servierschürzen, aus Hemdentuch mit 2 Taschen . . . . . — 0.85
Jumperschürzen, aus gut. Siamosen, mit farbigen Paspeln garniert — 0.95
Jumperschürzen, aus bunt. Satin in den schönst. Dessins u. gut. Siamos. — 1.95
Waschkleider, aus einfarbigem Zefir . . . . . — 3.50
Jumperschürzen, aus bunt. Satin in d. neuest. Dessins, extra groß u. weit — 2.90
Knabenschürzen, einfarbig, in allen Größen . . . . . — 0.50
Mädchenschürzen, aus einfarbigen Siamosen, . Gr. 45 — 0.95
Jede weitere Größe 0.10 Mk. mehr
Spielhosen, aus einfarbigen Zephir, in allen Gr. — 0.95

Korsetts

Strumpfbandhalter, aus farbig, gebl. Drell, hinten z. Knöpfen, 2 Paar Halter, zum abnehmen . . . . . — 0.95
Büstenhalter, aus Trikot . . . . . — 0.95
Büstenhalter, aus Millanese . . . . . — 1.40
Korsetts, a. grauem Drell, festonniert 1 Paar Halter . . . . . — 1.95
Taillgürtel, weiß Drell ohne Rückenschnür., ¾ Taille Gummi, 1 P. Halter — 2.10
Hüfthalter, a. weiß/rosa, beige Drell Taille durchgehend Seidengum., 1 Paar Seidenhalter . . . . . — 2.85

Schirme

Damen- und Herrenschirme, sehr sol. Qual. in mod. Ausführung — 3.45
Damen- und Herrenschirme, Halbseide mit seid. Futteral u. schönen Griffen. . . . . 10.75, 8.75 — 5.75
Damenschirme, 12teilig in schwarz und farbig, moderne Ausführung . . — 5.75
Damenschirme, 12teilig, schwarz sehr solide Halbseide . . . . . 8.75 — 7.75
Damenschirme, 12teil., schwarz Ia. Halbs. m. eleg. Knöpf. u. Rundhak. 11.50 — 9.75

Modewaren

Jackettkragen, weiß u. ecru, mod. kleine Form . . . . . 0,85 — 0.38
Bubikragen, weiß, verschieden Ausführungen . . . . . 1.45 — 0.95
Bindekragen, sehr modern, passend für Stilkleider . . . . . 1.65 — 0.95
Spachtelkragen, oder, für Kleider und Jacken . . . . . 1.45 — 0.95

Seidenstoffe

Kunsts. Trikot, ca. 140 cm breit, in neuem großen Farbensortiment . . . — 2.40
Rohseide, 80 cm breit, naturfarbig vorzügl. Qualität, gut waschbar . . . — 2.50
Rohseiden Schotten, ca. 80 cm br., reine Seide, effektvolle Stellung. — 2.90
Bedr. Rohseide, 80 cm br., reine Seide, hochaparte Muster . . . . 3.90 — 3.25
Waschseiden-Schotten, ca. 100 cm br., aparte Stellungen . . . . . — 4.50
Crepe de chine-Schotten, ca. 100 cm breit, in neuen Modefarben . . . — 5.90
Crepe de chine-Druck, ca. 100 cm br., entzückende Muster . . . . . — 6.50
Reinseid.-Foulard, ca. 90 cm br., neueste Musterungen . . . . . — 6.80

Handarbeiten

Decken mit imit. Klöppelspitze und -Einsatz, 30×30 **0.30,** 35×35 **0.45,** 50×50 **0.60,** 30×120 **0.80,** 40×70 **0.85,** 40×85 **0.95**
Decken mit imit. Klöppelspitze und reicher Richelieux-Stickerei, 40×40 **1.35,** 55×55 **1.75,** 60×60 **2.10,** 45×70 **1.90** oval, 45×85 **2.30** oval, 50×135 **3.15.**
Filetdecken, handgest., 60 cm rund **3.75,** 30 cm, rund **0.60.**
Handtücher, reich gestickt mit Blende . . . . . — 2.00
Handtücher, gezeichnet mit Blende — 1.20
Wandschoner, gezeichnet mit Blende . . . . . — 1.20
Quadrate, gezeichnet, Kreuzstich und Spannstich . . . . . 0.22 0.18 0.16 — 0.16
Decken, gezeichnet auf Greas, in Kreuz- u. Spannstich, 40×40 **0.40,** 60×60 **0.75,** 130×130 **4.00,** 130×160 **4.75,** 40×75 **0.60,** 50×90 **0.85.**
Decken, gezeichnet auf gutem Halbleinen, 60×60 **0.95,** 80×80 **1.90,** 130×130 **4.90,** 130×160 **6.25,** 40×65 **0.80,** 50×80 **1.25.**

Herrenartikel

Oberhemden, Perkal m. 1 Kragen, ges. Brust, moderne Dessins . . . . — 4.90
Oberhemden, Zefir mit 2 Kragen, gefütterte Brust . . . . . — 5.90
Nachthemden, Geisha u. gschl. Form a. gut. Renforce mit waschecht. Besatz — 4.75
Herren-Schlafanzüge, Perkal, moderne Ausführung . . . . . — 8.90
Sportkragen, weiß, Rips mit Knopfloch . . . . . — 0.30
Hosenträger, solide Ausführung, strapazierf. Qualität . . . . . 0.95 — 0.75
Sockenhalter, Seidengummi, 0.85 — 0.60
Hosenträger-Garn., 3 teil., j. gut. Qual. u. Ausf., i. hübsch. Aufm. . 2.75 — 2.25
Gr. Posten Selbstbinder 0.95 0.75 — 0.45
Selbstbinder, teils reine Seide . . . . . 1.95 — 1.45
Selbstbinder, ausgesucht, mod. Dessins . . . . 2.95 — 2.45
Wollhüte in modernen Farben und Formen . . . . . — 3.40

Handschuhe

Herrenhandschuhe, Zwirn, 1 Drk., farbig . . . . . — 0.50
Damenhandschuhe, Zwirn, 2 Drk., farbig . . . . . — 0.75
Herrenhandschuhe, Glacéstepper, 1 Drk., farbig . . . . — 3.00
Damen-Handschuhe, prima Waschleder, 2 Perlenkn., grau u. biber — 5.75
Damen-Handschuhe, eleg. Fantasiehandschuhe . . . . . 8.00 7.00 — 6.75
bisher bis zu 12.00 Mark

Klöppelspitze u. Einsätzen schmal, für Wäschezwecke . . 0.10 — 0.08
Klöppelspitzen u. Einsätze breit, für Bettwäsche u. Stores. 0.28 — 0.25
Handarbeit-Klöppel schmal, Spitzen und Einsätze, für elegante Wäsche . . . . . 0.75 — 0.65
dto. mittelbreit, Spitzen u. Einsätze, feine Ausführung . . . . . 1.10 — 0.95

ALTHOFF
DORTMUND